

Ueber den
Gabbro und den sog. Schillerfels
des Harzes,

in zwei Abtheilungen

von

Professor **August Streng**
in *Clausthal*.

1) **Schillerspath.** 2) **Gabbro.**

Mit einer Tafel.

(Besonderer Abdruck aus: „Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geognosie, Geologie und
Petrefakten-Kunde“, 1862, 513—556; 933—989.)

Stuttgart.

E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung und Druckerei.

1862.

Erste Abtheilung.

I. Einleitung.

In einer Reihe von Arbeiten, die ich über einige krystallinische Gesteine des *Harzes* veröffentlicht habe, bin ich bemüht gewesen, sowohl die geognostischen, als auch die mineralogischen und chemischen Eigenthümlichkeiten dieser Gesteine zu erforschen. Die Stellung, welche ein Theil derselben, besonders die Quarz-freien Grauen und die sogenannten Schwarzen Porphyre einnehmen, lässt sich, wie in den früheren Arbeiten bemerkt wurde, erst dann fest angeben, wenn die Grünsteine des *Harzes* einer genauen Untersuchung unterzogen worden sind. Ich stellte mir daher die Erforschung dieser Gesteine zur nächsten Aufgabe. Mit welchen Schwierigkeiten die Lösung einer solchen alle Beziehungen dieser Gesteine berücksichtigenden Aufgabe verbunden ist, wird jeder erkennen, der sich, wenn auch nur flüchtig, sowohl in Bezug auf die mineralogische Ausbildung, als auch auf das ausgebreitete Vorkommen die grosse Reihe von Gesteinen betrachtet hat, die im *Harze* unter dem Namen „Grünsteine“ vereinigt worden sind. Fasst man diese Gesteine von dem Gesichtspunkte auf, von welchem H. ROSE in seiner klassischen Arbeit über die Grünsteine ausgegangen ist, so muss vor Allem die dort aufgestellte Eintheilung derselben als

maassgebend betrachtet werden*. Mit Rücksicht auf die Grösse der Aufgabe hielt ich es nun bei der Bearbeitung dieser Gesteine für zweckmässiger, zuerst diejenige Abtheilung der Grünsteine des *Harzes*, die sich vor allen andern als eine bestimmte Gesteins-Art auszeichnet, nämlich den Gabbro, in Angriff zu nehmen, um die Bearbeitung der übrigen Grünsteine nicht allzu Umfang-reich werden zu lassen. Diesen Gabbro-Gesteinen schliesst sich hier, wie auch an andern Orten, eine Reihe von Gebirgsarten an, welche von manchen Geognosten für eine besondere als Schillerfels bezeichnete Felsart, von andern aber für Serpentin gehalten worden sind.

Indem ich nun so den Gabbro von den übrigen Grünsteinen trenne, werde ich diese, wenn im Nachstehenden von ihnen die Rede seyn wird, als Diabase bezeichnen.

Bekanntlich besteht die Hauptmasse des *Harzes* im Wesentlichen aus den Schiefer- und Grauwacke-Schichten der Übergangs- und Kohlen-Formation. Die Schichten derselben sind hier überaus häufig unterbrochen durch eine Reihe von krystallinischen Gesteinen, von denen indessen nur wenige noch grosse zusammenhängende Massen bilden, während die meisten eine nur unbedeutende Ausbreitung besitzen, sich aber in ungemein grosser Zahl wiederholen, so dass eine geognostische Karte wie gesprenkelt erscheint mit lauter kleinen Punkten, welche solche untergeordnete Vorkommnisse krystallinischer Gesteine andeuten. Zu den in grösseren zusammenhängenden Massen vorkommenden krystallinischen Gesteinen gehören die Porphyrite von *Ifeld* und vorzugsweise die Granite. Die letzten treten, wie Diess von früheren Forschern hervorgehoben worden ist, hauptsächlich in drei Gruppen auf. Die ausgedehnteste derselben bildet das Herz des ganzen Gebirges, den *Brocken* mit seinen Umgebungen, von welchem fast alle bedeutenderen Thäler des *Harzes* ihren Anfang nehmen. Die zweite Haupt-Granit-Masse bildet diejenige des *Ramberges* und der *Rosstrappe*, und endlich wird als eine dritte minder ausgedehnte Granit-Parthie diejenige des *Okerthals* betrachtet. Hiezu kommen übrigens noch einige andere, wie es scheint, selbstständige kleinere Granit-Parthien, die zum Theil weiter unten erwähnt werden sollen und auch auf der beiliegenden Karte angedeutet sind.

* POGGEND. Annal XXXV, 1.

Zwischen der **Brocken-Gruppe** und derjenigen des **Okerthals** durchzieht ein schmaler, aber ungemein ausgedehnter **Diabas-Zug**, dessen **Längen-Richtung** meist mit dem Streichen der benachbarten Schichten zusammenfällt, die geschichteten Gesteine. Dieser **Diabas-Zug** beginnt bei **Osterode**, durchzieht beinahe ununterbrochen den ganzen **Oberharz** und endet dicht bei **Harzburg**, wo die jüngeren Gesteine des nördlichen **Harz-Randes** ihn bedecken. Zwischen diesem **Grünstein-Zuge** und dem bis nach **Hessenburg** sich erstreckenden **Brocken-Gabbro** breiten sich auf da zwei wahrscheinlich von einander getrennte Parthien die **Schillerfels-** und **Gabbro-Gesteine** aus, deren **Unterscheidung** der Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist.

Das Vorkommen des **Gabbros** und **Schillerfelses** ist beschränkt auf das **Fluss-Gebiet der Radau** und zum Theil dasjenige der **Echer**. Beide Flüsse entspringen am Fusse des **Brockens** im **Granit**. Verfolgt man den gerade nach Norden gerichteten Lauf der **Radau**, so sieht man die **Thal-Sohle** sich anfangs rascher und später nur allmählich senken, so dass der **Thal-Einschnitt** erst am Ende des **Thales** ein sehr tiefer wird. Das oberste Drittel desselben bildet kaum einen eigentlichen **Thal-Einschnitt**, sondern sieht eher wie eine breite schiefe Ebene oder wie eine flache Mulde aus, auf welcher **Radau** und **Abbe-arm** herabfließen, ohne durch eine sichtbare Erhöhung von einander getrennt zu seyn. Auch die **Thal-Gehänge** sind hier sehr flach, besonders nach Osten hin, wo dieselben ganz allmählich aufsteigend von den **Abbe-Klippen** gekrönt sind, während der linke Abhang etwas schroffer nach dem höheren Theile der **Lerchenköpfe** ansteigt. Etwas oberhalb des Punktes, wo auf der rechten Seite der erste Nebenfluss, der **Abbe-arm** in die **Radau** mündet, beginnt der **Gabbro** und der sogenannte **Schillerfels**, in deren Gebiet dieser Fluss beinahe ununterbrochen bis etwas oberhalb seiner Ausmündung aus dem Gebirge bleibt. Dabei verändert sich mit dem Eintreten in den **Gabbro** das Aussehen des **Thales** nur wenig; denn während vorher die **Sohle** desselben mit mächtigen **Granit-Blöcken** erfüllt war, so sind es hier ganz ähnlich gestaltete **Gabbro-** und **Schillerfels-Blöcke**, welche mit jenen untermischt überall umherliegen. Ausserdem wird auch von hier an der linke Abhang ein eben so sanft geneigter, wie der rechte, weil gerade beim Beginne des **Schillerfelses** und des **Gabbros** der Kamm der **Lerchenköpfe** nach Norden hin rasch abfällt, so dass nun die Höhe des linken Abhanges

nur wenig über der Thal-Sohle erhaben ist. Erst an der Mündung des zweiten von rechts kommenden Nebenbaches, des *Abbeborns*, und noch mehr an der Mündung des ersten von links kommenden Zuflusses, des *Bastebaches*, wird das Aussehen und die Beschaffenheit des Thales etwas anders, indem die Gehänge näher an einander herantreten und schroffer abfallen; doch weicht auch hier in seinem mittlen Laufe das Thal nie wesentlich von seiner nördlichen Richtung ab, so dass nur wenige und ganz schwache Biegungen desselben sichtbar sind. Diese Beschaffenheit behält das Thal bis zur Einmündung des zweiten von links kommenden Zuflusses, des *Tiefenbaches*, in welchem die vom *Torfhause* nach *Harzburg* führende Heerstrasse sich herabzieht. Von hier ab wird das Thal ungemein anziehend, indem nun die stärker sich neigende Sohle ziemlich tief eingeschnitten ist und die enge zusammen-tretenden Gehänge überaus schroff und steil oft in den prachtvollsten Fels-Parthien abfallen. Dabei bringen die schärferen Biegungen und Windungen eine schöne Abwechslung in dem Anblicke des Thales und seiner hier meist mit Buchen bewachsenen Gehänge hervor. In diesem Theile liegen auch die beiden grossen noch im Betriebe befindlichen und eine wahre Fundgrube für eine ganze Reihe von Mineralien bildenden Steinbrüche, durch welche der Gabbro aufgeschlossen worden ist. Kurz oberhalb der ersten Häuser von *Harzburg*, da wo von rechts das *Kaltethal* und von links das *Riefenbachthal* in das Hauptthal münden, tritt das *Radauthal* aus dem Gabbro heraus in die den Nord-Rand des Gebirges bildenden Grauwacken-Gesteine. Der Berg Rücken, welcher im obersten Theile des *Radauthals* das linke Gehänge bildet, heisst die *Lerchenköpfe*. Diese fallen nach Norden zu, kurz vor der südlichen Gabbro-Grenze, ziemlich rasch ab und gehen in einen ganz flachen breiten Rücken über, der östlich von der *Radau*, nördlich vom *Bastebache* begrenzt ist und sich nur wenig über die Sohle des *Radauthales* erhebt. Diese beinahe ebne Fläche heisst die *Baste*, die in allen Lehrbüchern der Mineralogie als Fundort des Schillerspaths oder *Bastits* genannt wird. Die durch den *Bastebach* von der *Baste* getrennte nördliche Fortsetzung des links vom *Radauthale* gelegenen Höhen-Zuges bildet den *Radauberg*, der östlich ins *Radauthal*, westlich ins *Tiefenbachthal* und zwar ziemlich steil abfällt. Zwischen der Mündung des *Tiefenbaches* und derjenigen des *Riefenbaches*

bildet der Terrassen-förmig nach Norden abfallende *Schmalenberg* den linken *Abhang* des *Radauthals*. An der Mündung des eine kleine Strecke durch Gabbro-Gebiet brechenden *Riefenbachthals* in das *Radauthal* endet der *Schmalenberg* in einen steilen nördlichen Abfall. Den *Lerchenköpfen* gegenüber am rechten *Radau-Abhänge* erheben sich auf der sehr sanft geneigten Böschung die Granit-Felsen des *Abbesteins*, die nach Norden zu in den anfangs ziemlich schmalen, weiter nördlich aber etwas breiter werdenden, oben Plateau-artig abgeflachten Rücken des *Sellenberges* auslaufen, welcher an seinem breiteren Theile in den *Winterberg*, *Hasselkopf* und *Eltersberg* übergeht, sich dann noch weiter nach Norden hinwieder bedeutend verengt und nur durch ein schmales zwischen *Kaltethal* und *Hasselbach* gelegenes Joch mit dem höheren von Ost nach West laufenden Gebirgs-Zuge zusammenhängt. Dieser letzte zieht von dem *Burgberge* über den *Sachsenberg* und den *Kaltethalskopf* nach den *Rabenklippen* hin und fällt nach Norden in die Ebene schroff ab. Wenn man von Süden kommend über das Plateau des *Sellenberges* hingeht, so trifft man den Gabbro noch, ehe das Plateau breiter wird, und verlässt diese Gebirgsart erst am Abhänge ins *Kaltethal* und an dem oben genannten Joch.

Das im Ganzen ebenfalls nach Norden gerichtete *Eckertal*, welches in seinem oberen Laufe dem Granit und einem eigenthümlichen Gneiss-artigen Gesteine angehört, hat hier eine nicht sehr stark geneigte Sohle. Dabei erhebt sich das linke Gehänge ziemlich steil, während der rechte Abhang nur allmählich aus der nicht sehr engen Thal-Sohle ansteigt. Sobald aber das Thal in den Gabbro tritt, werden beide Gehänge schroffer und treten dichter an das Flussbett heran, so dass nun, besonders zwischen der Einmündung des *Lohnbeck's* und derjenigen des *Hasselbaches*, die beide von dem Plateau des *Sellenberges* herab-kommen, ein enger Thal-Schlund entsteht. In diesem Theile fällt auch das Thal sehr rasch ab, so dass der Fluss beständig in kleinen Wasserfällen zwischen den rechts und links sich schroff erhebenden Gabbro-Felsen hindurchbraust. Da die Steilheit der felsigen Abhänge fast überall so bedeutend ist, dass der Vegetation wenig Boden bleibt, so trägt hier das Thal einen sehr wilden Charakter an sich. Unterhalb der Einmündung des *Hasselbaches* wird es von dem Punkte an, wo es

aus dem Gabbro heraus- und in den Gneiss eintritt, wieder etwas weiter, und die Thal-Sohle sinkt wieder etwas langsamer. In seinem obersten Theile hat das Thal eine nördliche Richtung. Kurz vor dem Eintritt in den Gabbro wendet es sich nach Westen, biegt an der Einmündung des *Lohnbecks* wieder nach Norden, an derjenigen des *Hasselbachs* nach Osten und wendet sich bald unterhalb der Gabbro-Grenze nach NO. — Vom *Sellenberge* aus greift hier der Gabbro über den eben beschriebenen mittlen Theil des *Eckertals* hinüber, dort noch einen Theil des *Zillierwaldes* und des *Sporenwagens* zusammensetzend, deren Höhe mit der Fläche des *Sellenberges* in einer Ebene liegt, so dass man auf diesem stehend und über beide Höhen wegschend oft durchaus nicht den tiefen Thal-Einschnitt bemerkt, der durch das *Eckertal* darin hervorgebracht wird. Es mögen hier nun noch einige Höhen-Angaben folgen, die theils LACHMANN'S Physiographie des *Harz-Gebirges*, theils den neueren noch nicht veröffentlichten Messungen meines geehrten Kollegen PREDIGER entnommen sind.

<i>Harzburger Sägemühle im Radauthale</i>	934	Par. Fuss
<i>Torfhaus</i>	1872	„ „
<i>Molkenhaus</i>	1524	„ „
<i>Hasselkopf</i>	1813	„ „
<i>Sandweg</i>	1683	„ „
<i>Winterberg</i>	1722	„ „
<i>Ettersberg</i>	1476	„ „
<i>Burgberg</i>	1457	„ „
<i>Sachsenberg</i>	1678	„ „
<i>Kaltethalskopf</i>	1865	„ „
<i>Unterer Schmalenberg</i>	1334	„ „
<i>Baste-Bruch</i>	1880	„ „

Der vorstehend beschriebene zumeist von Gabbro eingenommene Ländtrich hat nur eine sehr geringe Ausdehnung. Die grösste Erstreckung des Gabbros von Süden nach Norden, vom Fusse der *Lerchenköpfe* bis zum nördlichen Abfalle des *Schmalenberges*, beträgt nicht ganz eine geographische Meile; die grösste Breite des Gabbro-Vorkommens zwischen dem linken Abhange des mittlen *Riefenbachthals* über den *Schmalenberg* und *Winterberg* bis zum *Zillierwalde* beträgt gerade eine halbe geographische Meile. In den südlicheren Theilen wird die Breite des Gabbro-Vorkommens bedeutend geringer.

Über die Gabbro- und Schillerfels-Gesteine von *Harzburg* sind

schon mehrere ausführliche Arbeiten vorhanden. Vorzugsweise sind hier diejenigen zu erwähnen, welche von HAUSMANN*, JASCHE** und KÄHLER*** veröffentlicht worden sind. Der erste hat mehr die geognostischen, der zweite mehr die petrographischen, der dritte diese sowie die chemischen Verhältnisse berücksichtigt. Andere hierher gehörende kleinere Arbeiten werden weiter unten gelegentlich erwähnt werden.

Schon oben ist angeführt worden, dass sich den eigentlichen Gabbro-Gesteinen eine andere Gebirgsart anschliesst, welche theils als Schifferfels und theils als Serpentin betrachtet worden ist. Dieselbe findet sich zwischen dem *Radau-* und *Tiefenbach-Thale* an mehreren Punkten, ohne dass sich Übergänge in den Gabbro irgendwie erkennen liessen. Beide Gebirgsarten müssen desshalb und weil sie auch petrographisch gänzlich verschieden sind, von einander getrennt und sollen im Nachstehenden auch abgesondert beschrieben werden.

Die in dieser Arbeit angeführten Analysen sind im Wesentlichen nach einer schon früher von mir beschriebenen Methode† ausgeführt; nur wurde bei der grösseren Zahl der Analysen das Eindampfen des Filtrats von Eisenoxyd und Thonerde nicht in Glas-, sondern in Platin-Gefässen vorgenommen.

Das Eisenoxydul wurde nach dem Aufschliessen mit Borax und dem Auflösen in verdünnter Salzsäure mit übermangansaurem Kali bestimmt. Bei der Aufschliessung sowohl wie bei der Auflösung wurde die atmosphärische Luft durch einen Kohlensäure-Strom abgehalten.

Zur Bestimmung des Chromoxyds wurden zwei Methoden in Anwendung gebracht. Nach der einen wurde das von der Thonerde getrennte und gewogene Eisenoxyd in Salzsäure gelöst, mit Schwefelwasserstoff reduziert, der überschüssige Schwefelwasserstoff durch Kochen und Erkaltenlassen in einem Strome von Kohlensäure entfernt, das Chromoxyd durch kohlensauren Baryt gefällt und in einem Kohlensäure-Strome abfiltrirt. Da aber hierbei immer kleine

* HAUSMANN: Über die Bildung des Harz-Gebirges, S. 16 ff. u. S. 19 ff.

** JASCHE: Die Gebirgs-Formationen der Grafschaft Wernigerode S. 3 ff.

*** KÄHLER in POGGEND. Annal. 1827, II, 192, und 1828, II, 101.

† POGGEND. Annal. CX, 105.

Spüren von Eisenoxyd mit niederfielen, so wurde der Niederschlag nochmals in Salzsäure gelöst und die ganze Operation wiederholt. Der zuletzt erhaltene Niederschlag von kohlensaurem Baryt und Chromoxyd war völlig Eisen-frei. Nach dem Auflösen in Salzsäure und der Abscheidung des Baryts mit Schwefelsäure wurde das Chromoxyd mit Ammoniak gefällt.

Nach der zweiten Methode wurde der gesammte Niederschlag von Eisenoxyd, Chromoxyd und Thonerde mit Salpeter anhaltend geschmolzen; die Masse mit Wasser ausgelaugt, abfiltrirt, im Filtrate nach dem Ansäuern mit Essigsäure die Chromsäure mit essigsaurem Bleioxyd gefällt und das chromsaure Bleioxyd auf ein gewogenes Filter gebracht.

Zur Bestimmung der Titansäure, Phosphorsäure und des Fluors wurde eine besonders abgewogene Menge des Gesteins mit kohlensaurem Natron aufgeschlossen, mit Wasser ausgelaugt und filtrirt. Der getrocknete unlösliche Rückstand wurde darauf zur Entfernung der Kieselerde mit Flusssäure zweimal eingedampft, dann mit saurem schwefelsaurem Kali geschmolzen und nach dem Erkalten in Wasser gelöst. Nach der Reduktion des Eisenoxyds durch Schwefelwasserstoff wurde anhaltend gekocht, der Niederschlag von Titansäure auf ein Filter gebracht und nach dem Glühen und Wägen noch sorgfältig vor dem Löthrobre auf Titansäure geprüft.

Die Lösung der mit kohlensaurem Natron aufgeschlossenen und mit Wasser behandelten Masse wurde darauf längere Zeit mit kohlensaurem Ammoniak behandelt und nach dem Abfiltriren des sich bildenden Niederschlags mit Chlorcalcium gefällt. Der entstehende Niederschlag, kohlen sauren Kalk, Fluorcalcium und phosphorsauren Kalk enthaltend, wurde filtrirt, getrocknet und geglüht, darauf mit Essigsäure angesäuert und zur Trockne verdampft. Beim Wiederauflösen in Wasser blieb nur Fluorcalcium und phosphorsaurer Kalk zurück. Diese wurden auf einem Filter gesammelt, geglüht und gewogen, dann mit Schwefelsäure erwärmt, wobei das sich entwickelnde Gas auf Flusssäure geprüft wurde. Nach längerem Erwärmen mit Schwefelsäure wurde es mit Alkohol behandelt und der schwefelsaure Kalk abfiltrirt und gewogen, die im Filtrate befindliche Phosphorsäure aber entweder nach Zusatz von Salmiak und Ammoniak mit ammoniakalischer schwefelsaurer Magnesia gefällt und als phosphorsaure Magnesia gewogen, oder bei Spuren von Phos-

phorsäure durch molybdänsaures Ammoniak niedergeschlagen und nach bekannten Methoden bestimmt. Da es hier meistens nur auf Entdeckung kleiner Spuren von Phosphorsäure ankam, so erwies sich die Bestimmung mit molybdänsaurem Ammoniak als sehr Zweck-entsprechend.

Zur Bestimmung des Schwefels wurde über das pulverisirte Gestein ein Strom von trockenem Chlor-Gase geleitet, der beim Erhitzen sich bildende Chlorschwefel in Wasser aufgefangen und in diesem durch Chlorbaryum die aus der Zersetzung des Chlorschwefels hervorgegangene Schwefelsäure bestimmt.

Übrigens wurden nicht alle Analysen in der angeführten Weise vollständig ausgeführt; bei den meisten begnügte ich mich mit der Bestimmung der gewöhnlichen Bestandtheile.

Die über den einzelnen Rubriken der Analysen sich befindenden Buchstaben haben dieselbe Bedeutung, wie bei meinen früheren Arbeiten über andere *Harzer* Gesteine. Es stehen nämlich unter a die durch die Analyse gefundenen Werthe in Prozenten, unter b die nach Abzug von Wasser, Titansäure, Fluor, Phosphorsäure und Schwefel auf 100 berechneten Mengen-Verhältnisse der Bestandtheile, unter c ihr Sauerstoff-Gehalt, unter d die Zusammensetzung eines nach BUNSENS Theorie berechneten Mischlings-Gesteins, unter e endlich die Menge der mit 1 Th. trachytischer Substanz verbundenen normal-pyroxenischen Masse in diesem Mischlings-Gesteine.

II. Schillerfels

(Protobastitfels, Serpentinfels und Serpentin.)

Der Schillerfels besteht aus einem Gemenge von Anorthit, Protobastit*, Diaklasit, dichtem Schillerstein, Schillerspath, Serpentin und Chrom-haltigem Magneteisen. Nur selten sind diese Mineralien gleichzeitig vorhanden, so dass durch das Fehlen von einem oder mehreren derselben verschiedene Varietäten des Schillerfelses gebildet werden, die sich in eine Reihe stellen lassen, deren eines Endglied

* Was ich unter Protobastit verstehe, ist in einer neueren Abhandlung in der Zeitschrift d. deutsch. geolog. Gesellsch. 1861, S. 76 schon vorläufig mitgetheilt.

fast nur aus Anorthit, deren anderes fast nur aus Protobastit oder aus Serpentin und Chrom-haltigem Magneteisen besteht.

Die fast nur aus Anorthit zusammengesetzte Varietät dieses Gesteins kommt nur selten vor; der Anorthit ist dann meist dicht, wie Saussurit, graulich-weiss gefärbt und enthält grünliche unbestimmt begrenzte Flecken; nur hier und da liegt ein ganz kleines dunkel-graues metallisch-glänzendes Körnchen von Chrom- oder Magnet-Eisen.

Ist der Anorthit so deutlich krystallisirt, dass man die einzelnen Krystall-Individuen mit ihren Spalt-Flächen genau erkennen kann, und mengen sich diesem Anorthit noch kleine Krystalle von Protobastit bei, so entsteht eine zweite mittel-körnige Varietät dieses Gesteins, die ich in dieser Abhandlung vorläufig als Protobastitfels bezeichnen will. In ihr sind beide Gemengtheile entweder im Gleichgewichte, oder es waltet das eine oder das andere vor. Auch ist der Protobastit zuweilen in Diaklasit umgewandelt.

Ist der Anorthit dicht und der Protobastit theilweise oder gänzlich vertreten durch dichten Schillerstein oder Serpentin, wozu dann auch noch Chrom-haltiges Magneteisen tritt, so entsteht eine dritte Varietät, die ich mit dem Namen Serpentinfels benennen möchte. Dieses Gestein bildet ein meist mittel-körniges Gemenge der beiden vorwaltenden Mineralien, die aber, da sie beide nur krystallinisch und daher ein Aggregat sehr kleiner Krystalle oder ganz dicht sind, keine oder nur selten eine scharfe gerad-lineige Begrenzung gegen einander haben. Dadurch dass nun das Gemenge mehr oder weniger klein-körnig wird, oder dadurch dass das eine Mal mehr der Anorthit oder das andere Mal mehr der Schillerstein oder der Serpentin vorherrschend wird, entstehen nun wieder verschiedene Unter-Varietäten. — Mit der vorher-geannten Varietät ist diese durch vielfältige Übergänge auf das innigste verknüpft, indem schon im Protobastitfels selbst hier und da kleine Ausscheidungen von dichtem Schillerstein oder von Serpentin gefunden werden. Diese Beimengungen können immer mehr überhand nehmen, so dass dadurch Gesteine entstehen, die neben krystallinischem oder dichtem Anorthit noch Protobastit, Schillerstein oder Serpentin und Chrom-haltiges Magneteisen enthalten. Indem nun die relativen Mengen-Verhältnisse der einzelnen Gemengtheile sehr wechselnd sind, entsteht eine grosse Mannfaltigkeit der Gesteins-Ausbildung.

Tritt endlich der Anorthit gänzlich zurück, so besteht das Gestein häufig aus einem Aggregat von Protobastit-Krystallen. Ist hier der Protobastit ersetzt durch den dichten Schillerstein oder den Serpentin, beide von Chrom-haltigem Magneteisen durchdrungen, dann entsteht als vierte Varietät ein Gestein, welches zum Theil als Schillerstein, zum grössten Theile aber als Serpentin zu bezeichnen ist. Auch diese Varietät ist mit den vorhergehenden durch Übergänge innig verknüpft, indem in ihr oft kleine Mengen von völlig dichten Anorthit oder Protobastit auftreten, die, wenn sie häufiger werden, das Gestein in die vorher genannten Varietäten überführen.

In fast allen Abänderungen dieser Gesteins-Reihe kommt als auszeichnendes Merkmal ein Mineral vor, welches in grösseren Krystall-Individuen ausgeschieden theils Protobastit und theils Schillerspath darstellt und eine fast Porphyrt-artige Einlagerung in dem stets mehr klein-körnigen Gemenge der übrigen Mineralien bildet.

Diese Gesteins-Reihe bietet besonders dadurch ein hohes geologisches Interesse dar, dass es nicht möglich ist, die einzelnen als Gemengtheile vorhandenen Mineralien in den Rahmen ihrer bekannten Eigenschaften festzubannen, indem sich oft nur hie und da bestimmte Typen dieser Mineralien finden, die in jenen Rahmen passen; alles Andere besteht aus Übergangs-Produkten, wie sich Diess aus den späteren chemischen Untersuchungen ergeben wird. So geht der krystallisirte Anorthit in den dichten, der Protobastit einestheils in Diaklasit, anderntheils in Schillerspath und Schillerstein und dieser Letztere wieder in Serpentin über, ohne dass irgendwo eine bestimmte Grenze gegeben wäre. Daher ist es auch nicht möglich, blos nach dem Aussehen oder den physikalischen Eigenschaften den dichten Schillerstein von dem Serpentin zu unterscheiden. Will man also das Gestein allgemein mineralogisch charakterisiren, so muss man sagen: der Schillerfels besteht aus Anorthit, einem augitischen Minerale (dem Protobastit) oder einem Umwändlungs-Produkte desselben und aus Chrom- oder Magnet-Eisen, insofern jene Umwandlung schon begonnen hat. Der Protobastitfels ist also der Grund-Typus für das ganze Gestein. Fehlt das augitische Mineral, dann erhält man dichtes Anorthit-Gestein; fehlt der Feldspath, dann erhält man entweder ein Aggregat von Protobastit oder von Diaklasit, oder man erhält dichten Schillerstein oder Serpentin mit Chrom-haltigem Magneteisen.

Die Struktur des Gesteins ist da, wo es aus krystallisiertem Anorthit und krystallisiertem Protobastit besteht, eine granitische; im Übrigen lässt sie sich nicht genauer bezeichnen, weil die einzelnen von einander geschiedenen Theile des Gemenges meist selbst aus einer grossen Zahl sehr kleiner Individuen bestehen. Eine Porphyry-ähnliche Struktur kommt da vor, wo Protobastit oder Schillerspath in grösseren Individuen ausgeschieden sind; meist sind Diess jedoch zu vereinzelte Absonderungen, als dass man die Porphyry-Struktur als eine diesem Gesteine eigenthümliche bezeichnen könnte. Zuweilen tritt aber auch dadurch eine Porphyry-ähnliche Struktur hervor, dass die Grundmasse des Gesteins aus dichtem Schillerstein oder Serpentin besteht, in welchem dann kleinere Krystalle von Protobastit oder von Schillerspath oder von Diaklasit eingestreut liegen.

Die Grösse der einzelnen Gemengtheile ist keinem sehr grossen Wechsel unterworfen; die klein- oder mittel-körnige Beschaffenheit ist vorherrschend.

Das spez. Gewicht schwankt zwischen 2,71 und 2,92.

Eine sehr stark hervortretende Eigenthümlichkeit dieser Gesteine besteht in ihrem Magnetismus, der aber nur dann bemerkbar ist, wann die oben erwähnte Umwandlung des Protobastits stattgefunden hat. Der eigentliche Protobastitfels ist nicht magnetisch; um so stärker ist es der Serpentinfels, der Schillerstein und der Serpentin, bei denen jedes Handstück einen Magneten mit Nord- und Süd-Pol bildet.

So bedeutend auch bei der Umwandlung des Protobastits die chemischen Veränderungen gewesen seyn mögen, welche diese Gesteine zu erleiden hatten, so habe ich doch auch hier kein Exemplar gefunden, welches mit Säuren gebräunt hätte, obgleich als wesentlicher Gemengtheil der Kalk-reichste Feldspath vorhanden ist, der oft ebenfalls in eine dichte Abänderung umgewandelt erscheint.

Eigenschaften der Gemengtheile des Schillerfelses:

1) Der Anorthit: Da wo sich dieses Mineral im Gemenge mit Protobastit findet, ist es krystallisiert; da wo es mit Schillerstein oder Serpentin gemengt ist, erscheint es meistens dicht.

Der krystallisierte Anorthit ist deutlich und vorherrschend nach einer Richtung spaltbar; andere Blätter-Durchgänge scheinen vorhanden zu seyn, sind aber nur schwer zu beobachten. Auf der deutlichsten Spalt-Fläche ist hie und da Streifung zu bemerken;

oft aber ist keine Spur davon wahrzunehmen. Äussere Krystall-Flächen sind nicht vorhanden, da immer mehrere Individuen gemeinschaftlich vorkommen und sich gegenseitig in ihrer Ausbildung stören. Der Bruch ist muschelig; das spez. Gew. = 2,76 bei 13°C.; die Härte = 6. Der Anorthit ist ferner durchsichtig bis durchscheinend; auf den Spalt-Flächen ist er stark Glas-glänzend mit Perlmutter-artigem Schimmer; auf dem muscheligen Brüche hat er Glasglanz. Die Farbe ist weiss; ebenso der Strich. Vor dem Löth-rohre schmilzt er nicht ganz leicht zu einem farblosen Glase. Von Salzsäure wird er ohne Gallert-Bildung aufgeschlossen, wobei sich die Kieselerde in Flocken abscheidet. Als ich 1,2 Gr. mehrmals mit Salzsäure eingedampft und den nach dem abermaligen Behandeln mit dieser Säure bleibenden Rückstand mit Kali behandelt hatte, blieben 7,98 pCt. des angewandten Anorthits unaufgeschlossen zurück. Aber auch diese würden der Wirkung der Säure nicht widerstanden haben, wenn sie feiner pulverisirt gewesen wären.

Der dichte Anorthit sieht dem dichten Labrador sehr ähnlich. Unter der Lupe erkennt man die krystallinische Beschaffenheit der anscheinend dichten Masse, indem man viele glänzende Punkte bemerkt. Indessen ist doch auch die Härte des dichten Anorthits geringer als 6, so dass man denselben nicht bloß als ein ganz feinkrystallinisches, sondern auch als ein etwas zersetztes Mineral betrachten kann. Der dichte Anorthit ist ferner nur an den Kanten durchscheinend und hat eine graulich- oder grünlich-weisse Farbe.

Es wurde eine sehr frisch aussehende deutlich krystallinische Abänderung aus dem Protobastitfels Nro. 9 der Analyse unterworfen, deren spez. Gew. schon oben angegeben worden ist. Dieselbe befand sich im Gemenge mit einem sehr frischen Protobastit, dessen Analyse unter Nro. 4 mitgetheilt werden wird.

Nr. 1.		Sauerstoff-Gehalt	Sauerstoff-Verhältniss
Kieselerde	45,37	23,557	4,29
Thonerde	34,81	16,271	16,448 3
Eisenoxyd	0,59	0,177	
Kalkerde	16,52	4,698	5,469 0,99
Magnesia	0,83	0,332	
Kali	0,40	0,067	
Natron	1,45	0,372	
Wasser	0,87		
	100,84		

Die Zusammensetzung des dichten Anorthits ergibt sich aus der nachstehenden Analyse, deren Material dem Serpentinfels Nro. 10 entnommen wurde.

Nro. 2.		Sauerstoff-Gehalt	Sauerstoff-Verhältnis
Kieselerde	42,01	21,813	4,6 oder 4
Thonerde	28,63	13,382	3 „ 2,6
Eisenoxyd	2,23	0,668	
Kalkerde	19,11	5,434	
Magnesia	Spur	—	
Kali	1,12	0,190	5,819
Natron	0,76	0,195	1,24 „ 1,07
Wasser	5,03		
	98,89.		

Die Analyse Nro. 1 stimmt beinahe vollkommen mit der Zusammensetzung des Anorthits überein. Die Übereinstimmung in Zusammensetzung und im spez. Gewichte würde noch grösser seyn, wenn es möglich gewesen wäre, die letzten Spuren des saureren und schwereren Protobastits zu entfernen, der allerdings nur in sehr kleinen Spuren vorhanden gewesen seyn kann, wie der so geringe Magnesia-Gehalt zeigt.

Auch die Zusammensetzung des dichten Anorthits Nro. 2 stimmt mit derjenigen anderer Anorthite überein; nur enthält das Mineral 5 pCt. Wasser, was wohl entschieden darauf hindeutet, dass der dichte Anorthit ein Umwandlungs Produkt des krystallisirten ist.

2) Der Protobastit tritt entweder als wirklicher Gemengtheil der Gebirgsart in kleineren Krystallen auf, oder er ist in grösseren Individuen Porphyr-artig in dem Gesteine ausgeschieden. In dem letzten Falle bildet er nur selten ein ununterbrochen zusammenhängendes Ganzes, indem zwischen den Theilen eines Individuums stets Theile der Grundmasse, beziehungsweise des dichten Schillersteins oder Serpentin's ausgeschieden sind. Zuweilen hängt eine ganze Reihe solcher Ausscheidungen derart zusammen, dass sie Gangtrümer-artig das Gestein durchziehen. Äussere Krystall-Flächen sind bei dem Protobastit angedeutet, wenn er als Gemengtheil der Gebirgsart auftritt; ich habe in diesem Falle aber niemals den Zusammenhang mehrerer derartigen Flächen ermitteln können, da die äussern Umrisse fast stets abgerundet und mehr oder weniger matt erscheinen. Doch war Das, was ich sehen konnte, der Annahme nicht entgegen, dass diess Mineral in den Formen des Augits vorkomme. Bei

den grössern Ausscheidungen sind die Umrisse durchaus unregelmässig. Die innere Struktur des Protobastits stimmt mit der Krystall-Form des Augits so vollständig überein, dass Köhler und Andere diesen Körper für wirklichen Augit halten konnten. Es ist nämlich eine Haupt-Spaltfläche vorhanden, welche überall sehr deutlich hervortritt, besonders da, wo das Mineral in grösseren Individuen ausgeschieden ist. Zwei andere Spaltungs-Flächen sind untergeordnet und bilden mit einander einen Winkel von etwa 87° und mit dem ersten Blätter-Durchgange einen solchen von $134-135^\circ$. Endlich kommt, freilich nur bei den als Gemengtheil der Gesteine ausgeschiedenen Protobastiten, eine vierte Spaltfläche sehr untergeordnet vor, welche mit dem Haupt-Blätterdurchgange ungefähr einen rechten Winkel zu bilden scheint. Es sind also die beiden untergeordneten Spaltungs-Flächen, die einen Winkel von 87° bilden, als die Säulen-Flächen, die erste und vierte Spaltfläche aber als die Abstumpfungen der Säulen-Flächen des Augits zu betrachten. Diess spricht ganz entschieden dafür, dass, wenn diess Mineral völlig auskrystallisirt vorkäme, es auch die äussern Formen des Augits an sich tragen würde. Die Haupt-Spaltfläche des Protobastits ist ganz schwach gefasert; stärker tritt diese faserige Struktur auf den untergeordneten Spaltflächen hervor.

Die Härte des Protobastits ist = 5—6; sein spez. Gewicht = 3,29.

Auf dem Haupt-Blätterdurchgang hat das Mineral einen stark Perlmutter-artigen Glasglanz ohne den metallischen Schimmer, welcher dem Schillerspath eigen ist. Die untergeordneten Spaltflächen haben einen schwachen Seiden-Glanz. — Der Protobastit ist hell-bräunlich bis grünlich-gelb gefärbt; er ist in sehr dünnen Stückchen durchsichtig, sonst durchscheinend. Sein Strich ist hellgrau; er ist nicht biegsam, sondern sehr spröde.

Von Salzsäure wird der Protobastit nur wenig angegriffen, indem sich nach längerer Einwirkung flockige Kieselerde abscheidet. Vor dem Löthrohre können nur ganz dünne Kanten rund geschmolzen werden, wobei aber, obgleich das Mineral beinahe Wasser-frei ist, ein ganz schwaches Funkensprühen stattfindet. Ganz dünne Splitter lassen sich zu grünlich-grauem Email schmelzen.

Nro. 3. Porphyrtig in grösseren Individuen ausgeschiedener Protobastit aus einem Serpentinfels, dessen

Grundmasse aus dichtem Schillerstein oder Serpentin und sehr wenig dichtem Anorthit besteht.

Spez. Gew. = 3,29 bei 11° C.

		Sauerstoff-Gehalt	Sauerstoff-Verhältniss
Kieselerde	53,45	27,753	29,762 2
Thonerde	3,71	1,734	
Chromoxyd	0,89	0,275	
Eisenoxyd	0,00	—	14,889 1
Eisenoxydul	8,54	1,895	
Manganoxydul	0,16	0,036	
Kalkerde	2,19	0,623	
Magnesia	30,86	12,335	
Wasser	0,87		
Chromeisen	0,07		
	100,74.		

Die kleine Menge von Chromeisen, welche oben angegeben ist, blieb bei der Kieselerde zurück und wurde durch Behandeln mit Kali von letzter befreit. Die Gegenwart von Chrom in diesem Rückstande konnte durch das Löthrohr nachgewiesen werden. Eisenoxyd ist nicht vorhanden, da ich bei einer Eisenoxydul-Bestimmung (mit übermangansaurem Kali) 8,82 pCt. dieses Körpers erthielt, also fast genau so viel, wie durch die Gewichts-Analyse. Die Bestimmungen des Kalks und des Wassers wurden wiederholt ausgeführt und gaben fast genau dasselbe Resultat.

Nro. 4. Protobastit als Gemengtheil aus demselben Protobastitfels Nro. 9 am *Radauberge*, aus welchem der Anorthit Nro. 1 entnommen war.

Spez. Gew. = 3,29 bei + 8° C.

		Sauerstoff-Gehalt	Sauerstoff-Verhältniss
Kieselerde	54,15	28,116	29,537 2
Thonerde	3,04	1,421	
Eisenoxydul mitetwas	12,17	2,701	14,714 1
Chromoxyd			
Kalkerde	2,37	0,674	
Magnesia	28,37	11,339	
Wasser	0,49		
	100,59.		

Beide Analysen stimmen fast vollständig mit einander überein, nur enthält Nro. 4 etwas mehr Eisenoxydul, Nro. 3 etwas mehr Magnesia. Da aber das Sauerstoff-Verhältniss in beiden dasselbe ist, so liegt diese Verschiedenheit nur in einer gegenseitigen Ver-

treitung zweier isomorpher Basen. Dieses Sauerstoff-Verhältniss von $\text{RO} : \text{SiO}_2 + \text{Al}_2\text{O}_3$ ist übereinstimmend wie 1 : 2; das Mineral ist also wie der Augit ein Bisilikat mit der allgemeinen Formel $\text{RO}_2 \cdot \text{SiO}_2$, worin SiO_2 durch wenig Thonerde und Chromoxyd vertreten ist.

Welche Eigenschaften dieser Protobastit mit andern verwandten Mineralien; nämlich mit Augit, Hypersthen und Bronzit gemein hat und durch welche Eigenschaften es sich von diesen unterscheidet, habe ich in der oben erwähnten Abhandlung schon mitgetheilt. Diese Verschiedenheiten waren Veranlassung, jenes Mineral mit keinem der oben erwähnten zusammenzustellen, sondern es als ein selbstständiges mit dem Namen Protobastit zu bezeichnen. Neuerdings bin ich indessen darauf aufmerksam gemacht worden, dass dasselbe mit dem von KENNGOTT* beschriebenen und von v. HAUER untersuchten Enstatit übereinzustimmen scheine. Der Enstatit hat nach v. HAUER folgende Zusammensetzung:

	1.	2. Analyse
Kieselsäure	56,91	57,28
Thonerde	2,50	5,00
Eisenoxydul	2,76	
Magnesia	35,44	36,25
Wasser	1,92	
	99,53	

Hiernach ist der Enstatit noch ärmer an Eisenoxydul und noch reicher an Magnesia, als der Protobastit. Da aber auch in diesem selbst die relativen Mengen der genannten Basen schwankend und die übrigen Eigenschaften beider Mineralien fast ganz übereinstimmend sind, da ferner beide dasselbe Sauerstoff-Verhältniss haben, so glaube ich, dass sie vereinigt werden können. Den Namen Protobastit habe ich in dieser Abhandlung beibehalten, weil er gewissen genetischen Beziehungen zum Schillerspath, auf die ich weiter unten zurückkommen werde, Ausdruck gibt; ich lege aber keinen Werth darauf, ihn auch für die Folge unbedingt festzuhalten, wofern von denjenigen Mineralogen, welche den Enstatit genauer kennen, die Identität beider Mineralien wird festgestellt werden.

3) Der Diaklasit. Dieses zuerst von KÖHLER als krystalli-

* Übersicht der Resultate mineral. Forschungen im Jahre 1854, S. 59, und 1860 S. 60.

sirter Diallag* angeführte Mineral kann nur sehr selten in der Gegend von *Harzburg* vorkommen; denn mir ist es nicht geglückt, unzweifelhafte Krystalle desselben aufzufinden. Nach KÖHLER'S Beschreibung kommt dieser Körper auskrystallisirt in $1\frac{1}{2}$ '' langen Krystallen in einem nur spärlich vorhandenen Serpentin-artigen Bindemittel vor. Die ringsum ausgebildeten Krystalle haben vollständig die Form des Augits, und da sie häufig mit der Abstumpfung der scharfen Kante der Säule, die ein 4- und 2-winkeliges Sechseck bildet, aus dem Gesteine hervorragen, so hat man Diess für eine sechsseitige Tafel gehalten. Der Haupt-Blätterdurchgang ist parallel der Abstumpfung der scharfen Säulen-Kante und schwach gestreift; eine zweite weniger vollkommene Spaltungs-Richtung ist parallel der Abstumpfung der stumpfen Säulen-Kante. Beide Blätter-Durchgänge stehen also senkrecht zu einander. Auf dem ersten derselben geht die grünlich-graue Farbe des Minerals mehr in das Speisgelbe über und erhält einen Metall-ähnlichen Schimmer. In dünnen Blättchen ist das Mineral durchscheinend; sein Strich-Pulver ist graulich-weiss; seine Härte ist $\approx 3,75$; es ist wenig spröde; das spez. Gew. ist $\approx 3,054$ bei $+ 17^{\circ}$ R.

Zusammensetzung dieses Minerals nach KÖHLER:

Nro. 5.	Sauerstoff-Gehalt		Sauerstoff-Verhältniss	
Kieselerde	53,74	27,903	28,525	2,04
Thonerde	1,33	0,622		
Eisenoxydul	11,51	2,554	13,979	1
Manganoxydul	0,23	0,052		
Kalkerde	4,73	1,345		
Magnesia	25,09	10,028		
Wasser	3,76			
	100,39.			

Auch dieses Mineral ist also ein Bisilikat. Vergleicht man die Eigenschaften des Diaklasits mit denjenigen des Protobastits, so erkennt man, dass der Unterschied in Folgendem besteht. Dem Diaklasit fehlt der zweite und dritte Blätter-Durchgang des Protobastits. Da aber bei demjenigen Protobastit, welcher als Gemengtheil des Gesteins vorkommt, ebenfalls der zweite und dritte Blätter-Durchgang fast ganz zurücktritt, und da der vierte auf dem ersten senkrecht stehende ebenfalls erkennbar ist, so verschwindet der oben ange-

* POGGEND. Annal. 1828, Bd. II, S. 109.

deutete Unterschied gänzlich. Der Diaklasit hat ferner einen schwachen metallischen Schimmer, den der Protobastit nur durch beginnende Zersetzung erhält. Der erste hat eine Härte von 3,75, der letzte eine solche von 5—6; der erste hat ein spez. Gew. von 3,054, der letzte ein solches von 3,29. Die Zusammensetzung in beiden ist fast ganz gleich, nur dass der Diaklasit etwas mehr Kalk und eine bedeutendere Wasser-Menge enthält. Ich glaube, diese Verschiedenheiten lassen sich bei der sonstigen Ähnlichkeit leicht durch einen Umänderungs-Prozess erklären, dem der Protobastit unterworfen wurde. Es wird weiter unten nachgewiesen werden, dass der Protobastit durch Aufnahme von Wasser und durch Abgabe von Kieselerde in den Schillerspath übergeht. Denkt man sich, der Protobastit habe nur einen kleinen Theil Wasser aufgenommen, so lässt sich daraus das geringere spez. Gewicht, die geringere Härte und der metallische Schimmer erklären. Den höheren Kalk-Gehalt des Diaklasits glaube ich dadurch erklären zu dürfen, dass dem von KÖHLER analysirten Exemplare noch etwas Anorthit beigemischt war, oder dass der Protobastit, aus dem er entstanden, Kalk-reicher gewesen war, als der von mir analysirte.

Wie schon angeführt, habe ich selbst den ganz unzweifelhaften Diaklas nicht auffinden können. Dagegen habe ich einen dem Diaklas theilweise sehr ähnlichen Protobastitfels untersucht, in welchem der Anorthit fast ganz verschwunden und auch nur wenig Schillerstein oder Serpentin enthalten war, so dass das Gestein fast nur aus einem Aggregat von Protobastit bestand. Diess Gestein fand sich in losen Stücken in der *Radau*, an der Mündung des *Abbearms*. Jedes Stück ist von einer $\frac{1}{2}$ " breiten Verwitterungs-Rinde umgeben, die auf dem Bruche scharf gegen den frischeren Kern mit einer bräunlich gefärbten Linie absetzt. Innerhalb dieses frischen Kerns haben die Krystalle ungefähr die Härte des Protobastits, in der Rinde dagegen sind sie bedeutend weicher; innen haben sie Perlmutter-artigen Glas-Glanz, aussen dagegen einen in das Metall-artige geneigten Perlmutter-Glanz; innen ist die Farbe grünlich- oder gelblich-grau, aussen ist sie speisgelb. Ich glaube desshalb die in der Verwitterungs-Rinde befindlichen Parthien für Diaklas halten zu dürfen. Da hier der beigemischte Serpentin und Anorthit nur ein Minimum beträgt, welches auf die Analyse von sehr geringem Einflusse seyn kann, so habe ich auch das zu zerlegende

Mineral nicht ausgesucht, sondern das ganze Gestein, sowohl den Kern als auch die Verwitterungs-Rinde, der Analyse unterworfen.

Dieselbe gab folgendes Resultat:

Nro. 6. Spez. Gew. = 3,19 bei + 16° C.

		Sauerstoff-Gehalt		Sauerstoff-Verhältniss
Kieselerde	53,31	27,680	}	31,181 2,3
Thonerde	7,49	3,501		
Chromoxyd	0,29	0,089	}	13,627 1
Eisenoxyd	1,41	0,422		
Eisenoxydul	8,14	1,806		
Manganoxydul . . .	Spur	—		
Kalkerde	3,59	1,021		
Magnesia	25,37	10,140		
Kali	}	0,58	}	
Natron				
Wasser	1,55			
		101,73.		

Ein Theil des Kalks und der Thonerde sind hier auf Rechnung des Anorthits zu setzen, der, wie oben bemerkt, dem Gesteine in kleiner Menge beigemengt ist.

Nachdem schon die physikalischen Eigenschaften dieses Minerals gelehrt haben, dass der in der Zersetzungs-Rinde befindliche Theil mehr mit dem Diaklasit übereinkommt, während der Kern aus Protobastit besteht, so zeigt nun die Analyse, dass auch die chemische Zusammensetzung von Rinde und Kern zwischen beiden Mineralien die Mitte hält, und es ist besonders der Kalk- und der Wasser-Gehalt — die Hauptverschiedenheit zwischen Diaklas und Protobastit in chemischer Beziehung —, welche in der Mitte stehen zwischen demjenigen des ersten und dem des letzten Minerals.

Nach dem Vorstehenden kann ich nicht umhin, den Diaklas für einen Protobastit zu halten, der durch Aufnahme von Wasser im Begriffe ist in Schillerspath überzugehen; es ist also eine Zwischenstufe zwischen beiden Mineralien.

4) Der krystallisirte Schillerspath findet sich unter denselben Verhältnissen wie der Protobastit. Vorzugsweise kommt er in grösseren Krystallen Porphy-ähnlich im Serpentinfels und im Serpentin vor. Als wesentlicher Gemengtheil findet er sich dagegen nicht so häufig, indem er dann meist durch dichten Schillerstein oder Diaklasit ersetzt ist.

Der Schillerspath hat einen deutlichsten Blätter-Durchgang, und

auf diesem ist er von starkem metallischem Perlmutter-Glanz und hat dabei einen ganz eigenen Schimmer. Den zweiten Blätter-Durchgang, der nach KÖHLER mit dem ersten einen Winkel von 130° bildet, habe ich entweder gar nicht oder nur in ganz schwachen Andeutungen vorgefunden. Im Übrigen ist der Bruch uneben. Das Mineral ist in dünnen Blättchen durchscheinend, sonst undurchsichtig. Seine Farbe ist sehr verschieden; sie ist grün in verschiedenen Abstufungen, Messing gelb und Tomback-braun. Auf dem Bruche ist sie meist schwarz. Der Strich ist grünlich-weiss. $H. = 3,5-4$; spez. Gew. $\approx 2,6-2,8$. Charakteristisch für den Schillerspath ist es, dass er überall von Grundmasse durchsetzt wird, so dass sein deutlichster Blätter-Durchgang mit dunklen matten Fleckchen gesprenkelt ist. An den Kanten ist er nur schwer rund zu schmelzen. Er gibt mit Reagentien vor dem Löthrohre Chrom-Reaktion und in der Glas-Röhre geglüht ammoniakalisches Wasser.

Nro. 7.

Analyse von KÖHLER*

Nro. 8.

Analyse von RAMMELSBERG**

		Sauerstoff		Sauerstoff
Kieselerde	43,90	22,794	41,48	21,537
Thonerde	1,50	0,701	6,49	3,033
Chromoxyd	2,37	0,733	—	—
Eisenoxydul	10,78	2,392	16,61	3,686
Manganoxydul	0,55	0,123	—	—
Kalkerde	2,70	0,768	—	—
Magnesia	26,00	10,392	27,24	10,888
Kali	{	0,47	0,100	—
Natron				
Wasser	12,42	11,039	10,13	9,004
	100,69.		101,95.	

Das Sauerstoff-Verhältniss von $RO : R_2O_3 + SiO_2 : HO$

ist in Nro. 7 wie 13,775 : 24,228 : 11,039

oder wie 1 : 1,76 : 0,8.

in Nro. 8 wie 14,574 : 24,570 : 9,004

oder wie 1 : 1,68 : 0,62.

Aus Nro. 7 berechnet RAMMELSBERG die Formel $R_8Si_7 + 6aq$.

Dieser Schillerspath kommt nun sehr häufig mit dem Protobasit derart verwachsen vor, dass der erste den letzten auf allen

* POGGEND. Annal. 1827, Bd. III, S. 192.

** Handwörterbuch des chem. Theils der Mineral., 3. Supplem. S. 106.

Seiten umgibt und in ihn eindringt, während die Haupt-Spaltfläche beider Mineralien in eine Ebene fällt. Doch sind die Grenzen beider niemals scharf, sondern ~~ste~~ sind durch Übergänge derart mit einander verbunden, dass man nie mit aller Bestimmtheit angeben kann, wo der Protobastit und wo der Schillerspath anfängt. Dabei ist die ganze Art des Auftretens beider Körper eine so durchaus gleiche, dass man ~~anf~~angs geneigt ist, sie für ein und dasselbe Mineral zu halten. Es ist deshalb auch ganz unverkennbar, dass beide ursprünglich nur aus Protobastit bestanden haben, und dass allmählich aus diesem der Schillerspath hervorgegangen ist. Man kann deshalb auch den letzten kaum als einen selbstständigen Gemengtheil des Schillerfelsens anführen, da er immer nur an das Vorkommen des Protobastits gebunden und ein Umwandlungs-Produkt desselben ist.

Die Art und Weise, wie diese Umwandlung von Statten gegangen ist, habe ich in einer schon oben erwähnten Abhandlung mitgetheilt; doch werde ich weiter unten nochmals darauf zurückkommen.

5) Der dichte Schillerstein und der Serpentin. Es ist nicht möglich, diese beiden Körper mineralogisch von einander zu unterscheiden; der Unterschied liegt lediglich in der chemischen Zusammensetzung. Sie müssen deshalb hier gemeinschaftlich abgehandelt und beschrieben werden. Die äussere Trennung beider Körper ist um so schwieriger, als sie im Gebiete des Schillerfelsens wahrscheinlich nirgends rein, sondern stets mehr oder weniger mit Chrom-haltigem Magneteisen gemengt sind:

Schillerstein und Serpentin sind nirgends krystallisirt oder auch nur krystallinisch. Zuweilen zeigen sie allerdings gerad-lineige Umrisse, die ein schief-winkeliges Viereck zu bilden scheinen; indessen ergibt ihre innere Struktur, dass sie durchaus nicht krystallinisch sind. Diese Umrisse zeigen sie besonders dann, wenn sie mit dichtem Anorthit gemengt sind und dieser nicht gänzlich zurücktritt. Beide Mineralien haben einen theils ebenen und theils unebenen bis splittrigen, zuweilen auch flach-muscheligen Bruch. Die Härte ist etwa = 3—4; das spez. Gew. des Schillersteins nach KÖHLER = 2,668; doch ist dasselbe wahrscheinlich zu hoch, da das untersuchte Mineral gewiss Magneteisen enthält. Ich fand das spez. Gew. eines mit Chrom-haltigem Magneteisen gemengten Serpentin = 2,71 bei + 12° C. In ganz dünnen Splittern ist das Mineral mit

Lauch-grüner Farbe stellenweise durchscheinend, stellenweise aber völlig undurchsichtig. Diess Verhalten deutet schon darauf hin, dass beide Mineralien undurchsichtige Beimengungen enthalten. Meist sind sie auch völlig glanzlos und matt oder nur schwach schimmernd; beim Drehen und Wenden eines Stückes sieht man aber doch an vielen kleinen Pünktchen ein deutliches Glänzen, wahrscheinlich hervorgebracht durch das beigemengte Chrom- oder Magnet-Eisen. Zuweilen übrigens erscheinen auch die beiden Mineralien mit ganz entschiedenem Pech-Glanze und mit einer so ausgesprochen Pech-artigen Beschaffenheit, z. B. muscheligem Bruche und Pech-schwarzer Farbe, dass man glauben sollte hier ein ganz anderes Mineral vor sich zu haben; indessen war diess Pech-glänzende Mineral in einem sehr bezeichnenden Stücke so entschieden mit krystallisiertem Schillerspath verwoben, dass man deutlich sah, wie beide Mineralien, das krystallisirte und das Pech-artige, vollkommen Eins waren, indem das letzte sich einfach als der in die Grundmasse allmählich übergehende Queerbruch des krystallisirten Schillerspaths darstellte. Bei genauer Betrachtung konnte man sogar auf dem muscheligen Bruche die Linien oder feinen Streifen erkennen, welche das Vorhandenseyn der deutlichsten Spalt-Fläche andeuten. Auch bestehen die für den Schillerspath so charakteristischen Flecken-artigen Einlagerungen von Grundmasse ganz und gar aus der Pech-artig glänzenden Masse und hängen mit ihr unmittelbar zusammen. Das Ganze ist also ein krystallisirter Schillerspath, der in den dichten übergeht, ohne dass dessen Masse von Magneteisen unterbrochen wäre; es ist also ein Verbindungs-Glied zwischen Schillerspath und Schillerstein.

Die Farbe des Schillersteins oder Serpentin ist dunkel-grün oder grünlich-schwarz, stellenweise aber auch ganz hell-grün; besonders beim Befeuchten sieht man häufig diese hell-grünen Parthien hervortreten. Aber auch da, wo ein feines Spältchen oberflächlich einen kleinen Splitter von seiner Unterlage zum Theil losgelöst hat, tritt am Rande desselben eine hell-grüne Farbe hervor, so dass, wenn auch das ganze Gestein vorwiegend aus Schillerstein oder Serpentin besteht, es doch nie von gleichmässiger Farbe ist, sondern immer etwas gefleckt erscheint durch viele hell-grün gefärbte gekrümmte Linien, den feinen Rissen und Spältchen entsprechend, welche es oberflächlich durchziehen. — Der Strich ist hell-grau,

Glüht man ein Stückchen Schillerstein oder Serpentin, so nimmt es eine eigenthümliche Beschaffenheit an. Es wird nämlich in seiner Hauptmasse weiss, und nun erscheinen auf diesem weissen Grunde unzählige feine schwarze Linien, die unter der Lupe betrachtet aus einem Aggregat von lauter feinen Punkten bestehen. Das nämliche tritt bei der Verwitterung hervor; das Mineral wird dann weiss und erscheint ebenfalls mit jenen feinen schwarzen Schnürchen nach allen Richtungen durchzogen. Betrachtet man diese mit einiger Aufmerksamkeit, so wird man sehen, wie die Körnchen, aus denen sie bestehen, grosse Ähnlichkeit mit Chrom- oder Magnet-Eisen haben. Diess zeigt uns auf ausgezeichnete Weise, wie der Serpentin und der Schillerstein zusammengesetzt sind, dass sie nämlich aus reinerem Serpentin oder Schillerstein bestehen, die in den aller-feinsten Adern und Schnüren von Chromeisen oder Magneteisen so durchzogen werden, dass die Farbe des ersten dadurch wesentlich dunkler wird, so lange sie durchscheinend sind. Sobald beim Glühen diese Durchscheinendheit verloren geht, treten aus der weissen Grundmasse die fremden dunkel-gefärbten Theile scharf abgegrenzt hervor.

Als ich ein Stückchen Schillerstein oder Serpentin, welches in grob-körnigem Gemenge mit Anorthit den Serpentinfels bildete, der Glühhitze aussetzte, zeigten sich übrigens die oben beschriebenen schwarzen Schnürchen nicht; indessen trat hier etwas Anderes hervor, was vorher nicht sichtbar war und für die Erklärung des Umwandlungs-Prozesses, der in diesen Gesteinen vor sich geht, von der grössten Wichtigkeit ist. Das Stückchen wurde nämlich auch weiss oder resp. bräunlich-weiss gefärbt; man sah aber hie und da farblose fett-glänzende Punkte, und als ich mit einer feinen Nadel darüber fuhr, blieben Theile des Stahls an diesen Punkten hängen; es scheint also hiernach Quarz in kleinen Körnchen ausgeschieden zu seyn. Mit voller Sicherheit kann ich die Anwesenheit dieses Körpers allerdings nicht beweisen; aber ich glaube mit höchster Wahrscheinlichkeit auf seine Gegenwart in dem untersuchten Stückchen schliessen zu dürfen.

Bei stärkerem Erhitzen ist übrigens das Mineral beinahe unsmelzbar; denn ich habe es in den höchsten Temperaturen des Löthrohrs nur so weit bringen können, dass die Kanten eben an-

lingen oberflächlich glänzend zu werden. Durch schwächeres Glühen wird die Masse sehr hart.

Was die chemische Zusammensetzung betrifft, so kann dieselbe erst bei der Mittheilung der Analysen der Gesteine angeführt werden, weil Analysen von völlig reinem Materiale nicht ausgeführt werden können, da dieses nirgends vorhanden ist.

Schillerstein und Serpentin setzen oft, nur gemengt mit Chromhaltigem Magneteisen, den Schillerfels zusammen; oft mengen sich aber noch dichter oder krystallinischer Anorthit und Protobastit bei. Aber auch selbst da, wo das Gestein fast nur aus den beiden zuletzt genannten Mineralien besteht, in derjenigen Modifikation, die oben als Protobastitfels bezeichnet worden ist, kommt Schillerstein und Serpentin in vereinzeltten Ausscheidungen vor. Man kann aber in diesem Falle häufig beobachten, dass viele derartige Einlagerungen noch einen Kern von bräunlich-gelbem Protobastit enthalten, der ringsum von Schillerstein oder Serpentin umgeben ist und allmählich in diesen ohne sichtbare Grenze übergeht. An manchen dieser Ausscheidungen ist kein solcher Kern vorhanden; an andern ist er nur als kleiner Punkt sichtbar; wieder an andern ist er grösser, und zuweilen ist er nur von einem schmalen schwarzen, hier mehr und dort weniger in ihn eindringenden Rande umgeben. Das ganze Vorkommen weist ganz entschieden auf eine Umwandlung des Protobastits in Schillerstein und Serpentin hin. Dieser letzte trägt übrigens hier nur selten die krystallinische Beschaffenheit des Protobastits an sich; ist Diess jedoch der Fall, dann tritt der Schillerstein oder Serpentin als Schillerspath hervor, dessen Blätter-Durchgang aber matt und von schwarzer Farbe ist.

6) Chrom- und Magnet-Eisen kommen fast überall im Schillerfels vor, in grösserer Menge aber nur da, wo sich Schillerstein oder Serpentin findet. Vereinzelt treten sie indessen auch im Anorthit selbst dann auf, wenn dieser allein das Gestein zusammensetzt. In derjenigen Gesteins-Modifikation, die vorzugsweise aus Anorthit und Protobastit besteht, finden sie sich nur in sehr kleiner Menge ein; ja, zuweilen fehlen sie darin gänzlich. Nirgends kommen übrigens beträchtlichere Ausscheidungen dieser Mineralien weder als grössere Krystalle, noch als grössere Aggregate von Krystallen vor. Fast immer treten sie in Form ganz feiner Pünktchen auf, und nur einmal war es möglich, ein etwas grösseres Körnchen aus der

Grundmasse herauszulösen und seine Form, ein ringsum ausgebildetes Oktaeder, zu erkennen. Da bei der Analyse eines Schillerfelses das Mineral unaufgeschlossen geblieben war und sich der Kieselerde beigemengt hatte, so konnte ich es durch Behandeln mit Kali von dieser trennen und vor dem Löthrohre prüfen, wobei es Eisen- und Chrom-Reaktion zeigte. Diess spricht also entschieden für Chromeisen. Da aber das ganze Gestein so überaus stark attraktiv und retraktiv magnetisch ist, das Chromeisen aber meist wenig oder gar keinen Magnetismus zeigt, so ist es möglich, dass entweder neben dem Chromeisenstein noch Magneteisenstein vorhanden ist, oder dass der letzte grössere oder kleinere Mengen an Chromoxyd enthält. Ich will deshalb beide Mineralien unter dem Namen Chromhaltiger Magneteisenstein zusammenfassen, wie Diess auch im Vorstehenden schon mehrfach geschehen ist.

Im Übrigen hat das Mineral Metallglanz und eine schwarze Farbe.

Beiläufige oder zufällige Gemengtheile.

Neben den eben beschriebenen finden sich vereinzelt noch einige beiläufige Gemengtheile in dem Schillerfels von *Harzburg*, nämlich:

1) Schwefelkies in kleinen gelben Körnchen hie und da eingesprenkt.

2) Magnetkies, ebenfalls nur selten.

3) Noch seltener brauner Glimmer mit denselben Eigenschaften, wie der im Gabbro vorkommende. Er bildet hier meist Aggregate mehrerer kleiner Glimmer-Blättchen.

4) Eben so selten kleine Parthien von lebhaft glänzender brauner und leicht schmelzbarer Hornblende, deren beide Spalt-Flächen einen stumpfen Winkel mit einander bilden. Diese Hornblende zieht sich da, wo sie vorkommt, Trümer-artig durch die Masse des Gesteins und ist da und dort radial-faserig ausgebildet.

5) Nach HAUSMANN wird der Schillerfels zuweilen von kleinen Trümmern von Schillerasbest durchzogen.

6) Auch Pikrolith und Chrysotil sollen nach JASCHKE (und HAUSMANN) dort vorhanden seyn; ebenso Gediegen-Kupfer und erdiges Rothkupfererz.

Fremde Einschlüsse kommen hier eben so wenig vor, wie Gänge; wenigstens habe ich von beiden nichts beobachten können,

man müsste denn Schnüre von Chrysotil, die ich mehrfach bemerkte, für ein Gang-artiges Vorkommen halten.

Zerklüftung, Felsen-Bildung und Verwitterung.

Der Schillerfels kommt hier nicht geschichtet vor; er ist von Klüften und Spalten durchzogen, die aber durchaus keine Regelmässigkeit erkennen lassen.

Der Schillerfels tritt nur sehr selten in Felsen auf. Ich habe solche nur am Ost-Abhange des *Radauberges* mehrfach gefunden; es sind Diess überhaupt fast die einzigen Punkte, wo das Gestein anstehend vorkommt; nur im *Radauthale* sind noch einzelne andere Stellen. Meist liegt das Gestein, ähnlich wie der Gabbro, in mächtigen Blöcken lose umher.

Auch der Schillerfels ist, wie es scheint, zur eigentlichen Verwitterung nur wenig geneigt, da ich nur selten wirklich verwitterte Stücke gefunden habe. Wie diese beschaffen sind, habe ich schon oben geschildert. Im Übrigen ist das Gestein nicht so fest und zähe wie der Gabbro, so dass es hier leichter wird, grössere Stücke abzuschlagen, wie bei letztem.

Chemische Zusammensetzung.

Nro. 9. Protobastitfels vom *unteren Radauberge*. Mittelkörniges Gemenge von

- 1) weissem oder farblosem Anorthit, dessen Analyse unter Nro. 1 mitgetheilt ist; dieses Mineral ist hier vorherrschend,
- 2) hell grünlich-gelbem Protobastit, unter Nro. 4 analysirt,
- 3) sehr selten auftretenden bis zu 3^{mm} grossen rundlichen grünlich- bis dunkel-braunen oder beinahe schwarzen Körnern von dichtem Schillerstein oder Serpentin, oft noch mit einem Kerne von Protobastit.

Chrom-haltiges Magneteisen scheint hier nur höchst vereinzelt und nur in ganz kleinen Pünktchen vorzukommen, wenn es sich nicht in etwas grösserer Menge in den Körnern des Schillersteins oder Serpentin einfindet, die hier und da metallisch glänzend sind. Das Gestein hat ganz schwachen Thon-Geruch, braust aber nicht mit Salzsäure; es ist nicht magnetisch.

Spez. Gew. = 2,92 bei 15,5° C.

	a.	b.	c.	Normalpyroxenische Masse
Titansäure	0,00			
Kieselerde	49,23	48,35	25,104	48,47
Thonerde	25,15	24,70	11,545	
Chromoxyd	0,03	0,03	0,009	11,934
Eisenoxyd	1,30	1,27	0,380	
Eisenoxydul	3,29	3,23	0,717	8,116
Manganoxydul	0,34	0,33	0,074	
Kalkerde	12,57	12,34	3,509	11,87
Magnesia	8,92	8,77	3,565	6,89
Kali	0,99	0,98	0,251	2,61
Natron				
	10000.			

Wasser	0,64
Fluor	0,00
Phosphorsäure . .	0,005
Schwefel	Spur
	102,465.

Sauerstoff-Quotient: 0,799.

Nro. 10. Serpentinfels von der *Radau*, dicht oberhalb der Einmündung des *Abbeborns*.

Mittel-körniges Gemenge mit Thon-Geruch; braust nicht mit Salzsäure. Gemengtheile:

1) Graulich-weisser dichter Anorthit; Spaltflächen sind nur selten sichtbar. Analyse desselben unter Nro. 2.

2) Dichter Schillerstein oder Serpentin.

3) Kleine Körnchen von Chrom-haltigem Magneteisen.

4) Grössere Ausscheidungen von späthigem Protobastit.

5) Ganz vereinzelte braune Glimmer-Blättchen.

Das Gestein ist magnetisch. Spez. Gew. = 2,88 bei + 16° C.

	Sauerstoff-Gehalt	
Kieselerde	42,02	21,808
Thonerde	13,89	6,492
Chromoxyd	4,68	1,402
Eisenoxyd		
Eisenoxydul	3,19	0,708
Kalkerde	8,01	2,278
Magnesia	20,97	8,381
Kali	0,44	0,074
Natron	0,36	0,092
Wasser	6,64	—
	100,20.	

Sauerstoff-Quotient: 0,891.

Nro. 11. Schillerfels oder Schillerstein, von KÖHLER analysirt und beschrieben. Das Gestein besass das Aussehen eines einfachen. Es hatte unebenen bis splittrigen Bruch und schwärzlich-grüne Farbe; nur kleine Splitter erschienen Lauch-grün; in dünnen Stückchen war es durchscheinend; seine Härte war etwas grösser als diejenige des Schillerspaths; es war milde, hatte einen hell-grauen Strich und erschien durch die eingewachsenen mit dem Queerbruche aus dem Gesteine hervorragenden Schillerspath-Blättchen körnig.

Spez. Gew. = 2,668 bei + 22° C.

	Sauerstoff-Gehalt		
Kieselerde	42,36	21,994	} 23,013
Thonerde	2,18	1,019	
Chromoxyd	} 13 27	2,945	} 14,858
Eisenoxydul			
Manganoxydul	0,85	0,187	
Kalkerde	0,63	0,176	
Magnesia	28,90	11,551	
Wasser	12,07	10,736	
	100,26.		

Nro. 12. Serpentin vom östlichen Abhange des *Radau-berges*.

Hier ist gar kein Anorthit mehr sichtbar. Das Gestein besteht nur aus dunkel-grünem dichtem Serpentin, in welchem unzählige feine schwarze metallisch glänzende Pünktchen von Chrom-haltigem Magneteisen liegen. Nur da und dort erscheint auch Schillerspath, aber nur noch schwach schimmernd und mit halbem Pechglanze und einer sehr dunkeln Farbe. An der übrigens bei der Analyse vermiedenen Verwitterungs-Rinde war der Serpentin weiss geworden, ist aber durchzogen von vielen beinahe parallel-laufenden dunkel-grünen oder schwarzen feinen Streifen oder Linien, deren Inhalt ein fein-körniges Gefüge und metallischen Glanz zeigt und wahrscheinlich aus Chrom-haltigem Magneteisen besteht.

Das ganze Gestein braust mit Salzsäure weder in seinen frischen, noch in seinen verwitterten Theilen; auch ist es ohne Thon-Geruch.

Spez. Gew. = 2,71 bei + 12° C.

Schwefel	Spur	
Titansäure	0,00	
Kieselerde	35,67	18,521
Thonerde	2,98	1,393
Chromoxyd	0,87	0,269
Eisenoxyd	6,04	1,810
Eisenoxydul	4,95	1,098
Kupferoxyd	Spur	—
Manganoxydul	0,11	0,024
Kalkerde	0,18	0,051
Magnesia	35,03	14,001
Kali	} 0,77	0,197
Natron		
Wasser	12,04	10,702
Chrom Eisen*	1,37	
Fluor	0,00	
Phosphorsäure	0,03	
	<u>100,04</u>	

Sauerstoff-Quotient: 1,017.

Überblickt man vorstehende Analysen, so sieht man, dass diese Gesteine in chemischer Beziehung wenig Ähnlichkeit mit einander haben. Zwar enthalten sie qualitativ dieselben Bestandtheile, aber die Mengen-Verhältnisse sind doch sehr verschieden. So schwankt der Kieselerde-Gehalt zwischen 35 und 49 Prozent

» Thonerde-Gehalt	»	2	»	25	»
» Eisen-Gehalt	»	4	»	13	»
» Kalk-Gehalt	»	0,2	»	12	»
» Magnesia-Gehalt	»	9	»	35	»
» Wasser-Gehalt	»	0,6	»	12	»

Gemeinschaftlich ist für alle diese Gesteine ein geringer Gehalt an Chromoxyd, Alkalien, Phosphorsäure und Schwefel und das Fehlen von Fluor und Titansäure. Auch eine kleine Menge von Kupfer scheint vorhanden zu seyn; wenigstens erhielt ich in Nro. 12 eine deutliche, wenn auch sehr schwache Kupfer-Reaktion.

Ferner sind die Sauerstoff-Verhältnisse so verschieden, dass man sie gar nicht zur Vergleichung neben einander zu stellen braucht. Etwas näher stehen sich die Sauerstoff-Quotienten; derjenige

* Bei der Kieselerde zurückgeblieben.

für Nro. 11 ist	=	0,737
„ „ 9 „	=	0,800
„ „ 10 „	=	0,991
„ „ 12 „	=	1,017;

doch sind auch hier die Verschiedenheiten grösser, als bei irgend einem andern Gesteine.

Wenn nun das auf einen engen Raum beschränkte Vorkommen dieses Gesteins und die innige Verknüpfung seiner verschiedenen Abänderungen durch Übergänge zu dem Schlusse berechtigen, dass man es wirklich nur mit einem einzigen Gesteine zu thun habe, so muss theils von vorne herein die Ausbildung desselben an verschiedenen Stellen eine sehr verschiedene gewesen seyn, theils können auch sehr Umfang-reiche Veränderungen in demselben Statt gefunden haben. Das Erste erkennt man daran, dass der Anorthit theils ganz entschieden vorherrscht, theils mit den anderen Gemengtheilen mehr oder weniger im Gleichgewichte steht, theils auch bis zum vollständigen Verschwinden zurücktritt; das Letzte erkennt man schon an der Umwandlung des Protobastits in Schillerspath, Schillerstein und Serpentin und an derjenigen des späthigen Anorthits in dichten.

Es ist bemerkenswerth, dass nur der unveränderte Protobastitfels Nro. 9 mit der BUNSEN'schen Theorie fast völlig übereinstimmt und zwar die normal-pyroxenische Zusammensetzung besitzt, die auch mehren Gabbro-Abänderungen zukommt.

Beziehungen zwischen chemischer und mineralogischer Zusammensetzung in den verschiedenen Abänderungen des Schillerfelses.

Da hier die mineralogischen Verhältnisse zum Theil wenigstens von sehr einfacher Art sind, so lässt sich auch erwarten, dass sich aus der Zusammensetzung der Gemengtheile und aus der Durchschnittsanalyse die Mengen-Verhältnisse der ersten berechnen lassen werden. Am einfachsten liegen die mineralogischen Verhältnisse in Nro. 9, welches ja im Wesentlichen aus Anorthit und Protobastit besteht. Und in der That erhält man hier ein höchst einfaches und sicheres Resultat. Berechnet man nämlich aus dem Magnesia-Gehalt des ganzen Gesteins die Menge des Protobastits (mit Benützung der Analyse Nro. 4) und zieht dessen reduzierten Bestandtheile von der Durchschnittsanalyse ab, so bleibt ein Rest, der fast genau die Zusammensetzung des Anorthits Nro. 1 zeigt.

Durchschnitts-Analyse von Nro. 9.	Protobastit	abgezogen bleibt	Anorthit aus dem Kalk-Gehalt berechnet	abgezogen bleibt
Kieselerde . 49,23	15,97	33,26	32,62	+ 0,64
Thonerde . 25,15	0,89	24,26	25,03	— 0,77
Eisenoxyd } 4,59	3,59	1,00	0,42	+ 0,58
Eisenoxydul }				
Kalkerde . 12,57	0,70	11,87	11,87	—
Magnesia . 8,92	8,37	0,55	0,59	—
Alkalien . 0,99	—	0,99	1,33	— 0,34
Wasser . 0,64	0,14	0,50	0,62	— 0,12
	29,66		72,48	

Die in der letzten Rubrik stehenden Zahlen sind so klein, dass sie vollkommen innerhalb der Grenzen der Versuchs-Fehler liegen, die nicht zu umgehen sind. Sie kommen aber zum Theil mit auf Rechnung des in kleinen Mengen im Gesteine vorhandenen Schillerfeldes oder Serpentin. Hiernach besteht also das vorliegende Gestein aus 29,66 Protobastit und 72,48 Anorthit.

Mit etwas grösseren Schwierigkeiten ist die Ermittlung der Mengen-Verhältnisse der Gemengtheile in dem Serpentinfels Nro. 10 verknüpft, weil hier neben dem dichten Anorthit, dessen Zusammensetzung bekannt ist, noch Serpentin, Protobastit und Magneteisen vorkommen. Es muss hier mit Zugrundelegung der Anorthit-Analyse Nro. 2 aus dem Kalk-Gehalt des ganzen Gesteins der Gehalt an Anorthit berechnet und von der Durchschnitts-Analyse abgezogen werden. Zieht man ferner von dem Sauerstoff-Gehalt des Restes den aus dem Wasser-Gehalt berechneten Sauerstoff-Gehalt des Serpentin und den des Protobastits ab, so bleibt der Sauerstoff-Gehalt des Magneteisens übrig.

Durchschnitts-Analyse von Nro. 10.	Anorthit	abgezogen bleibt	Sauerstoff-Gehalt	Sauerstoff-Gehalt des Serpentin	abgezogen bleibt	Sauerstoff-Gehalt des Protobastits	abgezogen bleibt	Sauerstoff-Gehalt des Magneteisens
Kieselerde . 42,02	17,64	24,38	12,659	13,533	8,052	5,481	5,481	—
Thonerde . 13,89	12,02	1,87	0,874					
Eisenoxyd . 4,68	0,93	3,75	1,123					
Eisenoxydul . 3,19	—	3,19	0,708	10,212	6,039	4,173	2,740	1,433
Kalkerde . 8,01	8,01	—	—					
Magnesia . 20,97	—	20,97	8,381					
Kali . . . 0,44	0,47	—						
Natron . . 0,36	0,32	—						
Wasser . . 6,64	2,11	4,53	4,026					
	100,20	41,50	58,69					
					4,026			
					berechnet aus dem Sauerstoff- Verhältniss 4 : 3 : 2.			

Auf diese Übersicht gestützt kann man nun berechnen, wie viel Anorthit, Protobastit, Serpentin und Magneteisen in diesem Gestein enthalten ist.

Das Gestein Nro. 10 besteht nämlich aus:

	41,5 % Anorthit oder	5,19 % Magneteisen oder	17,80 % Protobastit oder	35,68 % Serpentin oder	Summe 100,17 oder
Kieselerde	17,64	—	9,96	14,42	42,02
Thonerde	12,02	—	0,66	1,21	13,89
Eisenoxyd	0,93	3,58	—	0,15	4,66
Eisenoxydul	—	1,61	0,73	0,85	3,19
Kalkerde	8,01	—	—	—	8,01
Magnesia	—	—	6,45	14,52	20,97
Kali	0,47	—	—	—	0,47
Natron	0,32	—	—	—	0,32
Wasser	2,11	—	—	4,53	6,64
	41,50	5,19	17,80	35,68	100,17

Nro. 11 und 12 sind nach der oben mitgetheilten Beschreibung im Allgemeinen als beinahe einfache Gesteine zu betrachten, deren Gehalt an Magneteisen allein hier zu berücksichtigen ist. KÖHLER hat nun aus den Resultaten seiner Analyse den Schluss gezogen, dass die dichte Grundmasse, in welcher der Schillerspath ausgeschieden ist, dieselbe Zusammensetzung habe wie dieser, dass es also dichter Schillerstein sey. Die Analyse von Nro. 12 gibt indessen ein anderes Resultat; denn man erhält hier fast genau die Zusammensetzung eines sehr Eisen-reichen Serpentin. Das Sauerstoff-Verhältniss von

$RO + Fe_2O_3 : SiO_2 + Al_2O_3 : HO$ ist nämlich

wie 3 : 3,5 : 1,8 oder wie

3,4 : 4 : 2

während dasjenige des Serpentin wie

3 : 4 : 2 ist.

Berücksichtigt man nun, dass erwiesener Maassen dieser Serpentin von Chrom-haltigem Magneteisen ganz durchdrungen ist, und denkt man sich dieses aus dem Gesteine herausgenommen, so wird nicht allein das Sauerstoff-Verhältniss demjenigen des Serpentin überhaupt noch näher kommen, sondern es wird auch der Prozent-Gehalt an Kieselerde, der bei den Serpentin sonst nicht unter 40% herabgeht, so bedeutend hinaufgedrückt werden, dass diese Zahl erreicht werden könnte. Ich glaube desshalb mit aller Sicherheit behaupten zu können, dass nicht allein das ganz dichte dunkel-

grüne Gestein, welches hier der Analyse unterworfen worden ist, sondern auch andere ähnliche Gesteine aus Serpentin bestehen, der mit Chrom-haltigem Magneteisen gemengt ist. Nach diesen Voraussetzungen würde nun das Gestein Nro. 12 bestehen aus:

	89,55 % Serpentin		und		10,46 % Chromhaltigem Magneteisen		
	oder						
		Sauerstoff-Gehalt	Sauerstoff-Verhältniss		Sauerstoff-Gehalt	Sauerstoff-Verhältniss	Summe
Kieselerde .	35,67	18,521	19,914 . 4	—	—	—	35,67
Thonerde . .	2,98	1,393		—	—	—	2,98
Chromoxyd .	—	—	—	0,87	0,269	1,887 . 3	0,87
Eisenoxyd .	0,65	0,195	—	5,39	1,618		6,04
Eisenoxydul .	2,12	0,470	—	2,83	0,629	—	4,95
Manganoxydul .	0,11	0,024	—	—	—	—	0,1
Kalkerde . .	0,18	0,051	14,938 . 3	—	—	—	0,18
Magnesia . .	35,03	14,001	—	—	—	—	35,03
Alkalien . .	0,77	0,197	—	—	—	—	0,77
Wasser . .	12,04	10,702	—	2,1	—	—	12,04
Chrom-eisenstein	—	—	—	1,37	—	—	1,37
	89,55			10,46			100,01

Die KÖHLER'sche Analyse Nro. 11 gibt übrigens ein etwas anderes Resultat als Nro. 12. Bei erster ist das Sauerstoff-Verhältniss von

$$\begin{array}{l} \text{RO : SiO}_2 + \text{Al}_2\text{O}_3 : \text{HO} \\ \text{wie } 3 : \quad 4,6 \quad : 2,2 \\ \text{oder wie } 5 : \quad 7,7 \quad : 3,6. \end{array}$$

Bei dem Serpentin ist es

$$\begin{array}{l} \text{wie } 3 : \quad 4 \quad : 2 \\ \text{oder wie } 5 : \quad 6,7 \quad : 3,3 \end{array}$$

Bei dem Schillerspath

$$\begin{array}{l} \text{wie } 5 : \quad 8 \quad : 4 \\ \text{oder wie } 3 : \quad 4,8 \quad : 2,4. \end{array}$$

Das Sauerstoff-Verhältniss in Nro. 11 steht nun allerdings in der Mitte zwischen demjenigen des Serpentin und demjenigen des Schillerspaths; allein der Umstand, dass KÖHLER den Gehalt an Eisen-oxyd nicht bestimmt hat, der doch jedenfalls vorhanden ist, lässt den Sauerstoff-Gehalt der Basen geringer erscheinen, als er in der That ist. Obgleich es nun immerhin eine missliche Sache bleibt, nachträglich an irgend einer Analyse eine Veränderung anzubringen,

so glaube ich es doch hier ohne grosse Gefahr thun zu können, wenn ich das Verhältniss von Eisenoxyd und Eisenoxydul in der Analyse Nro. 12 zum Anhalt nehme und in Nro. 11 aus dem gesammten Eisenoxydul-Gehalt die beiden Oxydations-Stufen des Eisens in demselben Verhältnisse berechne, wie sie in Nro. 12 vorhanden sind, wo auf 4,95 % Eisenoxydul 6,04 % Eisenoxyd kommen. Die KÖHLER'sche Analyse des Schillersteins Nro. 11 würde dann folgende Gestalt annehmen:

		Sauerstoff-Gehalt		Sauerstoff-Verhältniss
Kieselerde . . .	42,36	21,994	} 23,013	. 4,4
Thonerde . . .	2,18	1,019		
Eisenoxyd . . .	7,71	2,310		
Eisenoxydul . . .	6,33	1,405	} 15,629	. 3
Manganoxxydul . . .	0,85	0,187		
Kalkerde . . .	0,63	0,176		
Magnesia . . .	28,90	11,551		
Wasser . . .	12,07	10,736		. 2.
	101,03.			

Diess stimmt nun allerdings mehr mit dem Sauerstoff-Verhältniss des *Serpentins* als mit demjenigen des *Schillerspaths* überein. Anderseits ist es aber auch in Erwägung zu ziehen, dass im Schillerfels und Serpentin stets Chrom haltiges Magneteisen in feinsten Zertheilung vorkommt, so dass es bei der Analyse nicht gesondert werden kann. Diess muss natürlich den Sauerstoff Gehalt der Basen wieder bedeutend herabdrücken, wenn man sich eine dem Magneteisen entsprechende Menge an Eisenoxyduloxyd von der Analyse entfernt denkt. Dadurch aber kommt das Sauerstoff-Verhältniss demjenigen des *Schillerspaths* bedeutend näher, so dass man berechtigt ist mit KÖHLER anzunehmen, dass in diesem Gesteine dichter Schillerstein und nicht Serpentin enthalten ist. Berechnet man nun aus dem Sauerstoff-Verhältniss des *Schillerspaths* die in diesem Gesteine enthaltene Menge von Schillerstein, so kann man dasselbe als zusammengesetzt betrachten aus

96,5 % Schillerstein			und		4,53 % Chrom- haltigem Magneisen			
					Sauerstoff- Verhältniss		Sauerstoff- Gehalt	Summe
Kieselerde . . .	42,36	21,994	}	23,013	8	—	—	42,36
Thonerde . . .	2,18	1,019		—	—	3,12	0,935	2,18
Eisenoxyd . . .	4,59	1,376	}	—	—	1,41	0,312	7,71
Eisenoxydul . . .	4,92	1,093		—	—	—	—	6,33
Manganoxydul . . .	0,85	0,187	}	14,383	5	—	—	0,85
Kalkerde . . .	0,63	0,176		—	—	—	—	0,63
Magnesia . . .	28,90	11,551	}	—	—	—	—	28,90
Wasser . . .	12,07	10,736		—	3,8	—	—	12,07
	96,50					4,53		101,03

Obgleich nun aus voranstehender Rechnung ein Gehalt von nur 4,53 % Chrom-haltigem Magneisen in dem Schillerstein Nro. 11 erhalten wurde, so glaube ich doch, dass derselbe in Wirklichkeit grösser ist. Schon RAMMELSEBERG hat angeführt, dass in dem Schillerspath höchst wahrscheinlich das Chromoxyd als Chromeisenstein ausgeschieden sey. Da ich nun selbst in dem ganz frischen Protobastit Nro. 3 eine kleine Menge von freiem Chrom- oder Magnet-Eisen gefunden habe, um wie viel mehr muss sich dieser Körper in dem Schillerspath finden, der aus dem Protobastit durch Prozesse entstanden ist, die, in der ganzen Masse des Gesteins vor sich gehend, zum Theil in einer Abscheidung von Magneisen bestehen! Denkt man sich daher aus der Zusammensetzung des Schillerspaths einen Theil des Eisens entfernt, so nähert sie sich mehr derjenigen des Protobastits, d. h. das Mineral wird saurer, als es nach den bis jetzt bekannten Analysen den Anschein hat. Es wird dadurch ein wahres Mittelglied zwischen Protobastit und Serpentin. Ebenso verhält es sich aber auch mit dem dichten Schillerstein, der dadurch, dass man noch mehr Eisenoxyduloxyd aus seiner Zusammensetzung streicht, sich ebenfalls einem Bisilikate mehr nähert. Dass diese Ansicht von der mehr einem Bisilikate ähnlichen Zusammensetzung des Schillerspaths und des Schillerfeldes eine berechnete ist, zeigt auch die Analyse des Schillerspaths von Ilfeld*, dessen Sauerstoff-Verhältniss wie 5 : 9 : 4 ist. Ich will indessen

* Zeitschr. d. deutsch. geolog. Gesellsch. 1859, S. 80.

hier nicht behaupten, dass dieses Sauerstoff-Verhältniss das einzig normale für den Schillerspath sey; denn ich halte es für gewagt, ein Mineral, welches in einer Reihe von chemischen Umwandlungs-Prozessen lediglich eine Übergangs-Stufe bildet, in feste Formeln zu bannen.

Nro. 11 und 12 sind nun zwei Gesteine, welche in ihrem Äusseren gar nicht von einander zu unterscheiden sind, und in denen nur die chemische Analyse nachweist, dass das eine neben Chrom-haltigem Magneteisen Schillerstein, das andere Serpentin enthält. Beide Gesteine sind durch ihr Vorkommen aneinander gebunden und lassen sich in keiner Weise von einander trennen; sie müssen als ein und dasselbe Gestein bezeichnet werden und können höchstens als zwei Varietäten desselben gelten.

Aus der mineralogischen Beschreibung des krystallisirten Schillerspathes und des Protobastits hatte sich ergeben, dass der erste aus dem letzten entstanden ist. Dasselbe ist auch für den Schillerstein und Serpentin wahrscheinlich geworden, und so sieht man, dass hier eine Reihe von Gesteinen und Mineralien vorliegt, von denen das eine aus dem andern durch die Wirkung gewisser chemischer Prozesse hervorgeht. Wir müssen hier den Protobastit als das Anfangs-Glied, den Diaklasit als das erste, den dichten und krystallisirten Schillerspath als das zweite Mittelglied und den Serpentin als das Endglied der Reihe betrachten.

Worin bestehen nun aber die Prozesse, welche eine so gewaltige Umwandlung hervorzubringen vermögen. Die Antwort kann uns nur die chemische Analyse der vier Glieder der Reihe geben. Vergleicht man dieselben mit einander, so tritt vor Allem der geringere Wasser-Gehalt des Diaklasits und der hohe des Schillersteins, Schillerspaths und Serpentin im Gegensatz zu der beinahe wasserfreien Beschaffenheit des Protobastits hervor. Wenn also Protobastit in Diaklasit und in Schillerspath und Serpentin übergeht, so muss er einige Prozente Wasser aufnehmen, um sich in Diaklasit zu verwandeln; er muss aber bei der Umwandlung in Schillerstein und Serpentin 10—12 % Wasser aufnehmen. Zur Erkennung der gleichzeitig mit der Wasser-Aufnahme verbundenen chemischen Vorgänge bei der Umwandlung des Protobastits in die andern Mineralien erhält man den besten Überblick, wenn man sie alle auf wasserfreie Substanz berechnet neben einander stellt:

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.	X.
	Protobastit Nro. 3	Protobastit Nro. 4	Diaklasit Nro. 6.	Diaklasit Nro. 5 nach KÖHLER	krystallis. Schillerspath Nro. 7 nach KÖHLER	Schillerspath Nro. 8 nach RAMMELSBERG	Schillerspath Nro. 11 nach KÖHLER	derselbe berechnet nach S. 548	Serpentin Nro. 12	derselbe berechnet nach S. 546
Kieselerde . .	53,56	54,10	53,21	55,61	49,74	45,18	48,03	50,18	41,18	46,02
Thonerde . .	3,72	3,04	7,47	1,38	1,69	7,07	2,47	2,58	3,44	3,84
Chromoxyd . .	0,89	—	0,29	—	2,68	—	—	—	1,01	—
Eisenoxyd . .	—	—	1,41	—	—	—	—	5,43	6,98	0,84
Eisenoxydul . .	8,57	12,16	8,12	11,91	12,22	18,08	15,05	5,83	5,71	2,74
Manganoxydul . .	0,16	—	—	0,24	0,62	—	0,97	1,01	0,13	0,14
Kalkerde . .	2,19	2,37	3,58	4,89	3,06	—	0,71	0,74	0,21	0,23
Magnesia . .	30,92	28,33	25,34	23,97	29,46	29,67	32,77	34,23	40,45	45,20
Alkalien . .	—	—	0,58	—	0,53	—	—	—	0,89	0,99
	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Sauerstoff-Verhältniss										
$\text{SiO}_2 + \text{Al}_2\text{O}_3$	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2
$\text{RO} + \text{R}_2\text{O}_3$	1	1	0,87	1	1,14	1,19	1,29	1,25	1,75	1,50

In voranstehender Tabelle erkennt man vor Allem, dass bei der Umwandlung von Protobastit in Serpentin eine Zunahme der Basen und eine Abnahme der Kieselerde stattfindet, dass also ein Theil der Zwischenglieder basischer ist als das erste, und saurer als das letzte Mineral. Die Umwandlung des Protobastits in Diaklasit scheint indessen lediglich in einer Wasser-Aufnahme und einer Oxydation des Eisenoxyduls zu bestehen; denn die kleinere Magnesia-Menge im Diaklasit scheint mehr auf Rechnung der Ersetzung dieses Körpers durch Eisenoxydul gesetzt werden zu müssen. Ich schliesse Diess daraus, weil das Sauerstoff-Verhältniss wenigstens in dem KÖHLER'schen Diaklasit genau eben so ist wie im Protobastit, in dem Diaklasit Nro. 6 aber gewiss eben so seyn würde, wenn dieser nicht eine kleine Menge Anorthit enthielte, durch dessen Thonerde-Gehalt der Sauerstoff-Gehalt von $\text{SiO}_2 + \text{Al}_2\text{O}_3$ sehr in die Höhe getrieben wird. Wenn nun bei der weiteren Umwandlung des Protobastits eine Vermehrung der Basen und eine Verminderung der Kieselsäure auffallend hervortritt, so fragt es sich, ob diese Veränderung durch Zuführung von Basen oder durch Abscheidung von Kieselerde oder durch Beides zugleich stattgefunden hat. Sollte das Erste der Fall seyn, so würde es sich fürerst fragen, welche Basis zugeführt worden seyn könnte. Wir haben da nur die Wahl zwischen den Oxyden des Eisens und der Magnesia. Dass aber die

ersten nicht zugeführt worden seyn können, ergibt sich schon daraus, dass das Magneteisen immer nur da vorkommt, wo die Umwandlung sich ihrer Vollendung nähert; man erkennt es aber auch aus der Tabelle, indem der Serpentin, der ja das End-Produkt der Umwandlung ist, einen bedeutend geringeren Eisen-Gehalt aufweist, als der Protobastit, wenn man von seiner Zusammensetzung das mechanisch beigemengte Magneteisen abzieht (vgl. Kolumne X. mit I. und II.). Da nun der Eisen-Gehalt des Magneteisen-haltigen Serpentin (IX.) eben so gross ist, wie derjenige des Protobastits (II.), so kann man hieraus den Schluss ziehen, dass Eisenoxydul theils als solches, theils nach der Oxydation zu Oxyd bei dem Umwandlungs-Prozesse aufgelöst und sogleich als Magneteisen wieder abgesetzt worden sey. Eisen ist also nicht zugeführt worden. Es könnte mithin nur eine Zuführung von Magnesia oder eine Wegführung von Kieselerde stattgefunden haben. Das Erste wird durch folgende Erwägung unwahrscheinlich. Nach dem Vorstehenden besteht ein Theil des die Umwandlung bewirkenden Prozesses in einer Aufnahme von Wasser und in einer Abscheidung von Eisen. Da letztes sich aber an dem Orte seiner Ausscheidung auch sogleich wieder als Magneteisen absetzt, so fragt es sich, wo dann das Wasser, welches chemisch gebunden wird, den nöthigen Raum hernehmen soll? Ein solcher Raum kann sich in einem so dichten völlig Poren-freien Minerale wie der Protobastit nur dann finden, wenn ein Theil seiner Bestandtheile aufgelöst und weggeführt wird. Sollte man nun annehmen, dem Minerale würde Magnesia zugeführt, so würde man in noch grössere Verlegenheit gerathen, wo diese und das jedenfalls zugeführte Wasser Platz zu ihrer Abscheidung finden sollen. Es muss also jedenfalls dem Gesteine irgend ein Körper entführt worden seyn, dessen Stelle dann das Wasser einnimmt; Diess kann nur die Kieselerde gewesen seyn, deren Gehalt vom Protobastit nach dem Serpentin hin augenfällig abnimmt. Lässt sich nun lediglich durch Wegführung der Kieselsäure die Erhöhung des Magnesia-Gehalts erklären, wenn Protobastit durch Schillerspath und Schillerstein in Serpentin übergeht? Diese Frage lässt sich nur durch eine Rechnung entscheiden. 1 Gewth. Wasser nimmt ungefähr denselben Raum ein, welchen 2,2 Gewth. Kieselerde einnehmen; oder es können, da sich die Atom-Volumina des Wassers ($\frac{9}{1} = 1$) und der

Kieselerde $\left(\frac{30}{2,2} = 13,6\right)$ verhalten wie 9 : 13,6 oder wie 2 : 3, an die Stelle von 2 Atomen Kieselerde ohne Raum-Veränderung 3 Atome Wasser treten*. Legt man also die Analyse des Protobastits Nro. 3 zu Grunde, fügt man derselben 10 Gewth. Wasser hinzu, zieht aber 22 Gewth. Kieselerde ab, und berechnet dann die Analyse wieder auf 100, so erhält man die Zusammensetzung des Serpentin Nro. 12.

Protobastit Nro. 3	Weggeführt SiO ₂ und zugeführt Wasser	Zusammen- setzung des Rückstandes	Auf 100 berechnet	Serpentin Nr. 12
Kieselerde . 53,45	— 22	31,45	35,47	35,67
Thonerde . 3,71	—	3,71	4,19	2,98
Chromoxyd	9,59	9,59	10,82	13,34
Eisenoxyd				
Eisenoxydul				
Manganoxydul				
Kalkerde . 2,19	—	2,19	2,46	0,18
Magnesia . 30,86	—	30,86	34,80	35,03
Wasser . . 0,87	+ 10	10,87	12,26	12,04
		88,67	100,00	99,24

Man sieht also aus dieser Rechnung, dass es einer Zuführung von Magnesia gar nicht bedarf, um den Protobastit in ein Gemenge von Serpentin und Magneteisen umzuwandeln, sondern dass der ganze Prozess lediglich in einer Zuführung von Sauerstoff und Wasser und in einer Entfernung von Kieselerde bestehen kann. Diese Ansicht wird noch bestätigt durch das Vorkommen von

* Solche einfache Atomvolumens-Verhältnisse finden auch bei Verdrängungs-Pseudomorphosen sehr häufig statt, wie nachfolgende Übersicht zeigt:

Pseudomorphose von		Atomvolumen von		Verhältniss der
A	B	A	B	Atomvolumina
Quarz	nach Flussspath	11,54	12,1	1 : 1,04
Quarz	„ Eisenkies	11,54	12	1 : 1,04
Manganit	„ Kalkspath	20	20	1 : 1
Malachit	„ Kalkspath	29,8	20	3 : 2
Malachit	„ kohlens. Blei	29,8	20,5	2,9 : 2
Quarz	„ Bleiglanz	11,54	16,66	2 : 2,9
Eisenspath	„ Bitterspath	15,3	31,7	1 : 2,07
Schwefelkies	„ Schwerspath	12	25,8	1 : 2,1
Quarz	„ Eisenglanz	11,54	15,4	3 : 4
Quarz	„ Eisenspath	11,54	15,3	3 : 4
Gyps	„ Steinsalz	37	26,6	3 : 4,1
Graphit	„ Schwefelkies	4	12	1 : 3

kleinen Mengen freier Kieselerde in einem Serpentin, wo dieser Körper nach seiner Ausscheidung auch sogleich zum Absatze gebracht wurde.

Ein ähnliches Resultat erhält man, wenn der Berechnung der Protobastit Nro. 4 zu Grunde gelegt wird.

Protobastit Nro. 4	Weggeführte SiO ₂ und zugeführtes HO	Zusammen- setzung des Rückstands	Auf 100 berechnet	Serpentin Nr. 39
Kieselerde . 54,15	— 22 .	32,15 .	36,29 .	35,67
Thonerde . 3,04	— .	3,04 .	3,43 .	2,98
Chromoxyd	12,17 — .	12,17 .	13,74 .	13,34
Eisenoxyd				
Eisenoxydul				
Manganoxydul				
Kalkerde . 2,37	— .	2,37 .	2,68 .	0,18
Magnesia . 28,37	— .	28,37 .	32,02 .	35,03
Wasser . 0,49	+ 10 .	10,49 .	11,84 .	12,04
		<u>88,59</u> .	<u>100,00</u> .	<u>99,24</u>

Die Übereinstimmung ist hier, wenigstens in Bezug auf den Magnesia-Gehalt, nicht so genau wie bei der vorhergehenden Berechnung; indessen zeigt doch hier der Prozent-Gehalt des Rückstandes eine Zusammensetzung, die zwischen derjenigen des Schillerfelses und derjenigen des Serpentin in der Mitte steht, so dass man sich recht gut denken kann, dass durch den angedeuteten Prozess zuerst ein dem Schillerspath und Schillerstein ähnlicher Körper und dann Serpentin entstehen kann. Diess wird noch wahrscheinlicher, wenn man annimmt, dass der Schillerspath oder Schillerstein, der von KÖHLER und RAMMELSBERG analysirt wurde, ursprünglich noch reicher an Eisenoxydul und ärmer an Magnesia gewesen sey, als die beiden von mir analysirten Protobastit-Exemplare.

Der chemische Vorgang, welcher die Umwandlung des Protobastits in Diaklas, Schillerspath oder Schillerstein und Serpentin bewirkte, lässt sich also nach dem Vorstehenden im Wesentlichen folgender Maassen zusammenfassen: Ausscheidung von Eisenoxydul; Aufnahme von Sauerstoff, d. h. Oxydation des Eisenoxyduls sowohl im Protobastit als auch im abgeschiedenen Eisenoxydul unter Bildung von Magnet Eisen; Ausscheidung und Fortführung von Kieselerde; Aufnahme von Wasser.

Gleichzeitig mit diesem Vorgange findet nun auch eine Umwandlung des krystallinischen Anorthits in dichten statt; denn während in denjenigen Gesteins-Abänderungen, welche nur aus Proto-

bastit und Anorthit bestehen, der letzte stets krystallinisch ist, verschwindet diese krystallinische Beschaffenheit um so mehr, je mehr Serpentin oder Schillerstein sich dem Gesteine beimengt, so dass in denjenigen Abänderungen, in welchen der Protobastit völlig in Serpentin umgewandelt ist, auch kein krystallinischer, sondern nur noch dichter Anorthit wahrzunehmen ist. Von welcher Art der diese Umwandlung bewirkende Prozess seye, kann nur durch Vergleichung der Zusammensetzung von krystallinischem und dichtem Anorthit ermittelt werden. Letzter, unter Nro. 2 analysirt, zeigt in Vergleich zu erstem (Nro. 1) vor Allem einen Wasser-Gehalt von 5 %. Es hat also jedenfalls eine Wasser-Aufnahme stattgefunden. Vergleicht man, um weitere Verschiedenheiten festzustellen, beide Analysen im Wasser-freien Zustande, so erhält man:

	für Nro. 1.	für Nro. 2.
Kieselerde . . .	45,38 . . .	44,76
Thonerde . . .	34,82 . . .	30,51
Eisenoxyd . . .	0,59 . . .	2,38
Kalkerde . . .	16,53 . . .	20,36
Magnesia . . .	0,83 . . .	—
Kali . . .	0,40 . . .	1,19
Natron . . .	1,45 . . .	0,80
	100,00	100,00

Es ergibt sich hieraus, dass bei gleich-bleibendem Kieselerde-Gehalt eine Vermehrung des Kalis und Kalks und eine Verringerung von Thonerde und Natron stattgefunden hat. Da im Schillerfels wegen der Abwesenheit kohlensaurer Salze die Kohlensäure bei der Verwitterung keine Rolle gespielt zu haben scheint, so ist es denkbar, dass die das Gestein durchdringenden Gewässer Thonerde-Natron gelöst und fortgeführt haben, während Kali und vielleicht auch Kalk zugeführt wurde. Indessen ist es auch möglich, dass abgesehen von Wasser der dichte Anorthit ursprünglich eine ähnliche Zusammensetzung gehabt hat, wie jetzt, so dass die Umwandlung vielleicht nur in einer Abscheidung von Thonerde bestanden hat.

Man sieht also hieraus, dass die beiden im Protobastitfels vor sich gehenden chemischen Prozesse, von denen der eine den Protobastit in Serpentin, der andere den krystallisirten Anorthit in dichten umwandelt. Das mit einander gemein haben, dass in beiden Fällen eine Wasser-Aufnahme stattfindet; die übrigen Vorgänge

weichen aber ganz wesentlich von einander ab; dort findet eine Wegführung von Kieselerde und hier eine solche von Thonerde oder von Thonerdenatron statt, vielleicht sogar unter Aufnahme von Kalk und Kali.

Es ist nun noch die Frage zu erörtern, ob der Protobastit als eine ursprüngliche Bildung, oder ob er nur als ein Mittelglied in einer grösseren Kette von Umwandlungs-Prozessen zu betrachten sey, deren erstes Glied Kalk-haltiger Augit und deren Endglied Serpentin ist. In einer früheren Abhandlung* glaubte ich die letzte Frage bejahen zu müssen, weil ich damals in den Melaphyren von *Ilfeld* die Beweise vor Augen hatte, dass wahrscheinlich Augit selbst durch chemische Prozesse in Schillerspath umgewandelt wird. Damals war mir der Protobastit von *Harzburg* nur in seinen grösseren Ausscheidungen genauer bekannt. Unterdessen habe ich dasselbe Mineral jedoch in Verbindung mit ganz frischem unverändertem Anorthit als wesentlichen Gemengtheil des Protobastitfelses kennen gelernt, wodurch meine Ansicht wesentlich geändert wurde. Wäre in diesem Gesteine der Protobastit aus einem Kalk-reichen Augit entstanden, so bliebe es unbegreiflich, wie ein so durchgreifender Umwandlungs-Prozess spurlos an dem Anorthit hätte vorübergehen können. Wie sehr also auch für den Schillerspath von *Ilfeld* die Annahme seiner Entstehung aus Augit berechtigt seyn mag, für den Schillerfels von *Harzburg* kann ich diese Annahme nicht als richtig anerkennen. Ich muss desshalb den Protobastit für ein selbstständiges und ursprüngliches Mineral halten. Ich werde in dieser Ansicht noch durch das gänzliche Fehlen des kohlensauren Kalkes in allen Abänderungen des Schillerfelses bestärkt; denn, war aller Serpentin, Schillerspath und Protobastit ursprünglich ein Kalk-haltiger Augit, dann müssen ungeheure Mengen von Kalk weggeführt worden seyn. Wo aber dieser Körper in grösseren Mengen in Bewegung kommt, da ist auch kohlensaurer Kalk stets vorhanden.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich auch, dass diejenige Abänderung des Schillerfelses, welche aus krystallisirtem Anorthit und Protobastit besteht, als der Schillerfels in seiner normalsten Gestalt betrachtet werden muss. Alle anderen Abänderungen sind nur

* Zeitschr. d. deutsch. geolog. Gesellsch. 1861, S. 75.

Umwandlungs-Produkte dieser einen; und, je nachdem in dieser der Anorthit vorwiegt oder zurücktritt, wird Diess auch in jenen andern Abänderungen der Fall seyn. Je nachdem ferner der Umwandlungs-Prozess mehr oder weniger weit vorgeschritten ist, wird auch die entsprechende Varietät mehr oder weniger Schillerspath oder Schillerstein oder Serpentin enthalten. Bestand endlich das normale Gestein gänzlich aus Protobastit (und solche Abänderungen kommen in der That noch jetzt vor), so wird auch das entstehende Umwandlungs-Produkt gänzlich aus Schillerstein oder Serpentin und Magneteisen bestehen.

Ist nun aber das aus Anorthit und Protobastit bestehende Gestein das normale, dann ist auch der Name Schillerfels, den die ganze Gesteins-Gruppe trägt, ein unrichtiger, der sich eigentlich, ebenso wie der Name Serpentin, lediglich auf eine bestimmte Abänderung beziehen kann. Man müsste desshalb diejenige Varietät, welche als die normalste und ursprünglichste gelten muss, als Protobastitfels bezeichnen, und alle anderen aus ihr entstandenen Abänderungen müssten jenem Namen untergeordnet werden. Indessen möchte ich, wie schon oben bemerkt, sowohl den Namen der Felsart, als auch denjenigen des Protobastits nur als einen vorläufigen betrachtet wissen, lediglich den Zwecken der vorliegenden Arbeit angepasst; denn einerseits fällt der Protobastit höchst wahrscheinlich mit dem Enstatit zusammen, andererseits vermag ich nicht zu entscheiden, ob der Protobastitfels mit gewissen älteren Anorthit-Gesteinen zusammenzustellen ist, die als Eukrite bezeichnet worden sind.



III. Gabbro.

Der Gabbro bildet im Allgemeinen ein Gemenge von Labrador, Diallag, Hypersthen, Augit, Hornblende, braunem Glimmer und Titaneisen. Unter diesen Mineralien sind die vier ersten allein in grösserer Menge vorhanden. Dadurch nun, dass einmal der Labrador, das anderemal Diallag oder Hypersthen oder Augit vorherrschend sind oder dass auch wohl der Glimmer in grösseren Mengen auftritt, oder endlich dass Einer oder Mehrere jener 7 Gemengtheile fehlen, entsteht eine ganze Reihe von Gesteins-Abänderungen. Im Allgemeinen kann man Labrador, Diallag, Augit, Hypersthen als Hauptgemengtheile, Hornblende, Glimmer und Titaneisen aber als Nebengemengtheile betrachten, weil sie fast immer nur in kleinen Mengen auftreten, gleichwohl fehlen sie nur selten. Was die verschiedenen Abänderungen des Gabbro anbetrifft, so können hier nur die vorherrschenden namhaft gemacht werden. Eine Abänderung des Gabbro besteht nur aus Labrador und Diallag als wesentlichen Gemengtheilen, denen noch in kleiner Menge Titaneisen und zuweilen auch Glimmer-Blättchen beigemengt sind. Diese Abänderung findet sich z. B. an der von *Harzburg* nach dem Torfhouse führenden Chaussée in der Nähe des letzten. Eine andere Abänderung besteht vorzugsweise aus Labrador und Hypersthen, mit geringen Beimengungen von Glimmer und Titaneisen und kommt im untern Theile des *Radauthals*, in der reinsten Ausbildung aber auf dem *Ettersberge* vor. Man könnte diese Abänderung als einen Hypersthenfels betrachten. Eine dritte Varietät besteht aus Labrador und Augit und findet sich in meist grosskörniger Ausbildung an der *Baste*. In anderen Abänderungen ist der Labrador mit Diallag und Hypersthen, wieder in anderen ist er mit Diallag und Augit, oder

mit Hypersthen und Augit verbunden. Da die Hornblende fast nur als Saum um die Krystalle des Diallag und Augit oder mit diesen innig verwachsen vorkommt, so ist sie eigentlich kein selbstständiger Gemengtheil des Gabbro und es werden daher durch ihre Anwesenheit oder Abwesenheit keine besonderen Abänderungen erzielt. Zuweilen besteht der Gabbro übrigens auch aus Labrador und Glimmer, wobei die andern Gemengtheile entweder sehr zurückgedrängt sind, oder gänzlich fehlen. Diese verschiedenen eben genannten Abänderungen treten nirgends scharf von einander gesondert auf, sondern sind durch vielfache Untervarietäten mit einander verknüpft. So mengt sich der aus Labrador und Hypersthen bestehenden Abänderung des *Eltersberges* einerseits Augit, andererseits Diallag bei. Die erste der dadurch hervorgebrachten Untervarietäten findet sich noch auf dem *Eltersberge* selbst, die letzte Untervarietät kommt im unteren *Radauthale* vor.

Die Struktur des Gesteins ist eine granitische, die Gemengtheile liegen regellos durcheinander und fast niemals kommt es vor, dass einzelne derselben in einer dichteren Grundmasse Porphyr-artig ausgeschieden wären. Die eigentliche Porphyr-Struktur ist also ausgeschlossen. Wenn nun in HAUSMANN'S Buch über die Bildung des *Harzgebirges* auf S. 95 von einem Euphotid-Porphyr (das ist Gabbro-Porphyr) die Rede ist, so bezieht sich diess auf ein Gestein, welches am mittlen und oberen *Schmalenberge* vorkommt, und welches ich aus später zu erwähnenden Gründen zu den Diabasen rechnen muss.

Die Grösse der Gemengtheile ist eine sehr wechselnde, so dass man gross-körnige, grob-körnige, klein- und fein-körnige, ja sogar, wie es scheint, beinahe dichte Abänderungen finden kann, wovon letzte allerdings sehr selten sind. In einigen Abänderungen werden die das Gestein zusammensetzenden Gemengtheile oft bis zu 2" gross. Sie sind übrigens nicht immer von gleicher Grösse; zuweilen bildet der Labrador grössere Krystalle und dann sind die andern Gemengtheile in kleineren Exemplaren vorhanden, oder es ist der Diallag, oder der Augit in grösseren, der Labrador aber in kleineren Krystallen ausgeschieden. Ja oft werden die letzten so klein und treten in solcher Masse auf, dass es aussieht, als wären in einer weissen Grundmasse von dichtem Labrador Krystalle von Diallag und Hornblende eingelagert.

Des spez. Gewicht des Gabbro schwankt zwischen 2,82 und 3,08 und ist im Mittel aus 11 Versuchen = 2,96.

Magnetismus habe ich fast an keinem Gabbro wahrnehmen können, nur ein Einziges von den vielen Gabbro-Stücken, die ich gesammelt habe, war attraktorisch und retraktorisch magnetisch.

Als eine grosse Merkwürdigkeit dieses Gesteins ist zu erwähnen, dass unter den vielen Stücken desselben, die ich untersucht habe, nicht ein Einziges zu finden war, welches mit Säuren ge-

braust hätte, selbst dann nicht, wenn das Gestein offenbar zersetzt war. Es ist diess um so auffallender als sowohl der Labrador, als auch die Hornblende, der Augit und der Diallag sehr Kalk-reich sind und als dem Gesteine, wie später gezeigt werden soll, Kalk durch Verwitterung oder Umwandlung entführt wird. Dagegen zeigt das Gestein öfter Thongeruch.

Eigenschaften der Gemengtheile:

1) Der Labrador ist meistens deutlich krystallinisch; man gibt zwar häufig an, im Gabbro sey der Labrador dicht oder Sausurit-artig, indessen kann man oft auch da, wo dieser Feldspath in solcher Weise hervortritt, einzelne deutliche krystallinische Theile wahrnehmen, die in den meisten Fällen die deutlichste Spaltfläche mit der Streifung erkennen lassen. Eine wirklich dichte Beschaffenheit erhält der Labrador in dem Gabbro von *Harzburg* theils durch Zersetzung, theils aber auch dadurch, dass die Krystall-Individuen sehr klein werden. Im ersten Falle sieht man oft Übergänge aus krystallisirtem Labrador in den dichten, so dass man den letzten als ein Umwandlungs-Produkt des ersten betrachten muss.

In dem frischeren Gabbro hat der Labrador meist geradlinige Umrisse, ein längliches schwach geschobenes Viereck einschliessend. Er zeigt fast überall seine Hauptspaltfläche und auf dieser ist auch stets die Zwillings-Streifung zu erkennen. Der zweite annähernd rechtwinklich auf dem ersten stehende Blätterdurchgang ist seltener sichtbar. — Da wo dichter Labrador in grösseren klein-krystallinischen bis dichten Ausscheidungen vorkommt, kann man in diesen zuweilen kleine Drusenräume beobachten, die mit sehr kleinen farblosen oder weissen Säulen-förmigen Kryställchen ausgefüllt sind. Die Form derselben ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Es ist entweder eine 4-seitige oder eine 6-seitige Säule, auf welche 2 Flächen $a:Obb:c$ aufgesetzt sind. Diese Form könnte dem Labrador entsprechen, worauf auch schon die Art des Vorkommens hindeutet.

Die Härte ist meist 6, nur in verwitterten Stücken ist sie geringer.

Das spez. Gewicht ist nach meinen Versuchen $= 2,72-2,77$, nach RAMMELSBURG* $= 2,817$. Auf der ersten Spaltfläche zeigt der Labrador in den frischeren Exemplaren starken Glasglanz oder Fett-artigen Glasglanz, der oft durch die Zersetzung wesentlich abgeschwächt ist. Auch auf der zweiten Spaltfläche herrscht nur schwacher Glasglanz. — Durchsichtig ist dieses Mineral nur in den frischesten Stücken, meist ist es durchscheinend, oder an beinahe dichten Abänderungen nur Kanten-durchscheinend. — Die Farbe ist gewöhnlich weiss oder das Mineral ist farblos; seltener ist es hellgelblich- oder graulich- oder bräunlich-weiss; sein Strich ist weiss.

Vor dem Löthrohre schmilzt es nicht schwer an dünnen Kanten zu einem weissen oder farblosen Glase.

* Zeitschr. d. deutsch. geolog. Gesellsch. XI, 101.

Chemische Zusammensetzung.

Nro. 1. Sehr frisch aussehender Labrador mit starker Streifung auf der Spaltfläche, aus einem grob-körnigen Quarz-haltigen Gabbro von der *Baste*.

Spez. Gew. = 2,72 bei + 15,5° C.

		Sauerstoff-Gehalt	Sauerstoff-Verhältniss
Kieselerde	50,60	26,273	5,5
Thonerde	29,62	13,845	14,483 . . . 3
Eisenoxyd	2,13	0,638	
Kalkerde	13,86	3,941	5,038 . . . 1,04
Magnesia	0,53	0,212	
Kali	1,21	0,205	
Natron	2,65	0,680	
Wasser	1,22		
	<u>101,82.</u>		

Nro. 2. Labrador aus einem grobkörnigen Gabbro. Das Mineral ist feinkörnig-krystallinisch bis dicht und weiss gefärbt.

Spez. Gewicht = 2,77 bei 15,5° C.

		Sauerstoff-Gehalt	Sauerstoff-Verhältniss
Kieselerde	50,65	26,290	6,1
Thonerde	27,55	12,878	12,923 . . . 3
Eisenoxyd	0,15	0,045	
Kalkerde	13,06	3,714	4,835 . . . 1,1
Magnesia	0,30	0,118	
Kali	2,09	0,354	
Natron	2,53	0,649	
Wasser	2,97		
	<u>99,30.</u>		

Nro. 3. Labrador aus dem Gabbro von *Harzburg* nach der Analyse von RAMMELSBURG*. Das Mineral ist weiss und kaum durchscheinend.

		Sauerstoff-Gehalt	Sauerstoff-Verhältniss
Kieselerde	51,00	26,48	6
Thonerde	29,51	13,78	3
Kalkerde	11,29	3,22	4,48 1
Magnesia	0,28	0,11	
Kali	2,09	0,35	
Natron	3,14	0,80	
Glühverlust	2,48		
	<u>99,79.</u>		

Diese drei Analysen stimmen fast vollkommen mit einander überein und liefern ein mittleres Sauerstoff-Verhältniss von 1 : 3 : 6, wie es dem Labrador zukommt. Wenn sowohl das von RAMMELSBURG als auch das von mir unter Nro. 2 analysirte Mineral nicht den lebhaften Glanz und die deutliche Spaltbarkeit besitzt, wie man diess von frischeren Exemplaren erwarten wird, so zeigen doch die beiden Analysen, dass die betreffenden Feldspathe noch frisch ge-

* a. a. O.

nug waren, um die Zusammensetzung des Labradors zu besitzen. Dass aber beide Mineralien nicht unverändert waren, zeigt der hohe Wasser-Gehalt und es scheint hiernach die ganze Umwandlung wesentlich in einer Wasser-Aufnahme bestanden zu haben, was ja häufig die erste Stufe der Zersetzung ist. Die übrigen Verschiedenheiten zwischen Nro. 1 und 2 sind so unbedeutend, dass sie gewiss nur in Zufälligkeiten ihren Grund haben.

2) Der Diallag kommt niemals in Formen mit äusseren Krystall-Flächen vor, er bildet fast stets Säulen-artig in die Länge gezogene Krystall-Massen, welche eine deutliche stark vorherrschende Spaltfläche besitzen. Auf dieser zeigt sich hie und da eine ganz feine, der Längachse parallel gehende Linirung; auch ist diese Fläche das einermal ganz eben, ein andermal mehr oder weniger gebogen. Ein zweiter untergeordneter Blätterdurchgang steht ungefähr rechtwinklich auf dem ersten und ist oft ebenfalls und zwar etwas deutlicher liniert. Diese Linien auf einer Spaltfläche deuten das Vorhandenseyn der andern Spaltfläche an.

Das spez. Gewicht ist im Mittel aus 3 Bestimmungen 2,99—3,01 oder 3,00. — Diess geringe spez. Gewicht hängt gewiss mit dem hohen Wasser-Gehalte zusammen. Die Härte ist meistens = 4. Doch gibt es Abänderungen, die wahrscheinlich durch Verwitterung an ihrer Härte etwas eingebüsst haben. — Die Textur des Diallag ist fast durchgängig eine faserige, so dass er beim Zerdrücken in lauter längliche Stücke zerspringt. Auf der deutlichsten Spaltfläche herrscht ein entschiedener Perlmutterglanz, oft in das Seiden-artige, zuweilen auch mit metallischem Schimmer; da und dort ist die Fläche aber auch nur schimmernd oder matt. Die zweite Spaltfläche hat meist einen schwachen Seidenglanz oder ist ebenfalls nur schimmernd bis matt. Zuweilen kommt es vor, dass in einem Gabbro-Stücke eine grössere Zahl von Diallag-Blättchen gleichzeitig spiegelt, so dass sie wie Eine grössere Diallag-Platte aussehen, die nur von andern Gemengtheilen durchbrochen wird, z. B. an der südlichsten Gabbro-Grenze im *Eckersthale* oberhalb der *Dreiherrnbrücke*. Die Bruchflächen des Diallag sind meist Glanz-los und matt. In dünnen Blättchen ist das Mineral durchscheinend, sonst undurchsichtig. — Die Farbe des Diallag ist oft sehr wechselnd, meist ist er grünlich-grau gefärbt, oft mehr in das gelbliche oder bräunliche, zuweilen auch grün in verschiedenen Abstufungen, oder auch hell-blaugrau. Manchmal, besonders bei beginnender Verwitterung, hat das Mineral einen Messing gelben Schimmer. Mitunter ist ein und derselbe Krystall an verschiedenen Stellen verschieden gefärbt, eine Erscheinung, die aber nicht verwechselt werden darf mit der Verwachsung von Augit und Diallag, die weiter unten erwähnt werden soll. So ist z. B. ein Krystall am einen Ende mehr grünlich-grau, am andern mehr grünlich-gelb gefärbt. Meist ist auch die Färbung auf der zweiten Spaltfläche eine etwas andere,

als auf der ersten und zwar gewöhnlich eine etwas dunklere, während die Farbe auf dem ganz matten Bruche der dunkelsten Abstufung angehört. So ist z. B. in einem gross-körnigen Gabbro von der *Baste* der Diallag auf der deutlichsten Spaltfläche heilgelblich-bis graulich-grün, auf der zweiten aber dunkler, Oliven-grün und auf dem Bruche dunkel-grün gefärbt. — Der Strich ist weiss, mitunter auch grünlich- oder graulich-weiss.

Vor dem Löthrohre schmilzt der Diallag nicht sehr schwer zu einer schwarzen magnetischen Kugel. Dabei bläht er sich oft etwas auf, so dass es aussieht, als ob ein Blasenwerfen stattfände oder als ob einzelne glühende Theilchen aus der Masse wegflogen. In fast allen von mir geprüften Diallag-Proben, unter andern von einer sehr gross-körnigen Abänderung von der *Baste*, worin die Diallag-Krystalle bis zu 2" lang und 1" breit waren und die Eigenschaften auf das Klarste hervortraten, und keinen Zweifel darüber aufkommen liessen, dass man es wirklich mit Diallag zu thun habe, war der Schmelzpunkt ein solcher, dass ich vor dem Löthrohre Stecknadelpkopf-grosse schwarze glänzende Kugeln blasen konnte. Bei andern Exemplaren schmolz das Mineral zu mehr oder weniger dunkel-grünem Glase.

In vielen mineralogischen Lehrbüchern ist nun nach den Angaben von BERZELIUS angeführt, dass der Diallag ziemlich leicht zu einem graulichen oder grünlichen Email schmelzbar sey. Später hat jedoch G. ROSE* jene Angabe von BERZELIUS dahin verändert, dass der Diallag schwer schmelzbar sey. Dieser Umstand hat mir die Erkennung dieses Minerals in dem *Harzburger* Gabbro ungemein erschwert, so dass ich anfangs, als fast alle Mineralien, die unmöglicher Weise für Diallag gelten konnten, sich als nicht schwer schmelzbar erwiesen, auf die Vermuthung kommen konnte, Diallag käme nur untergeordnet in dem dortigen Gabbro vor. Ich habe aber jetzt durch die mineralogische und chemische Untersuchung einiger ganz grob-körniger Gabbro-Abänderungen die Überzeugung gewonnen, dass der hier vorkommende Diallag fast durchgängig, im Gegensatz zu dem von ROSE untersuchten, nicht schwer schmelzbar ist. Wenn die Analysen, die wir von diesem Minerale besitzen, der Zusammensetzung desselben völlig entsprechen, dann glaube ich übrigens auch aus dieser den Schluss ziehen zu können, dass der Diallag im Allgemeinen leichter schmelzbar seyn muss, als z. B. der Bronzit, denn ein Mineral, welches nur 49—53% Kieselerde, ferner 15—21% Kalkerde und oft bedeutende Mengen von Eisenoxydul enthält, kann nicht schwer schmelzbar seyn. Abänderungen, welche arm an Kalk und Eisenoxydul, aber reich an Magnesia sind, mögen schwer schmelzbar seyn. Da aber solche Abänderungen wohl zu den Ausnahmen gehören mögen, so glaube ich im Allge-

* In der obengenannten Arbeit über die Grünsteine.

meinen dem Diallag zum Wenigsten keine Schwerschmelzbarkeit zuschreiben zu dürfen. Um diese Ansicht berechtigt zu finden, braucht man die Zusammensetzung des Diallag nur mit einigen Eisenhohofenschlacken zu vergleichen, die gewiss nicht als schwer schmelzbar bezeichnet werden können; man wird dann mehrere finden, welche fast genau die Zusammensetzung des Diallag haben. Übrigens gibt auch KOBELL in der neuesten Auflage seiner Tafeln zur Bestimmung der Mineralien die Schmelzbarkeit des Diallag zu 3,5 an, was mit meinen Bestimmungen völlig übereinstimmt.

Chemische Zusammensetzung.

Nro. 4. Gross-körniger Diallag von der *Baste*; spez. Gewicht = 3,00 bei + 18,5° C. Da es sehr wichtig war, die Bestimmung von Kalk und Magnesia möglichst genau zu haben, so wurde aus demselben Gesteine eine frische Portion Diallag ausgesucht, mit Flusssäure aufgeschlossen und nochmals analysirt. Das spez. Gewicht dieser zweiten Probe wurde bei 8° C. = 2,99—3,01, also auch im Mittel = 3,00 gefunden. — Die erste Analyse ist mit a, die zweite mit b bezeichnet.

Nro. 5. Grob-körniger, schon etwas zersetzter Diallag von der *Baste*; spez. Gewicht = 3,01 bei + 18,5° C. Aus dem Gabbro Nro. 30.

Nro. 6. Diallag von der *Baste*, nach RAMMELSBBERG.

Nro. 7. Diallag von der *Baste*, nach KÖHLER.

Nro. 4 a.

	Sauerstoff-Gehalt		Sauerstoff-Verhältniss	
Titansäure . . .	0,22	—		
Kieselerde . . .	52,84	27,436	29,567	2,3
Thonerde . . .	4,56	2,131		
Eisenoxyd . . .	1,84	0,551	12,907	1
Chromoxyd . . .	0,09	0,027		
Eisenoxydul . . .	9,41	2,089		
Kalkerde . . .	13,16	3,742		
Magnesia . . .	16,05	6,415	17,00	17,00
Alkalien . . .	0,39	0,083		
Flusssäure . . .	0,00			
Phosphorsäure . .	Spur			
Wasser . . .	3,29			
	101,85			

Nro. 4 b.

	Sauerstoff-Gehalt		Sauerstoff-Verhältniss	
Kieselerde . . .	45,73	23,744	26,361	2
Thonerde . . .	5,60	2,617		
Eisenoxyd . . .	12,18	3,650	13,077	1
Eisenoxydul . . .	8,00	1,775		
Kalkerde . . .	8,86	2,519		
Magnesia . . .	12,55	5,016		
Alkalien . . .	0,55	0,117		
Wasser . . .	4,68			
	98,15			

Nro. 6.		Sauerstoff-Gehalt	Sauerstoff-Verhältniss
Kieselerde	52,00	26,99	28,44 . . . 2
Thonerde	3,10	1,45	
Eisenoxydul	9,36	2,08	14,11 . . . 1
Manganoxydul		4,63	
Kalkerde	16,29	7,40	
Magnesia	18,51		
Wasser	1,10		
	100,36.		

Nro. 7.		Sauerstoff-Gehalt	Sauerstoff-Verhältniss
Kieselerde	52,88	27,456	29,773 . . . 2,08
Thonerde	2,82	1,317	
Eisenoxydul	8,40	1,864	13,878 . . . 1
Manganoxydul		4,948	
Kalkerde	17,40	7,066	
Magnesia	17,68		
Wasser	1,06		
	100,24		

Aus vorstehenden Analysen ergibt sich, dass der Diallag Titansäure, sowie Chromoxyd und Alkalien in geringer Menge, dass er dagegen keine Flusssäure und nur Spuren von Phosphorsäure enthält. Dieselben sind so gering, dass sie durch schwefelsaure Magnesia nicht aufgefunden werden konnten, wohl aber durch molybdänsaures Ammoniak in salpetersaurer Lösung, wodurch eine gelbe Färbung und erst nach etwa 24 Stunden ein sehr geringer gelber, körniger Niederschlag entstand. Die Gegenwart von Kupfer konnte nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden. Es ergibt sich ferner aus den Analysen, dass die Zusammensetzung des Diallag durchaus keine gleichbleibende ist, sondern dass die einzelnen Bestandtheile innerhalb gewisser Grenzen wechseln. So beträgt der Kieselerde-Gehalt in 3 Analysen 52%, in der vierten aber nur 45,73%. Der Thonerde-Gehalt schwankt von 2,82—5,60; noch grösseren Schwankungen ist der Gehalt an Eisenoxyd unterworfen, ja auch die Summen von Eisenoxyd und Eisenoxydul geben sehr verschiedene Werthe; dagegen ist der Gehalt an Eisenoxydul in denjenigen Analysen, in welchen er bestimmt wurde, ungefähr derselbe. Der Gehalt an Kalk schwankt zwischen 9 und 17%, der an Magnesia zwischen 12 und 18%; immer ist dieser aber höher als der Gehalt an Kalk. Der Sauerstoff-Gehalt des Kalks verhält sich zu dem der Magnesia:

$$\begin{aligned}
 \text{in Nro. 7} &= 1 : 1,4 \\
 \text{„ „ 6} &= 1 : 1,6 \\
 \text{„ „ 4} &= 1 : 1,7 \\
 \text{„ „ 5} &= 1 : 2,0
 \end{aligned}$$

Aus der Vergleichung von Nro. 4 a mit b ergibt sich, dass selbst innerhalb derselben Gesteins-Abänderung im Diallag sich Eisenoxydul und Magnesia gegenseitig vertreten, denn in a ist mehr

Eisen und Thonerde, dagegen weniger Magnesia vorhanden, als in b; der Kalk-Gehalt ist in beiden vollkommen gleich.

Sehr bestimmt tritt in allen Analysen ein Wasser-Gehalt hervor, der in Nro. 5 bis 4,68 $\frac{0}{10}$ steigt.

Berücksichtigt man lediglich den Sauerstoff-Gehalt und rechnet denjenigen der Thonerde zu dem der Säure, dann erhält man für $RO + Fe_2O_3$ und $SiO_2 + Al_2O_3$

in Nro. 4 ein Sauerstoff-Verhältniss von 1 : 2,3

„ „ 5 „ „ „ „ 1 : 2

in Nro. 6 ein Sauerstoff-Verhältniss von 1 : 2

„ „ 7 „ „ „ „ 1 : 2.

Es stellt sich also hier der Diallag im Wesentlichen als ein Bisilikat dar. Übrigens kann ich es nicht für eine Zufälligkeit halten, dass der recht frisch aussehende Diallag Nro. 4 ein Sauerstoff-Verhältniss von 1 : 2,3 hat, denn es wird sich später ergeben, dass die von mir untersuchten Hornblenden und Augite meist ein ähnliches Verhältniss, nämlich 1 : 2,2 zeigen. Dass in Nro. 5 genau ein Verhältniss von 1 : 2 gefunden worden ist, möchte ich eher für zufällig halten, dadurch hervorgebracht, dass bei der deutlich sichtbaren Verwitterung ein Theil des Eisenoxyduls in Oxyd übergegangen ist, wodurch die Summe des Sauerstoffs der Basen so erhöht worden seyn kann, dass das vielleicht auch hier vorhandene ursprüngliche Verhältniss von 1 : 2,3 sich in das Verhältniss 1 : 2 verwandelt hat. Dass dieser Diallag schon etwas verändert ist, zeigt nicht allein der Augenschein, sowie das Vorkommen von Eisenoxydhydrat in einzelnen Exemplaren dieses Minerals, sondern auch der hohe Wasser- und der auffallend niedrige Kieselerde-Gehalt.

Rechnet man übrigens die Thonerde zu den Basen, dann erhält man folgende Sauerstoff-Verhältnisse an Basen und Säure.

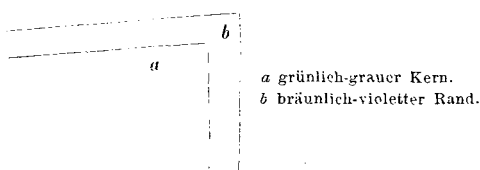
	Sauerstoff-Quotient
in Nro. 4 = 1 : 1,8	0,549
„ „ 7 = 1 : 1,8	0,553
„ „ 6 = 1 : 1,7	0,578
„ „ 5 = 1 : 1,5	0,661
im Mittel = 1 : 1,7	0,585

3) Augit. Dieses Mineral tritt im Gabbro von *Harzburg* nicht immer selbstständig auf, sondern oft in Verbindung mit Hornblende. Es besitzt zwei Blätterdurchgänge, die sich unter einem Winkel von etwa 90 $^{\circ}$ schneiden; doch scheint derselbe oft etwas grösser oder kleiner zu seyn, so dass diese Struktur-Flächen den Säulen-Flächen des Augits entsprechen könnten. Da der Augit, wenn er in grösseren Individuen vorkommt, auf diesen Blätterdurchgängen meist nur schimmernd oder ganz matt ist, so lässt sich übrigens der Winkel nicht gut genauer bestimmen. Diese Blätterdurchgänge scheinen indessen nicht ganz vollkommen gleichwerthig zu seyn, wodurch die Krystalle sich dem Typus des Bronzits oder

Hypersthens nähern, indem dann die Blätterdurchgänge den Abstumpfungen der Säulen-Kante entsprechen würden; dann müsste übrigens auch der Winkel ein rechter seyn. — Aber auch der zuweilen an Spaltungs-Stücken vorkommende Winkel von 134° zeigt, dass das Mineral jenem Typus angehört. — Auch bei dem Augit sind die Struktur-Flächen oft schwach gefasert und zuweilen ebenso gebogen, wie bei dem Bronzit.

Das spez. Gewicht ist = 3,2—3,3, die Härte = 5—6. Glanz ist oft gar nicht vorhanden, zuweilen zeigt sich nur ein schwaches Schimmern, mitunter ist aber auch metallischer Perlmutterglanz oder lebhafter Glasglanz sichtbar. Die Farbe ist hellbraun oder hellgraulich- bis grünlich-braun, zuweilen mit einem Stiche ins Violette. Das Mineral ist undurchsichtig oder durchscheinend.

In einem Gabbro vom Kamme des *Ettersberges* findet sich neben Labrador, Hypersthen und etwas Glimmer viel frischer Augit, ohne Diallag und Hornblende. Dieser Augit hat 2 annähernd rechtwinkliche Blätterdurchgänge und auf beiden starken Glasglanz. Merkwürdig ist derselbe durch seine verschiedene Farbe. Er besitzt nämlich einen bräunlich-violetten Rand und einen grünlich-grauen Kern. Beide, Rand und Kern, haben eine Härte von 5—6, beide haben dieselben Blätterdurchgänge, die also gleichzeitig spiegeln und doch ist die Begrenzung von Kern und Rand eine sehr scharfe. An einem besonders deutlichen Augite waren die Umrisse beider an einer Seite sehr gut ausgebildet und hatten da folgende Gestalt:



Auf den ersten Blick ist man geneigt, den Rand für Hornblende zu halten, weil diese so häufig den Augit umgibt, indessen habe ich zu oft an diesem Rande den Augit-Winkel erkannt, als dass hier eine Verwechslung möglich wäre. Ich muss es übrigens dahingestellt seyn lassen, ob etwa hier Rand und Kern ursprünglich verschieden zusammengesetzt waren, oder ob die Gegenwart des Randes die erste Stufe der Umwandlung von Augit in Hornblende andeutet.

Vor dem Löthrohre schmilzt der Augit nicht sehr schwer zu einem hellgrünen oder dunkelgrünen Glase oder grünlich-grauen Email.

Chemische Zusammensetzung.

Nro. 8. Hellbrauner schwach glänzender Augit aus einem grosskörnigen Gabbro von der *Baste*, war von dunkel-brauner oder grüner Hornblende umgeben, die aber bei der Analyse sorgfältig vermieden

wurde. Das Mineral zeigte übrigens immer nur rechtwinkliche Spaltflächen.

Spez. Gew. = 3,25 bei + 12,5° C.

		Sauerstoff-Gehalt	Sauerstoff-Verhältniss
Kieselerde	52,34	27,176	28,601 . . . 2,1
Thonerde	3,05	1,425	
Eisenoxyd	0,00	—	13,643 . . . 1
Eisenoxydul	8,84	1,962	
Kalkerde	19,18	5,454	
Magnesia	15,58	6,227	
Wasser	0,66		
	99,65.		

Nro. 9. Augit aus dem Gabbro Nro. 23 des *Ettersberges*; ist in diesem in grösseren sehr frisch aussehenden lebhaft glänzenden Krystallen ausgeschieden.

Spez. Gewicht = 3,31 bei + 21° C.

		Sauerstoff-Gehalt	Sauerstoff-Verhältniss
Kieselerde	51,26	26,615	28,307 . . . 2
Thonerde	3,62	1,692	
Eisenoxyd	1,03	0,308	14,455 . . . 1
Eisenoxydul	9,11	2,022	
Kalkerde	19,18	5,454	
Magnesia	16,69	6,671	
Wasser	0,34		
	101,23.		

Dass hier neben Eisenoxydul auch Eisenoxyd in kleiner Menge gefunden worden ist, rührt ohne Zweifel daher, dass ich zur Bestimmung des Eisenoxyduls nur sehr kleine Mengen dieses Augites in Anwendung bringen konnte, wodurch vielleicht die gefundene Oxydul-Menge etwas zu klein ausgefallen ist.

Nro. 10. Hell- bis dunkel-kastanienbrauner Augit aus demselben gross-körnigen Gabbro, aus welchem der Diallag Nro. 4 entnommen war. Das Mineral zeigte an den Spaltflächen den Augit-Winkel von 134° und denjenigen von 90°, hie und da aber auch den Winkel von 152°. Es scheint also hier die Hornblende mit dem Augit theilweise verwachsen und in ihn eingedrungen zu seyn. Ausserdem ist dieser Augit noch von einem ganz schmalen dunkelbraunen stärker glänzenden Rande von Hornblende umgeben. — Spez. Gewicht = 3,24 bei + 9,5° C. Da es auch hier von grosser Wichtigkeit war, den Gehalt an Kalk und Magnesia möglichst genau zu ermitteln, so wurde nochmals eine zur Analyse hinreichende Menge, dieses Minerals ausgesucht und nach dem Aufschliessen mit Flusssäure analysirt. Das spez. Gewicht wurde hierbei + 16° C. zu 3,22 gefunden.

Die erste Analyse ist mit a, die zweite mit b bezeichnet:

	a.	Sauerstoff-Gehalt	Sauerstoff-Verhältniss	b.
Titansäure . .	0,57			
Kieselsäure . .	51,70	26,844	} 29,372 . . . 2,2	
Thonerde . .	5,41	2,528		
Chromoxyd . .	0,08	0,024	}	
Eisenoxyd . .	0,00	—		
Eisenoxydul . .	6,67	1,480		11,22
Manganoxydul .	Spur	—		
Kalkerde . .	19,68	5,596	}	19,42
Magnesia . .	15,08	6,027		16,59
Alkalien . .	0,37	0,078		
Fluor	0,00			
Phosphorsäure .	Spur			
Wasser	0,82			
	100,38.			

Auch diess Mineral ist also annähernd ein Bisilikat und Bialuminat, wenn man den Sauerstoff der Thonerde zu demjenigen der Kieselerde zählt.

Rechnet man die Thonerde aber den Basen zu, so erhält man als Sauerstoff-Verhältniss von Basis und Säure:

	Sauerstoff-Quotient
in Nro. 9 = 1 : 1,6	0,6067
„ „ 10 = 1 : 1,7	0,5861
„ „ 8 = 1 : 1,8	0,5544
im Mittel = 1 : 1,7	0,5824

Der Kalk-Gehalt ist grösser, als der Gehalt an Magnesia; aber der Sauerstoff der letzten übertrifft hier denjenigen des ersten, denn der Sauerstoff-Gehalt des Kalks verhält sich zu demjenigen der Magnesia:

in Nro. 9 = 1 : 1,2
„ „ 8 = 1 : 1,14
„ „ 10 = 1 : 1,09

Es ist hier ganz besonders hervorzuheben, dass diese Augite fast ganz frei sind von Eisenoxyd und Fluor, dass sie dagegen neben Spuren von Phosphorsäure auch kleine Mengen von Titansäure und Chromoxyd enthalten.

Aus beiden Analysen ergibt sich auch, dass das Mineral weder als Bronzit noch Hypersthen betrachtet werden kann, denn niemals steigt der Kalk-Gehalt desselben bis 19 %. Die Analyse stimmt vielmehr mit der Zusammensetzung vieler Augite sehr gut überein.

Wenn nun auch die Spaltflächen dieses Minerals derart sind, dass man bei ihrer Betrachtung geneigt ist, dasselbe für Hypersthen zu halten, so deutet doch die Analyse, sowie die leichte Schmelzbarkeit darauf hin, dass es als ein Kalk-Augit betrachtet werden muss, der im Gegensatze steht zu dem gleich zu beschreibenden Hypersthen.

Der Augit ist zuweilen mit dem Diallag merkwürdig verwachsen und verwoben. Da wo beide neben einander in einem Gesteine

vorkommen, unterscheiden sie sich sehr auffallend durch ihre verschiedene Farbe und Härte. In solchen Gesteins-Abänderungen kommt es zuweilen vor, dass das eine Mineral ganz allmählig in das andere übergeht, ohne dass eine scharfe Grenze gegeben wäre; dann ist das eine Ende eines und desselben Krystall-Individuums grün und weich, besteht also aus Diallag, das andere Ende braun und hart, besteht also aus Augit; in der Mitte ist die Farbe eine Mischung von Grün und Braun. Offenbar ist hier das eine Mineral im Begriffe in das andere überzugehen; welches von Beiden aber die ursprüngliche, welches die spätere Bildung ist, lässt sich aus der Art der Verbindung beider Mineralien nicht erkennen. Nur daraus, dass der Diallag wasserhaltig ist, kann man schliessen, dass er ein sekundäres Produkt, der Augit aber das ursprüngliche sey.

4) Hypersthen kommt in dem Gabbro von *Harzburg* zwar häufig vor, selten ist er aber deutlich erkennbar. Nur am *Ettersberge* kommt er so scharf abgesondert vor, dass es möglich ist, ihn für sich mineralogisch und chemisch zu untersuchen. Hat man hier seine Eigenschaften erkannt, so wird man ihn auch an vielen andern Punkten wiederfinden. So z. B. bildet er einen wesentlichen Gemengtheil des Gabbros, in welchem die Steinbrüche des *Radauthals* betrieben werden.

Der Hypersthen zeigt einen deutlichen und einen zweiten weniger deutlichen auf ersterem rechtwinklig stehenden Blätter-Durchgang. Auf dem gewöhnlich ebenen Haupt-Blätter-Durchgange ist das Mineral schwach gestreift und hat einen oft mehr oft weniger starken Perlmutter-artigen Glasglanz. Die Farbe ist hell-gelb, grünlich-gelb bis gelblich-grün. Es ist durchscheinend.

Das spez. Gewicht ist = 3,33 bei + 21° C.

Die Härte 5—6.

Vor dem Löthrohre lässt sich der Hypersthen nur an den Kanten rund schmelzen.

Chemische Zusammensetzung.

Nro. 11. Hypersthen im Gabbro Nro. 23 vom *Ettersberge*, neben dem Augite Nro. 9 vorkommend und mit diesem und dem Labrador den wesentlichen Gemengtheil bildend.

		Sauerstoff-Gehalt	Sauerstoff-Verhältniss
Kieselerde	52,88	27,456	29,279 . . . 2,1
Thonerde	3,90	1,823	
Eisenoxydul	18,23	4,046	13,936 . . . 1
Kalkerde	3,55	1,009	
Magnesia	22,22	8,881	
Wasser	0,56		
	101,34.		

Diese Analyse stimmt mit der Zusammensetzung andrer Hy-

persthene, besonders mit derjenigen des Hypersthens der *Paulinsel* nach DAMOUR'S Untersuchung* überein.

Der Hypersthen stellt sich also ebenso wie Diallag und Augit als ein Bisilikat dar, wenn man den Sauerstoff-Gehalt der Thonerde der Kieselerde zuzählt. Rechnet man die Thonerde aber zu den Basen, dann erhält man ein Sauerstoff-Verhältniss für Basis und Säure wie 1 : 1,74. Diess ist dasselbe Verhältniss, welches oben für Diallag und Augit gefunden worden ist. Der Sauerstoff-Quotient ist $= 0,574$,

Der Hypersthen unterscheidet sich in seiner Zusammensetzung von dem Diallag und dem Augite ganz wesentlich durch seinen sehr geringen Kalk- und sehr bedeutenden Eisen- und Magnesia-Gehalt, während diese Mineralien sehr Kalk-reich und ärmer an Magnesia und meist auch an Eisen sind. Dieser Gegensatz in der Zusammensetzung tritt recht auffallend hervor, wenn man die Analyse des Hypersthens mit der Analyse desjenigen Augites Nro. 9 vergleicht, der neben jenem in dem Gabbro des *Ettersberges* in grössern Krystall-Einlagerungen vorkommt. Man kann also auch nicht den Hypersthen mit dem Augite vereinigen, da beide scharf von einander getrennt sind.

In andern Vorkommnissen sind übrigens Hypersthen und Augit in den äussern Eigenschaften so ähnlich, dass sie oft gar nicht von einander zu unterscheiden oder neben einander zu erkennen sind.

Weit näher als dem Augite steht der Hypersthen dem Protobastit. Vergleicht man den Enstatit, den Protobastit und den Hypersthen mit einander, so sieht man, dass diese Mineralien eine Reihe darstellen, in welcher Magnesia und Eisenoxydul sich gegenseitig ersetzen; der Enstatit ist das Magnesia-reichste und Eisen-ärmste Anfangsglied, der Hypersthen das Magnesia-ärmste und Eisen-reichste Endglied.

	Enstatit	Protobastit		Hypersthen	Hypersthen v.
		Nro. 3.	Nro. 4.	v. Ettersberge	d. Insel Skye nach MUR.
Kieselerde . .	56,91 . .	53,45 .	54,15 . .	52,88 . .	51,35
Thonerde . .	2,50 . .	3,71 .	3,04 . .	3,90 . .	—
Eisenoxydul . .	2,76 . .	8,54 .	12,17 . .	18,23 . .	33,92
Kalkerde . .	— . .	2,19 .	2,37 . .	3,55 . .	1,83
Magnesia . .	35,44 . .	30,86 .	28,37 . .	22,22 . .	11,09
Wasser . .	1,92 . .	0,87 .	0,49 . .	0,56 . .	0,50

Wenn nun auch die einzelnen Glieder dieser Reihe sich in ihrer Zusammensetzung von einander unterscheiden, so spricht doch der Umstand, dass sie in eine Reihe, wie die vorstehende, gestellt werden können, gewiss dafür, dass sie zusammengehörig sind.

Man kann sie daher vom chemischen Standpunkte aus als Magnesia-Eisen-Augite bezeichnen.

5) *Hornblende*. Dieser Gemengtheil findet sich nur höchst

* RAMMELSBERG Mineralchemie S. 464.

selten in ausgebildeten Krystallen, ich selbst habe solche niemals beobachtet, doch wird ihr Vorkommen von JASCHE erwähnt. Ueberhaupt kommt die Hornblende nur selten selbstständig vor, meist ist sie mit Diallag oder mit Augit in regelmässiger Verwachsung verbunden. Im ersten Falle bildet sie unregelmässig begränzte, nach einer Richtung in die Länge gezogene Krystalle. Oft ist nur eine Spaltfläche deutlich sichtbar, eine zweite bildet mit dieser einen Winkel von 124° , aber auch ein Winkel von 152° ist an Spaltungs-Stücken zuweilen sichtbar. Uebrigens treten noch viele Absonderungs-Flächen hervor, die oft mit der deutlichsten Spaltfläche einen Winkel von etwa 90° bilden, oft aber auch andere Richtungen haben. In solchen Fällen scheint die Hornblende noch mit Augit verwachsen zu seyn. Da wo die Hornblende einen Rand um andre Mineralien bildet, hat sie eine mehr oder weniger fasrige Textur, wobei man oft an jeder einzelnen Faser den Winkel von 124° annähernd erkennen kann. Aber auch sonst erscheinen die Hauptspaltflächen meist schwach gefasert oder sie sind wie von feinen Rissen durchzogen und nur selten ist die Fläche völlig glatt. Zuweilen wird die Hornblende so feinfasrig, dass sie sich als Asbest darstellt. Hier und da sind auch die Spaltflächen der Hornblende so wenig hervortretend, dass dadurch das Erkennen dieses Minerals sehr erschwert wird.

Das spez. Gewicht ist = 3,13. Die Härte = 5—6. Der Glanz ist ein sehr verschiedener; oft zeigen die deutlichsten Spaltflächen lebhaften Glasglanz. Da wo aber die fasrige Struktur überwiegend ist, erscheint das Mineral schwach seidenglänzend oder matt. Die Absonderungs-Flächen sind fast immer matt und glanzlos. Die Farbe ist oft braun, und zwar in verschiedenen Abstufungen, dunkel Kastanien-braun, Nelken-braun, hell-braun, zuweilen hell-grün oder Smaragd-grün, seltener erscheint das Mineral farblos. Grüne farblose und braune Hornblenden erscheinen zuweilen da, wo sie Ränder um andere Mineralien bilden, und da treten die verschiedenen Farben gleichzeitig an demselben Rande auf, sind aber scharf von einander geschieden. Es besteht dann oft der erste Rand aus dunkel-brauner, stark glänzender fasriger Hornblende und um diesen zieht sich ein zweiter grün gefärbter, ebenfalls stark-glänzender aber etwas kompakterer Rand.

Die Hornblende ist meist in dünnen Stücken durchscheinend, selten durchsichtig. Die Asbest-artige Hornblende ist grünlich-grau gefärbt und undurchsichtig. — Hier und da sind übrigens auch konzentrisch-strahlige Parthieen von schwarzer Hornblende im Gabbro ausgeschieden.

Vor dem Löthrohre schmilzt das Mineral gewöhnlich ziemlich leicht, ja oft unter schwachem Aufspritzen, zu einem schwarzen oder auch grünen magnetischen Glase.

Chemische Zusammensetzung.

Nro. 12. Dunkel - braune, stark Glas - glänzende Hornblende, welche gemeinschaftlich mit der glänzenden grünen Hornblende einen scharf abgesonderten Rand um einen mit Nro. 8 völlig übereinstimmenden hell - braunen Augit bildet. Der äusserste Rand wird hier meist von der grünen Hornblende Nro. 13 gebildet, der innere Rand aber von der braunen.

Spez. Gewicht = 3,13 bei + 15,5° C.

		Sauerstoff-Gehalt	Sauerstoff-Verhältniss
Kieselerde	57,31	27,161	29,246 . . . 2,2
Thonerde	4,46	2,085	
Eisenoxyd	2,93	0,878	13,440 . . . 1
Eisenoxydul	10,98	2,437	
Kalkerde	12,86	3,658	
Magnesia	16,18	6,467	
Wasser	0,36		
	100,08.		

Nro. 13. Hell- bis dunkel - grüne stark durchscheinende bis durchsichtige, lebhaft glänzende Hornblende.

		Sauerstoff-Gehalt	Sauerstoff-Verhältniss
Kieselerde	50,72	26,335	27,915 . . . 2,28
Thonerde	3,38	1,580	
Eisenoxydul	17,48	3,880	12,226 . . . 2
Kalkerde	13,13	3,734	
Magnesia	11,54	4,612	
Wasser	1,12		
	97,37.		

Leider hatte ich von dieser Hornblende zu wenig Material, als dass ich Eisenoxyd und Oxydul neben einander hätte bestimmen können; es ist desshalb alles Eisen als Oxydul berechnet.

Nro. 14. Dunkel Kastanien-braune Hornblende aus einem gross-körnigen Diallage-armen Gabbro von der *Baste*. Wahrscheinlich ist diese Hornblende noch mit etwas Augit innig verwachsen und vermengt.

Spez. Gewicht = 3,13 bei + 17,5° C.

		Sauerstoff-Gehalt	Sauerstoff-Verhältniss
Kieselerde	52,13	27,067	29,955 . . . 2,2
Thonerde	6,18	2,888	
Eisenoxyd	1,14	0,341	13,370 . . . 1
Eisenoxydul	9,06	2,011	
Manganoxydul	0,14	0,031	
Kalkerde	14,32	4,072	
Magnesia	17,30	6,915	
Wasser	0,73		
	101,00.		

Leider war bei diesen 3 Hornblenden nicht genug Material vorhanden, um auch die in kleinern Mengen etwa vorkommenden Stoffe bestimmen zu können.

Die 3 Analysen stimmen sowohl unter sich, als auch mit der

Zusammensetzung andrer Thonerde-haltiger Hornblenden überein, nur Nro. 13 weicht im Eisen- und Magnesia-Gehalt etwas mehr von den beiden andern Analysen ab. Von den braunen Hornblenden unterscheidet sich die grüne ausserdem noch dadurch, dass in erster eine kleine Menge Eisenoxyd enthalten ist, während letzte nur Eisenoxydul zu enthalten scheint.

Auch im Gegensatze zu den Augiten ist der Gehalt der Hornblenden an Eisenoxydul ganz besonders hervorzuheben. Ein weiterer Unterschied von den Augiten beruht in dem Ueberwiegen der Magnesia über den Kalk bei den braunen Hornblenden. Der Sauerstoff-Gehalt des Kalks verhält sich zu dem der Magnesia:

in Nro. 12 wie	1 : 1,8
„ „ 13 „	1 : 1,24
„ „ 14 „	1 : 1,7
im Mittel wie	1 : 1,58

Nach vorstehenden Analysen ist diese Hornblende annähernd ein Bisilikat, wenn man den Sauerstoff der Thonerde demjenigen der Kieselerde zuzählt. Rechnet man die Thonerde zu den Basen, dann verhält sich der Sauerstoff der letzten zu dem der Kieselerde:

	Sauerstoff-Quotient
in Nro. 12 wie 1 : 1,75	0,571
„ „ 13 „ 1 : 1,9	0,524
„ „ 14 „ 1 : 1,66	0,600
im Mittel wie 1 : 77	0,565.

Sehr merkwürdig sind die Verwachsungen der Hornblende einerseits mit Diallag, anderseits mit Augit.

Sehr häufig sind nämlich die Diallag-Krystalle umgeben von einem feinen stark glänzenden Rande von dunkel-brauner oder grüner Hornblende. Diese besteht aus einzelnen kleinen Blättchen oder Fasern, die nicht immer gleichzeitig spiegeln, so dass eine Gesetzmässige Verwachsung nicht überall sichtbar ist. Da aber, wo diese Blättchen mehr zusammenhängen und gleichzeitig spiegeln, liegt die deutlichste Spaltfläche nicht in einer Ebene mit derjenigen des Diallag, doch lässt sich der jedenfalls sehr stumpfe Winkel, den beide mit einander bilden, nicht bestimmen; indessen lässt sich so viel erkennen, dass der Diallag die stumpfe Säulen-Kante der Hornblende abstumpft. Mitunter dringt die Hornblende auf kleinen Spältchen und Rissen, diese umsäumend, in die Diallag-Masse ein, zuweilen greifen beide Mineralien auf eine noch verwickeltere Weise in einander, so dass oft ein Diallag-Krystall braun gestreift erscheint von Hornblende-Krystallen, die parallel seinen eigenen Fasern in ihm eingewachsen sind.

KÖHLER beschreibt die Verwachsung von Hornblende und Diallag folgendermassen: „Auch dieses Mineral (Diallag) theilt mit dem Smaragdit die Eigenthümlichkeit, meist in einer innigen, regelmässigen Verwachsung zweier verschiedener Spezies zu bestehen. Haupt-

sächlich da, wo die breit-blättrigen Massen des Diallag an den Feldspath-Gemengtheil des Gabbro grenzen, bemerkt man bei genauerer Betrachtung dunkler gefärbte Stellen, die sich gewöhnlich in sehr unbedeutlicher Breite an der Grenze beider Fossilien hinziehen. Selten nur erstreckt sich eine solche fremdartige Parthie bis in die Mitte der Diallag-Masse. Ausser der dunkleren Farbe zeichnen sich diese Stellen auch durch einen ziemlich lebhaften Fettglanz und zwei gleich-deutliche Theilungs-Richtungen der Masse aus, die einen Winkel von 124° einschliessen. Die Härte ist $= 5,5$; es ist also Hornblende. Die gegenseitige Stellung beider Mineralien ist so, dass die Haupttheilungs-Richtung des Diallag genau einer Abstumpfung der stumpfen Seitenkante von 124° an der Hornblende entspricht, während alle Struktur-Flächen beider Substanzen einer und derselben Zone angehören. Zuweilen gelingt es, kleine Stückchen herauszuschlagen, die auf einer Seite Diallag auf der andern Hornblende sind, beide in der angeführten, parallelen Stellung.“

Auch mit dem Augit ist die Hornblende in ähnlicher Weise verwachsen wie mit dem Diallag. Fast überall, wo sich nämlich Augit findet, ist derselbe mit einem Rande von dunkel-brauner oder Smaragd-grüner, fasriger, stark-glänzender Hornblende umgeben, deren Fasern oft in den Augit eindringen, so dass es manchmal den Anschein hat, als wäre der Augit ganz durchdrungen von solchen Hornblende-Fasern. Wenn ein feines Spältchen den Augit durchsetzt, so ist dasselbe überall von Hornblende umgeben, so dass dieselbe, einer solchen Spalte folgend, oft einen Augit-Krystall quer durchsetzt.

Auch hier stumpft die Hauptspalt-Fläche des Augit die Säulen-Kante der Hornblende ab, so dass man zuweilen Augit-Krystalle sieht, deren Hauptblätter-Durchgang mit dem auf beiden Seiten sichtbaren Hornblende-Rande einen Winkel von etwa 152° bildet. Die Verwachsung ist also hier ganz ebenso, wie bei der Verbindung von Diallag und Augit.

Aus dem grob-körnigen Gestein Nro. 30, welchem der Diallag Nro. 5 entnommen war, wurde der mit Hornblende verwachsene Augit ausgesucht und beides, Kern und Rand, gemeinsam der Analyse unterworfen:

Nro 15.

Spez. Gewicht $= 3,17$ bei $+ 21^{\circ}$ C.

		Sauerstoff-Gehalt	Sauerstoff-Verhältniss
Kieselerde	52,11	27,057	29,156 2,2
Thonerde	4,49	2,099	
Eisenoxyd	0,00	—	
Eisenoxydul	10,83	2,415	12,889 1
Kalkerde	16,83	4,786	
Magnesia	14,23	5,688	
Wasser	0,90		
	99,44.		

Diese Zusammensetzung steht in der Mitte zwischen derjenigen des Augits Nro. 8 und derjenigen der Hornblende Nro. 12. Der Kalk-Gehalt ist indessen hier grösser als der Magnesia-Gehalt, so dass die Augit-Mischung vorzuherrschen scheint. Indessen ist auch hier der Sauerstoff-Gehalt der Magnesia grösser, als derjenige des Kalks. Letzter verhält sich zu erstem, wie 1 : 1,2. — Das Sauerstoff-Verhältniss der gesammten Basen verhält sich zu demjenigen der Kieselerde wie 1 : 1,8. Das ist dasselbe Verhältniss, wie bei dem Augite Nro. 8 und der Hornblende Nro. 12.

Aber nicht allein an seinem Rande ist der Augit mit Hornblende verwachsen. Die letzte durchdringt den ersten oft so, dass eine Trennung gar nicht mehr möglich ist. Man findet dann an grossen Krystallen einmal den Winkel des Augits, ein andermal den Winkel der Hornblende, ohne dass im Übrigen eine Verschiedenheit der Eigenschaften bemerkbar wäre. Die Unterscheidung ist um so schwieriger, als oftmals am Augit der Winkel von 134° , an der Hornblende derjenige von 152° hervortritt. Diess ist z. B. bei dem Augite Nro. 10 der Fall, der deshalb auch nicht als ein völlig reiner Augit betrachtet werden kann, indem er hie und da den Winkel von 152° erkennen lässt.

Nach dem Vorstehenden erscheint es wahrscheinlich, dass die in dem Gabbro vorkommenden braunen und beinahe glanzlosen Mineralien meist als Verwachsungen von Augit- und Hornblende-Lamellen betrachtet werden können. In dieser Ansicht bin ich ganz besonders durch Herrn Professor NAUMANN bestärkt worden, der die Güte hatte, einige sehr schwer zu bestimmende, hierher gehörende Mineralien zu untersuchen, und der in diesen sowohl den Hornblende- als auch den Augit-Winkel erkannte. An manchen Exemplaren lässt sich diese Verwachsung leicht erkennen, an andern ist sie nur schwierig nachweisbar, wieder andere bestehen, wie es scheint, völlig aus Augit, wie z. B. Nro. 7, wo nur der Augit-Winkel sehr ausgeprägt vorhanden ist. Auch die unter Nro. 9 analysirte Hornblende war vielleicht nicht ganz frei von dem beigemengten Augit, obgleich die Spaltungs-Winkel der Hornblende überall deutlich hervortraten. Nach dem Vorstehenden wird es daher nicht immer möglich seyn, genau anzugeben, ob ein Gabbro Hornblende oder Augit enthält und es wird in zweifelhaften Fällen immer angenommen werden können, dass beide Mineralien neben einander und mit einander verwachsen vorhanden sind.

Im Allgemeinen ist noch zu bemerken, dass Diallag, Augit und Hornblende auf ihren Spaltflächen sehr häufig von einer schwarzen oder dunkel-braunen Substanz überzogen sind, die vielleicht aus einer Eisen- oder Mangan-Verbindung besteht.

6) Glimmer. Der-selbe findet sich in Blättern von verschiedener Grösse, die niemals regelmässig begrenzt sind. Sehr selten ist er nach einer Richtung in die Länge gezogen und dann ist er

oft 2—3 " lang. Die deutlichste Spaltfläche liegt in dem Gesteine fast niemals in allen Glimmer-Exemplaren parallel, sondern meist sind die Richtungen der Glimmer-Blättchen sehr verschieden. Zuweilen konzentriert sich der Glimmer an einzelnen Stellen, die dann nur aus Glimmer oder aus diesem und dichtem Labrador zu bestehen scheinen. Sehr häufig liegt der Glimmer in sehr kleinen Blättchen oder in Aggregaten derselben mitten in dem Diallag und dem Augit oder an deren Rändern, so dass man auf den ersten Blick einen Hornblende-Rand zu sehen glaubt; ja sehr häufig sind diese Mineralien völlig durchdrungen von kleinen Glimmer-Blättchen.

Das spez. Gewicht ist = 3,04, die Härte = 2—3. Dieser Glimmer ist hier stets von schön roth-brauner Farbe und fast immer von sehr lebhaftem Glanze. Da und dort enthält er übrigens weisse, ebenfalls stark glänzende Flecken. Nur in ganz dünnen Blättchen ist dieser Glimmer durchsichtig, sonst undurchsichtig.

Da wo der Glimmer anhaltend mit viel Wasser in Berührung gewesen ist, wie z. B. an einer im Gabbro der Steinbrüche entspringenden Quelle, hat er seine braune Farbe vollständig verloren und ist Silber-weiss geworden.

Auffallend ist es, dass oft zwischen den Glimmer-Lamellen ganz ungemein feine Blättchen von Quarz eingelagert sind, so dass man Stückchen findet, die aus abwechselnden Lagen von Glimmer und Quarz bestehen. Doch lässt sich der letzte nur dadurch erkennen, dass man die Glimmer Stückchen möglichst oft spaltet, dann fällt oft das überaus dünne, durchsichtige und deshalb unsichtbare Quarz-Blättchen von der obersten Glimmer-Scheibe ab.

Chemische Zusammensetzung.

Nro. 16. Glimmer aus dem Gabbro der Steinbrüche des *Radauthals*. Es kommen hier sehr häufig grössere Glimmer-Ausscheidungen vor, in denen die Glimmer-Blätter, oft 1 " im Durchmesser gross, mit dichtem Labrador so verwachsen sind, dass beim Zerschlagen eines grösseren Stückes auf den Bruchflächen fast nur die Glimmer-Blätter sichtbar sind, indem das Gestein nur nach der Richtung der übrigens nicht parallel liegenden Glimmer-Tafeln spaltet. Hiervon wurde das zur Analyse nöthige Material in möglichst dünnen Stückchen los gelöst und analysirt.

		Sauerstoff-Verhältniss
Kieselerde	36,17	18,780
Thonerde	18,09	8,456
Eisenoxyd	8,70	2,607
Eisenoxydul	13,72	3,045
Kalkerde	0,52	0,147
Magnesia	11,16	4,460
Kali	7,59	1,288
Natron	Spur	
Wasser	2,28	
Fluor	0,36	
	<hr/>	
	98,59.	

Das Sauerstoff-Verhältniss von $\text{RO} : \text{R}_2\text{O}_3 : \text{SiO}_2$ ist hier wie 2,4 : 3 : 5,1; das Sauerstoff-Verhältniss von $\text{RO} + \text{R}_2\text{O}_3 : \text{SiO}_2$ wie 1 : 0,93, also beinahe wie 1 : 1.

Da in keinem Kali-Glimmer der Magnesia-Gehalt 11 % beträgt, in manchen Magnesia-Glimmern aber der Gehalt an Kali oft 7 % übersteigt, so ist es wohl zweifellos, dass der vorliegende Glimmer zum Magnesia-Glimmer gerechnet werden muss. — Aus vorstehender Analyse ergibt sich ferner, dass dieser Glimmer Fluor- und Wasser-haltig ist. Leider konnte der Gehalt an Chromoxyd und Titansäure nicht bestimmt werden.

7) Titaneisen kommt theils in ganz kleinen, theils in etwas grösseren, oft Erbsen-grossen Körnern, niemals aber in Krystallen vor. Die Begrenzung der Körner ist eine sehr unregelmässige; sie drängen sich oft zwischen die andern Mineralien herein oder sind am Rande derselben abgeschieden.

Spaltflächen sind nicht sichtbar; der Bruch ist uneben aber ohne scharfkantige Hervorragungen, vielmehr erscheinen alle Erhöhungen und Vertiefungen abgerundet. Die Härte ist = 6; das Mineral ist sehr spröde, hat einen lebhaften Metall-Glanz, eine schwärzlich-graue Farbe und ist undurchsichtig. Der Strich ist schwarz. Das Mineral ist entweder gar nicht, oder nur sehr schwach magnetisch. Vor dem Löthröhre ist es unschmelzbar und gibt mit Phosphor-Salz in der innern Flamme eine braun-rothe, auf Zusatz von Zinn violett werdende Perle.

Chemische Zusammensetzung.

Nro. 17. Titaneisen aus demselben grobkörnigen Gabbro von der *Baste*, aus welchem der Diallag Nro. 4 und der Augit Nro 10 ausgesucht worden waren. Um aus diesem Gesteine Material zur Analyse zu erhalten, musste es gröblich gepulvert und dann auf einem kleinen Sichertrog mit Wasser aufbereitet werden. Das schwere Titaneisen blieb dann gemengt mit nur wenig anderen Gemengtheilen des Gabbro zurück. Dieser letzten wegen wurde die Analyse nicht vollendet; es wurden nur nachstehende Bestimmungen ausgeführt:

Nro. 12.

Titansäure	45,77	Thonerde	0,66
Eisenoxyd	44,55	Bergart	4,08
Chromoxyd	0,56		

Beiläufige oder zufällige Gemengtheile.

Neben den eben beschriebenen Hauptgemeng-Theilen kommen hie und da noch einzelne Mineralien eingesprengt im Gabbro vor und zwar folgende:

1) Quarz. Dieses Mineral ist dem Gabbro nur an einzelnen Stellen meist als zufällige Ausscheidung beigemengt. So findet es

sich z. B. an der Mündung des *Bastebachs* in die *Radau* in grössern $\frac{1}{2}$ —1 " grossen hell-grau-violetten unregelmässigen und nicht scharf begrenzten Massen in einem grobkörnigen Gabbro. An einer andern Stelle im *Radauthale* kommt der Quarz als eine feinkörnig-krystallinische Masse vor, die von dem übrigen Gesteine scharf getrennt ist, und dasselbe Trümmer-artig durchzieht. Es findet sich hier zum Theil in inniger Verbindung mit grösseren Ausscheidungen braunen Glimmers. Diess Zusammen-Vorkommen steht gewiss in der nächsten Verbindung mit den oben angeführten Ausscheidungen feiner Quarz-Täfelchen zwischen den Glimmer-Schuppen. Sehr selten findet sich der Quarz in kleinen Körnern als ein Gemengtheil des Gabbro ein, ich glaube, dass eine derartige Ausscheidung nur an den Gesteins-Grenzen vorkommt, wo der Gabbro an granitische oder Grauwacke-Gesteine angrenzt. So enthält ein an der *Harzburger* Chaussée liegender vom linken Abhange des *Radauthals* herabgerollter grosser Gabbro-Block kleine graulich-weiße, fett-glänzende Quarz-Körner. Auch an der südlichsten Gesteins-Grenze findet sich dicht an der Chaussée ein Gabbro mit kleinen Quarz-Körnchen.

Ausserdem fand ich den Quarz theils in kleinen vereinzeltten Körnern, theils in Aggregaten von Körnern in dem dichten Labrador eines grosskörnigen Gabbro an einer Stelle ausgeschieden, wo alle andern Gemengtheile durch dichten Labrador verdrängt waren.

2) Magnetkies kommt etwas häufiger im Gabbro vor, besonders in demjenigen der Steinbrüche des *Radauthals*, wo er oft in grösseren unregelmässig begrenzten dichten Parthien ausgeschieden oder in kleineren Körnern eingesprengt ist.

3. Schwefelkies ist ein sehr seltener Einsprengling des Gabbro, dagegen fand sich dieses Mineral in einer später zu beschreibenden weissen schiefrigen Ausscheidung des Gabbro in schönen $\frac{1}{4}$ " grossen ringsum völlig ausgebildeten Würfeln, deren Ecken zuweilen durch die Flächen des Oktaëders abgestumpft sind. Leider ist dieser Schwefelkies-führende Einschluss in den Steinbrüchen schon abgebaut, so dass jetzt keine derartigen Krystalle mehr zu erhalten sind.

4) Arsenikkies findet sich sehr selten. Ich besitze ein einziges Stück, welches einer meiner Zuhörer Herr v. DER DECKEN auf dem *Radauberge* aufgefunden hat. Der Arsenikkies bildet hier ein ganz schmales, nicht überall völlig zusammenhängendes Trum, neben welchem hie und da das Mineral auch im Gabbro selbst eingesprengt liegt. Es ist dieses Vorkommen also mehr ein Gang-artiges.

5) Auch Manganaugit soll in dem Gabbro eingesprengt vorgekommen seyn, doch bin ich nicht so glücklich gewesen, solchen zu finden.

6) Wollastonit ist früher ebenfalls im Gabbro von *Harz-*

burg gefunden worden, jetzt scheint derselbe nicht mehr vorzukommen. Nach der Analyse von RAMMELSBURG* enthält ein Wolastonit von *Harzburg*:

Nro. 18.

Sauerstoff-Gehalt

Kieselerde	53,01	27,53
Kalkerde	44,91	12,77
Magnesia	1,04	0,41
Glühverlust	1,59	13,18

Dieses Mineral ist Seiden-glänzend und blättrig-strahlig. — Es ist nicht zu ermitteln ob es im Gabbro selbst oder auf Gang-Spalten vorgekommen ist.

7) Im Gabbro des mittleren und unteren *Radauthals* finden sich auch konzentrisch-strahlige 2—4" grosse Ausscheidungen von dunkel-grüner, Strahlstein-artiger Hornblende oder wirklichem Strahlstein. Diese Ausscheidungen finden sich aber auch auf Kluft-Flächen.

8) In den Steinbrüchen finden sich ferner dünn-fasrige, grünlich-weiße Ausscheidungen, vielleicht von Metaxit, deren Fasern aber aus weichen hell-grünlichen, Röhren-artigen Hüllen bestehen, die ganz mit Kalkspath erfüllt sind. Beim Behandeln mit Salzsäure löst sich der Kalk auf und es bleiben die leeren Hüllen zurück, diese Ausscheidungen kommen in einer zerklüfteten und verwitterten, von dem Wasser einer dort entspringenden Quelle so vollständig durchdrungenen Abtheilung der Steinbrüche vor, dass die Art und Weise des Vorkommens dieses Minerals nicht-angegeben werden kann.

Nach JASCHE kommt auch Molybdänglanz, Magneteisen, Kupferkies, Kupfernickel, Nickelblüthe, Almandin, Epichlorit und Thallit im Gabbro von *Harzburg* vor. Ein Theil dieser Mineralien findet sich aber nur in den im Gabbro aufsetzenden Gängen, ein anderer Theil kommt nur, so weit meine Erfahrungen reichen, in dem Diabase des *Schmalenberges*, nicht aber in dem Gabbro vor. Ein oder das andere der oben genannten Mineralien mag zwar im Gabbro vorkommen, gewiss aber so selten, dass es nur durch einen glücklichen Zufall aufgefunden werden kann.

Fremde Einschlüsse im Gabbro.

Es ist schon oben erwähnt worden, dass in dem Gabbro zuweilen der Glimmer sich an einzelnen Stellen ansammelt und Massen bildet, die fast nur aus diesem Mineral zu bestehen scheinen, das durch ein, vielleicht aus Quarz oder Labrador bestehendes Bindemittel zusammen gehalten wird. Diese Glimmer-Ausscheidungen sind oft nicht scharf von dem Gabbro geschieden, indem sie in ihn übergehen, manchmal ist aber auch eine scharfe Grenze gegen diesen

* POGGEND. Annal. LXXVII, S. 265.

gegeben. Zuweilen sind sie sehr gross- oder grob-blättrig, mitunter aber werden sie ganz fein-körnig und endlich so dicht, dass in ihnen der Glimmer kaum mehr erkannt werden kann. Sie haben dann ganz das Aussehen eines braun gefärbten Hornfels und bilden scharf von dem Gabbro geschiedene, mehrere Fuss grosse Ausscheidungen, welche aussehen, wie ein Einschluss eines fremden Gesteins. Es ist sehr leicht möglich, dass diese Vorkommnisse, die sich z. B. in den Steinbrüchen des *Radauthals* finden, wirkliche Einschlüsse von Diabas sind, der ganz in der Nähe im Gabbro selbst, sey es als Gang, sey es als mächtiger Einschluss, vorkommt, und der oft eine grosse Menge von fein-schuppigem Glimmer enthält. Es ist aber auch möglich, dass diese Einschlüsse einem Glimmer-haltigen Hornfels angehören. Für die letzte Ansicht spricht der Umstand, dass ein derartiger Einschluss im Gabbro des *Riefenbachthals* völlig geschichtet ist. Das Gestein ist aber bedeutend ärmer an braunem Glimmer, der in unzusammenhängenden kleinen Blättchen in einer Grundmasse ausgeschieden ist, welche eine hellgraue Farbe und einen nur wenig unebenen Bruch besitzt. Derartige Einschlüsse können aber aus fein-körnigem Gabbro bestehen, in dem man ausser dem Glimmer die einzelnen Gemengtheile nicht mehr von einander unterscheiden kann.

Es ist mir nicht immer möglich gewesen, bestimmt zu unterscheiden, welche derartige Vorkommnisse als ein fremder Einschluss, welche als eine Konkretion zu betrachten sind; bei einzelnen Vorkommnissen ist allerdings das Eine sowohl, wie das Andere deutlich und bestimmt zu erkennen. Weiter unten soll unter Nro. 27 die Analyse eines solchen nicht genau zu bestimmenden, mehrere Fuss grossen Einschlusses mitgetheilt werden, der wahrscheinlich als ein fein-körniger Gabbro oder ein durch die Gabbro-Bestandtheile veränderter Diabas zu betrachten ist. — Nach dem Vorstehenden kann man also sagen, dass im Gabbro als Einschlüsse vorkommen:

1) Konkretionen von braunem Glimmer, theils gross-, theils klein-blättrig, theils dicht.

2) Einschlüsse von Diabas-Blöcken.

3) Einschlüsse von Glimmer-haltigem Hornfels.
Ausserdem finden sich noch:

4) Grössere Massen anscheinend durchaus unveränderten Grauwacke-Gesteins. Eine derartige Einlagerung kommt z. B. in der Nähe der nördlichen Gesteins-Grenze im *Radauthale* vor und zwar zwischen dem Chausée-Hause und dem ersten verlassenen Gabbro-Steinbruche, während sowohl nördlich und südlich davon, als auch auf beiden Seiten die Thal-Gehänge aus Gabbro bestehen. Diese grosse Masse von Grauwacken-Gestein ist von vielen Granit- und Schriftgranit-Gängen durchsetzt, in deren Nähe die Grauwacke in Hornfels umgewandelt ist. Ein zweiter weniger mächtiger Einschluss von Grauwacken-Gestein, der ebenfalls

von Granit-Gängen durchsetzt ist, findet sich am rechten Abhange des *Radauthals* oberhalb der Mündung des *Tiefenbaches*.

Kleinere Hornfels- und Grauwacke-Einlagerungen finden sich an der südlichen Gabbro-Grenze, im *Riefenbachthale* und in dem Gabbro des *Sellenberger Plateaus* dicht an dem Einschnitt des *Eckerthals*. — Die grösste Zahl solcher 1—10 " grosser, verschiedenen geformter Einschlüsse kommt in dem am Chaussée-Hause in die *Radau* mündenden kleinen rechten Seitenthale vor. Ich kann diese Einschlüsse ihrem ganzen Ansehen nach für nichts anderes halten als für verändertes Grauwacke-Gestein. Es ist diess um so wahrscheinlicher, als dieselben oft deutliche Andeutungen von Schichtung tragen, indem sie auf dem Querbruche mit parallelen Streifen versehen sind.

5) Einschlüsse von Serpentin kommen im obersten Steinbruche des *Radauthals* vor. Durch eine an dieser Stelle entspringende Quelle ist aber dort Alles so zersetzt, dass man die Grenze dieser Einschlüsse gar nicht bestimmen kann. Der Serpentin ist hier reich an Schillerspath und Glimmer.

6) Sehr merkwürdig ist ein in dem untern grossen Steinbruche gefundener, jetzt völlig weggebrochener Einschluss, in welchem die oben erwähnten Schwefelkies - Krystalle vorkommen. Hier war eine grössere weiss und grau gestreifte Masse vorhanden, so dass der Querbruch aussah, wie getreift durch eine sehr feine Schichtung, deren Richtung den äussern Umrissen der ganzen Ausscheidung ziemlich parallel war. Die Masse fühlt sich an wie ein sehr feinkörniger Sandstein, hat aber eine deutlich krystallinische Beschaffenheit. Ihre Härte ist = 5—6; ihr Bruch ist uneben; mit Säuren braust sie nicht. In ihr liegen theils vereinzelt, theils zu Gruppen vereint, die Krystalle von Schwefelkies in allen Grössen bis zu $\frac{1}{4}$ " Durchmesser. — Die Analyse des möglichst von Schwefelkies befreieten Minerals ergab folgendes Resultat.

Nro. 19.

		Sauerstoff-Gehalt	Sauerstoff-Verhältniss
Kieselerde	51,62	26,802	14,1
Thonerde	12,17	5,688	3
Eisenoxydul	3,53	0,783	
Manganoxydul	0,20	0,044	9,561 5
Kupferoxyd		7,530	
Kalkerde	26,48	0,935	
Magnesia	2,34	0,059	
Kali	0,35	0,210	
Natron	0,82		
Zweifach Schwefeleisen	2,72		
Wasser	0,33		
Graphit	0,66		
	101,22.		

Hiernach ist diess Mineral ein Wasser - freies Kalk-Thonerde-Silikat, welchem Schwefelkies und Graphit beigemengt sind. So

viel mir bekannt, stimmt keines der bis jetzt bekannten Kalk-Silikate hiermit überein.

Ich halte die ganze Bildung für ein Infiltrations-Produkt, indem die Gewässer den Kiesel-sauren Kalk dem Kalk-reichen Gabbro entnahmen, und ihn gleichzeitig mit dem Schwefelkiese in einem vielleicht thonigen Einschlusse absetzten, der ursprünglich vorhanden war und dessen Schichtung oder Schieferung noch jetzt in Andeutungen sichtbar ist. — Ganz ähnliche, aber nur etwa $\frac{1}{4}$ —1 " grosse Einschlüsse habe ich öfter im Gabbro beobachtet.

Im Gabbro aufsetzende Gänge.

Der Gabbro ist überall reich an Gang-förmigen Einschlüssen, die sich durch die grosse Manchfaltigkeit ihrer Zusammensetzung auszeichnen. Es kann hier nicht meine Absicht seyn, eine vollständige Übersicht und genaue Beschreibung der im Gabbro aufsetzenden Gänge zu liefern, ich hätte sonst diesem Gegenstande ein eingehenderes Studium widmen müssen, als es mir bisher möglich gewesen ist. Nur das hierher Gehörige, was ich mehr beiläufig habe ermitteln können, soll hier zusammengestellt werden,

1) **Granit-Gänge** kommen ungemein häufig im Gabbro vor. Man findet dieselben theils von geringer, theils von sehr bedeutender Mächtigkeit. Die Art und Weise ihres Vorkommens ist von **HAUSMANN*** so ausführlich beschrieben und durch Abbildungen erläutert worden, dass hier nur einige Andeutungen nöthig sind. Vor Allem sey hier erwähnt, dass ein grosser Granit-Gang fast die ganze Breite des Gabbro-Vorkommens zu durchsetzen scheint. Derselbe beginnt wahrscheinlich schon im *Eckerthale* an der Mündung des *Hasselbachthales*, geht in diesem in die Höhe, findet sich wieder oben auf dem Plateau und lässt sich hier bis zum *Eltersberge* verfolgen. Ob er von hier weiter fortsetzt und mit den im *Radauthale* am *Chaussée-Hause* vorkommenden Granit Gängen in Verbindung steht, kann ich nicht entscheiden, möchte es aber für wahrscheinlich halten, da die Fortsetzung des Ganges gerade auf die von Gabbro eingeschlossene und von Granit-Gängen durchzogene Grauwacken-Masse stossen würde. — Auch **ZINKEN**** beschreibt ein interessantes, aber nach meinen Beobachtungen nicht vereinzelt Granit-Vorkommen im Gabbro der *Hasselbruchshöhe* am *Eckerthale*. Dort setzen vom Spiegel der *Ecker* Granit-Gänge, die wie Zeichnungen mächtiger Bäume anzusehen sind, in den hohen prächtigen Felsen in die Höhe. — Was die mineralogische Beschaffenheit dieser Granite anbelangt, so sind sie theils sehr fein-körnig, theils grob-körniger, unterscheiden sich aber in ihrem ganzen Verhalten so wesentlich von den Graniten des *Brockens*, dass man nicht um-

* a. a. O. S. 95.

** Berichte des naturwissensch. Vereins des Harzes: 1840—46, S. 63.

hin kann, sie mit **JASCHE** von den letzten zu trennen. Die genaue mineralogische Beschreibung, die Ausführung der dazu gehörigen Analysen, sowie die Schilderung der Beziehungen, in welchen diese Granit-Gänge zu den massiv auftretenden Graniten des **Harzes** stehen, wird der Gegenstand einer Arbeit seyn, mit welcher mein Assistent Herr Dr. **FUCHS** gegenwärtig beschäftigt ist. Ich muss hier noch erwähnen, dass es nicht möglich gewesen ist, die Granit-Gänge auf die Karte aufzutragen, theils weil ich auch keine vollständige Übersicht derselben hätte geben können.

2) **Schriftgranit-Gänge**. Der **Schriftgranit**, der hier sehr häufig vorkommt, bildet keine eigentlichen Gänge, sondern nur ganz unregelmässige Kluft-Ausfüllungen, die sich oft nach allen Richtungen verzweigen, sich wieder vereinigen, an einer Stelle sehr mächtig, dicht daran wieder sehr schmal werden, kurz dieselben Unregelmässigkeiten zeigen, welche die Gesteins-Klüfte im Gabbro erkennen lassen. Dieser **Schriftgranit** besteht aus weissem, zuweilen in Drusen-Räumen in grösseren Krystallen ausgeschiedenem Feldspath und hell grauem Quarz in der dem **Schriftgranit** eigenthümlichen Verwachsung. Daneben ist das Gestein noch durchzogen von langen und schmalen, oft kreuzweise unter etwa 60° verwachsenen Glimmer-Lamellen, wobei die Kreuzungs-Ebene mit der deutlichsten Spaltfläche zusammenfällt. Nach **ULLRICH*** ist es möglich, dass dieser Glimmer zum **Voigtit** gerechnet werden muss.

3) Gänge eines höchst eigenthümlichen Granit-artigen Gesteins, welche sowohl im unteren **Tiefenbachthale**, als auch im obersten Steinbruche des **Radauthals** vorkommen. Diess Gestein besteht aus einem mittel- bis grob-körnigen Gemenge von vorwiegendem gelblich-bräunlich bis röthlich-weissem Orthoklas, weissem oder farblosem stark gestreiftem Oligoklas, grauen Quarzkörnern, schwarzem zum Theil krystallisirtem Augit und gelbem Sphen in kleinen Krystallen. Auf kleinen Klüften dieses Gesteins ist zuweilen der Quarz als Berg-Krystall und der Orthoklas in Krystallen ausgeschieden. Mitunter wird röthlicher Orthoklas so vorherrschend, dass alle andern Bestandtheile beinahe verschwinden. In diesem Falle mengen sich dem Feldspathe zuweilen konzentrisch-strahlig angeordnete, ganz hell-grünliche, fasrige, Asbest-artige Parthieen bei, die, in Gruppen vereinigt, überall eingesprengt erscheinen. — Eine genauere Beschreibung dieses Gesteins nebst den Analysen der Gemeng-Theile wird Herr Dr. **FUCHS** liefern.

4) **Albit-Gänge**. Es sind diess Gänge von mehren Zoll Mächtigkeit, die mit dichtem gelblich-weissem Albit erfüllt sind, in dessen Drusen-Räumen dieser Feldspath in sehr schönen, oft farblosen Zwilling-Krystallen ausgeschieden ist.

5) **Prennit-Gänge**. Auch diese Gänge sind nicht mächtig,

* a. a. O. S. 28.

sie bestehen meist aus derben krystallinischen Prehnit-Massen, in deren Drusen sich schöne Krystalle dieses Minerals von verschiedener Grösse finden, die theils einzeln, theils, wenn auch sehr selten, zu derartigen Gruppen vereinigt sind, dass die bekannten aufgeblättern Formen entstehen. Meist sind diese Krystalle farblos und durchsichtig, oder sie sind weiss und nur durchscheinend, oder sie haben eine grünlich-weisse Farbe, besonders bei den aufgeblättern Krystallen*. Sehr häufig sind nun diese Prehnit-Gänge zum Theil mit Quarz erfüllt, der in den Drusen zwischen dem Prehnit ebenfalls auskrystallisirt ist und zwar oft in Zoll-dicken Krystallen.

Der Prehnit aus dem Gabbro des *Radauthals* ist von AMELUNG analysirt** worden.

Nro. 20.		Sauerstoff-Gehalt	Sauerstoff-Verhältniss
Kieselerde	44,74	23,22	6,5
Thonerde	18,06	8,42	3
Eisenoxyd	7,38	2,21	
Kalkerde	27,06	7,99	2,25
Natron	1,03		
Wasser	4,13	3,67	1
	102,40.		

Auf den Prehnit-Krystallen sitzen zuweilen schöne, $\frac{1}{4}$ " grosse Würfel von Schwefelkies,

In diesen Prehnit-Gängen kommt auch der von mehreren Forschern im *Radauthale* gefundene Apophyllit vor, wenigstens erwähnt ZINKEN*** ein in dichtem Prehnit vorkommendes Mineral, welches er der beigefügten Beschreibung nach für Apophyllit hält, auch RAMMELSBURG† hat einen Apophyllit aus einem Prehnit-Gänge analysirt und folgendes Resultat erhalten.

Nro. 21.		
Kieselerde	52,69	
Kalk	25,52	
Kali	4,75	
Wasser	16,73	
Fluor	9,46	
	100,15	

6) Quarz-Gänge kommen zuweilen, wie es scheint, selbstständig vor, wobei der Quarz dichte Massen bildet.

7) Kalkspath-Gänge. Kalkspath kommt nur sehr selten im Gabbro vor; da und dort sind Kluft-Flächen mit einzelnen oft sehr schön ausgebildeten Krystallen dieses Körpers überzogen, zuweilen sind aber Klüfte oder Gänge zum grössten Theile damit erfüllt. Dann sind aber oft die beiden Seiten des Ganges zuerst überzogen mit Prehnit und Quarz, und das Innere ist dann erst mit

* Eine genauere mineralogische Beschreibung dieser Krystalle gibt ZINKEN a. a. O. S. 62.

** RAMMELSBURG: Mineralchemie S. 782.

*** a. a. O. S. 62.

† Mineralchemie S. 505, Nro. 5.

derbem Kalkspath ausgefüllt, so dass man sich grössere Spaltungs-Stücke herauschlagen kann. Mitunter ist übrigens, nach einer Beobachtung des Herrn v. DER DECKEN, der Kalkspath derart mit dem Quarze verwachsen, dass das Gestein ein Schriftgranit-artiges Ansehen erhält. Ferner fand Herr v. DER DECKEN im oberen Steinbruche ein derartiges Gang-Gestein, welches wie ein Porphyry aussah und in einer Grund-Masse von weissem dichten Feldspath-Krystalle von Kalkspath ausgeschieden enthielt. In diesem Kalkspath sassen wieder kleine Quarz-Kryställchen, mit dem Kalkspath derart verwachsen, dass die Hauptachse des Quarzes einer Rhomboëder-Kante des Kalkspaths parallel lag. In den Drusen dieses Gesteins sind zugleich schöne Albit-Krystalle ausgeschieden.

8) Stilbit Gänge kommen nach ULLRICH* im oberen Steinbruche vor. Dieselben sind gänzlich oder zum Theil mit stängligem Stilbit erfüllt, in dem hie und da Schwefelkies ausgeschieden ist. Die Stilbit-Fasern stehen auf den Wänden der Spalte senkrecht.

In diesen Gängen kommen nun ausser den schon genannten noch folgende Mineralien als Seltenheiten vor: Bleiglanz, Zinkblende, Kupferkies, Kupfermalachit, Epidot in den Quarz- und Kalkspath-Gängen. Endlich finden sich noch einige andere Mineralien, deren Charaktere aber zu unbestimmt sind, als dass man sie mit Sicherheit in eine bestimmte Art unterbringen könnte, sie müssen desshalb übergangen werden.

Es verdient noch bemerkt zu werden, dass die vorstehenden Gänge vielleicht nicht alle völlig selbstständig auftreten, sondern dass wahrscheinlich Übergänge vorhanden sind, so dass möglicher Weise ein und dieselbe Gang-Spalte an der einen Stelle mit Albit, an einer andern mit Prehnit und Quarz, an einer dritten Stelle mit diesen beiden und mit Kalkspath erfüllt seyn kann.

Zerklüftung, Felsen-Bildung und Verwitterung des Gabbro.

Der Gabbro von *Harzburg* kommt nirgends geschichtet vor. Er ist jedoch überall von Spalten durchzogen, die oft einander parallel gehen, meist aber regellos durch einander laufen. So hatten beispielsweise im untern *Radau-* und *Tiefenbachthale* 8—10 Absonderungs-Klüfte ein Streichen von h. 10; 2—3 ein solches von h. 12, eine ein solches von h. 7. In ähnlichen Richtungen bewegt sich auch das Streichen der Gänge und Kluft-Ausfüllungen. So hatten mehrere Schriftgranit-Gänge im *Radauthal* ein Streichen von h. 12, ein Granit-Gang ein solches von h. 10, ein Schriftgranit-Gang im *Riefenbachthale* ein Streichen von h. 8, der oben erwähnte vom *Eckerthale* bis zum

* a. a. O. S. 33.

Elfersberge sich hinziehende grosse Granit-Gang ein Streichen etwa von h. 9—10. Andere Klüfte gehen dagegen so unregelmässig durch den Gabbro hindurch, dass jede bestimmte Struktur verschwindet.

Der Gabbro kommt sehr häufig in grossen Felsen an den Thal-Gehängen anstehend vor, ohne dass aber eine bestimmte immer wiederkehrende Form, wie bei den Graniten, zu beobachten wäre. Reich an solchen Felsen ist das untere *Radau-* und das mittlere *Eckerthal*. So zieht sich z. B. gleich oberhalb des untersten verlassenen Gabbro-Steinbruchs im *Radauthale* ein Felsenriff von dem Kämme des linken Abhanges mit den merkwürdigsten Auszackungen herab bis zur Thalsohle.

Auf den aus Gabbro bestehenden Hochflächen und Gebirgsrücken sind nur selten grössere Felsen sichtbar. Die Anwesenheit des Gabbro's verräth sich aber durch zahlreiche lose umherliegende grössere Blöcke, die oft in einer so scharfen Linie beginnen, dass diese an solchen Stellen, wo kein anstehendes Gestein vorhanden ist, als Gesteins-Krenze betrachtet werden kann.

Der Gabbro ist, wie es scheint, nicht sehr zur Verwitterung geneigt. Man findet beim Anschlagen stets mehr frisch aussehende als verwitterte Stücke. Erste zeichnen sich durch ihre ungemeine Zähigkeit aus, so dass man oft selbst mit grossen Hämmern nicht im Stande ist Handstücke loszuschlagen. Die verwitterten Stücke haben meist Thongeruch, brausen aber weder bei beginnender, noch bei fortgeschrittener Zersetzung mit Säuren. Die einzelnen Mineralien verlieren dabei ihren Glanz und ihre Härte und oft sondert sich dann das Gestein in ein Aggregat von grossen Kugeln ab, die beim Zerschlagen sich in einzelne konzentrische Schalen zerlegen die noch einen unzersetzten Kern umschliessen.

Chemische Zusammensetzung des Gabbro.

Nro. 22. Gabbro von der Süd-Grenze des Gesteins, an der nach dem Torfhause führenden Landstrasse.

Mittelkörniges sehr frisch aussehendes Gestein ohne Thon-Ge-ruch. Diess Festein ist das einzige der von mir gesammelten Gabbro-Exemplare, welches stark attraktorisch und retraktorisch magnetisch ist.

Gemeng-Theile:

1) Frischer weisser oder farbloser und glänzender Labrador, stark vorherrschend.

2) Dunkel-grüner bis grau-grüner, matt Perlmutter-glänzender Diallag.

3) Kleine Körnchen von Titaneisen in ziemlich grosser Menge.

4) Ziemlich häufig kleine Ausscheidungen von Magnetkies, die vielleicht den Magnetismus hervorgerufen haben, wenn nicht das Titaneisen in dieser Gabbro-Abänderung stärker magnetisch ist, als in den

anderen, oder wenn es hier nicht vertreten ist durch Magnetkies. Augit, Hypersthen, Hornblende und Glimmer fehlen hier gänzlich und es stellt sich somit dieses Kestein als ein ächter normaler Gabbro dar, wie er in dem ganzen Gebiete dieses Gesteins nur sehr selten vorkommt.

5) Quarz-Körnchen sind nur höchst selten sichtbar.

Spez. Gewicht = 2,82 bei 11°C.

	a.	b.	c.	d.	e.
Kieselerde . . .	53,65	54,37	28,230	54,00	4,099
Thonerde . . .	20,77	21,05	9,839		
Eisenoxyd . . .	0,98	0,98	29,74	0,294	10,133
Eisenoxydul . . .	7,61	7,71	1,711		27,04
Kalkerde . . .	9,16	9,29	2,642		9,83
Magnesia . . .	1,57	1,59	0,635	6,130	5,59
Kali . . .	1,61	1,64	0,278		1,15
Natron . . .	3,33	3,37	0,864		2,39
Wasser . . .	1,33	—			
	100,01	100,00			

Sauerstoff-Quotient = 0,5561.

Nro. 23. Gabbro vom *Ettersberge*.

Kleinkörniges sehr frisch ausschendes Gestein, ohne Thon-Geruch. Gemeng-Theile.

1) Weisser, auf den Spaltflächen glänzender Labrador.

2) Hell-bräunlich- bis grünlich-gelber Hypersthen Nro. 11 in kleinen Kryställchen.

3) In grösseren Krystallen ausgeschiedener hell-brauner sehr frischer Augit Nro. 9, der merkwürdiger Weise trotz seines hohen Kalk-Gehalts der Verwitterung starken Widerstand leistet, indem die Krystalle aus der verwitterten mit Flechten etc. überkleideten Oberfläche hoch hervorragen und dabei noch stark glänzend erscheinen. Diese Augite haben die eigenthümliche oben geschilderte Struktur, indem sie aus einem grünlichen Kerne und einem bräunlich-violetten Rande bestehen.

4) Kleine braune Glimmer Blättchen, oft zu Gruppen vereinigt.

5) Seltener kleine Körnchen von Titaneisen.

8) Sehr selten etwas Magnetkies. Diallag und Hornblende fehlen hier gänzlich und es stellt sich somit dieses Gestein als eine Art von Hypersthen-Fels dar.

Spez. Gewicht 2,99 bei + 22° C.

	a.	b.	c.	d.	e.
Kieselerde . . .	50,09	49,54	25,722	50,00	17,43
Thonerde . . .	17,84	17,64	8,245		
Eisenoxyd . . .	2,03	2,01	27,11	0,602	8,847
Eisenoxydul . . .	7,54	7,46	2,656		29,29
Kalkerde . . .	13,12	12,97	3,688		11,31
Magnesia . . .	8,28	8,19	3,273	10,107	6,53
Kali . . .	0,83	0,82	0,139		0,79
Natron . . .	1,39	1,37	0,351		2,08
Wasser . . .	0,78	—	—		
	101,90	100,00			

Sauerstoff-Quotient = 0,7369.

Nro. 24. Gabbro vom linken Abhange des mittleren *Eckerthals*. Sehr frisch aussehendes Gestein von mittlerem Korne (die Hauptgemengtheile sind etwa 1--2 Linien gross) mit schwachem Thon-Geruch, bestehend aus:

- 1) Glänzendem, spaltbarem, weissem bis farblosem Labrador.
 - 2) Dunkel Oliven-grünem bis hell-grünlich grauem Diallag in kleiner Menge.
 - 3) Braunen Krystallen von Augit, nur nach Einer Richtung deutlich spaltbar, auf dieser Spaltfläche gebogen mit metallischem Perlmutter-Glanz. Diese Krystalle sind wahrscheinlich mit Hornblende verwachsen, da zuweilen der Hornblende-Winkel sichtbar ist.
 - 4) Kleinen zu Gruppen vereinigten oder auch vereinzelt Glimmer-Blättchen.
 - 5) Kleinen Titaneisen-Körnchen in grosser Menge.
- Auf Kluft-Flächen ist strahlige Hornblende von grau-grüner Farbe ausgeschieden.

Spez. Gewicht = 3,00 bei 15,5° C.

	a.	b.	c.	Normalpyroxenische Masse
Schwefel	0,01			
Fluor	0,08			
Phosphorsäure . .	0,53			
Titansäure	1,12			
Kieselerde	48,19	48,58	25,223	48,47
Thonerde	16,67	16,81	7,857	
Chromoxyd	0,03	0,03	0,009	
Eisenoxyd	2,74	2,77	0,830	30,16
Eisenoxydul	10,05	10,13	2,248	
Kupferoxyd	Spuren			
Manganoxydul . . .				
Kalkerde	10,21	10,29	2,926	9,165 11,87
Magnesia	7,62	7,68	3,069	6,89
Kali	0,34	0,34	0,057	0,65
Natron	3,32	3,37	0,865	1,96
Wasser	1,05			
	101,96	100,00		

Sauerstoff-Quotient = 0,708.

Nro. 25. Gabbro vom oberen *Radauberge*. Mittel- bis grob-körniges Gemenge, sieht nicht mehr frisch aus, so dass die augitischen Gemengtheile kaum von einander zu unterscheiden sind. Gemengtheile:

- 1) Weisser, spaltbarer, glänzender und gestreifter Labrador.
- 2) Grünlich-braune bis Speiss-gelbe, auf der deutlichsten Spaltfläche metallisch schimmernde Krystalle von verwittertem Hypersthen, deren Härte 4—5 ist und die nur schwer an dünnen Kanten unter Funkensprühen zu einem grünen undurchsichtigen Glase schmelzen.
- 3) In Farbe und Glanz nur wenig vom Hypersthen verschieden, erscheint Diallag, der aber auch verwittert ist. Ob neben Hypersthen auch Augit vorhanden ist, lässt sich nicht erkennen.

Einige von diesen Mineralien der Augit-Familie sind mit Hornblende-Rand umgeben.

4) Sehr selten braune Glimmer-Blättchen.

5) Sehr selten etwas Titaneisen.

Das ganze Gestein ist von Eisenoxyd-Hydrat durchdrungen und dadurch braun gefärbt.

Spez. Gewicht = 2,98 bei 22,5⁰ C.

	a.	b.	c.	d.	e.
Kieselerde . . .	50,70	50,77	26,361	50,00	17,43
Thonerde . . .	15,64	15,67	7,324	8,106	29,29
Eisenoxyd . . .	2,61	2,61	0,782		
Eisenoxydul . . .	5,04	5,04	1,118	9,674	11,31
Manganoxydul . . .	Spur	—	—		
Kalkerde . . .	11,70	11,72	3,332	6,53	2,87
Magnesia . . .	11,52	11,54	4,612		
Kali . . .	0,78	0,78	0,132	2,08	2,87
Natron . . .	1,87	1,87	0,480		
Wasser . . .	1,20	—	—		
	101,6	100,00.			

Sauerstoff-Quotient = 0,674.

Nro. 26. Gabbro von der Mündung des *Abbeborn* in die *Radau*. Mittelnkörniges Gemenge mit schwachem Thon-Geruch. Das Gestein scheint noch ziemlich frisch zu seyn, nur sieht man hie und da etwas Eisenoxyd-Hydrat ausgeschieden. Gemengtheile:

1) Labrador in kleinen weiss-glänzenden Kryställchen.

2) Diallag ist fast gar nicht vorhanden.

3) Grössere und kleinere hell-braune Krystalle von Hypersthen oder Augit mit lebhaftem Perlmutter-artigem Glasglanze. Die Blätter-Durchgänge bilden theils einen rechten Winkel, theils einen Winkel von 134⁰; stark vorherrschend.

Selten kleine Glimmer-Blättchen.

5) Ebenfalls selten kleine Körner von Titaneisen. Dies Gestein besteht also im Wesentlichen aus Labrador und vorwaltendem Augit.

Spez. Gewicht = 3,00 bei 10⁰ C.

	a.	b.	c.	d.	e.
Kieselerde . . .	50,92	50,83	26,392	50,00	17,43
Thonerde . . .	13,37	13,34	6,236	8,945	29,29
Eisenoxyd . . .	9,05	9,04	2,709		
Eisenoxydul . . .	7,47	7,46	1,656	8,073	11,31
Kalkerde . . .	8,50	8,49	2,414		
Magnesia . . .	9,10	9,08	3,629	0,153	6,53
Kali . . .	0,90	0,90	0,153		
Natron . . .	0,86	0,86	0,221	2,08	2,87
Wasser . . .	1,22	—	—		
	101,39	100,00.			

Sauerstoff-Quotient = 0,645.

Nro. 27. Gabbro aus den Steinbrüchen des *Radauthals*. Mittel- bis klein-körniges Gemenge, sehr frisch aussehend, ohne Thon-Geruch. Gemengtheile:

- 1) Lebhaft glänzender weisser oder farbloser Labrador.
- 2) Bräunlich-grüner, harter, Perlmutter-glänzender Hypersthen, neben welchem vielleicht auch etwas Augit vorkommt.
- 3) Seltener dunkel-grüne oder grau-grüne Parthieen von mattem oder nur schimmerndem weichem Diallag; tritt gegen den Hypersthen zurück.
- 4) Viele sehr kleine zerstreute Glimmer-Blättchen.
- 5) Viele sehr kleine Titaneisen-Körnchen.

Labrador und Hypersthen als die Hauptgemengtheile, halten sich hier ziemlich das Gleichgewicht, — Hornblende scheint gänzlich zu fehlen.

Spez. Gewicht = 3,02 bei + 16° C.

	a.	b.	c.	d.	e.
Schwefel	0,07				
Fluor	Spur				
Phosphorsäure . .	8,44				
Titansäure	1,75				
Kieselerde	49,63	50,72	26,335	50,00	17,43
Thonerde	16,18	16,54	7,731		
Chromoxyd	0,38	0,39	0,120	8,438	
Eisenoxyd	1,92	1,96	31,49	0,587	29,29
Eisenoxydul	12,03	12,29	2,728		
Manganoxydul . . .	0,30	0,31	0,069		
Kupferoxyd	Spur				
Kalkerde	9,33	9,54	2,713	8,340	11,31
Magnesia	5,38	5,49	2,194		6,53
Kali	0,81	0,83	0,141		0,79
Natron	1,89	1,93	2,76	0,495	2,08
Wasser	0,55	—			
	100,66.				

Sauerstoff-Quotient = 0,637.

An einer andern Stelle derselben Steinbrüche findet sich übrigens eine Abänderung, in welcher fast alle, die einzelnen Gabbro-Abänderungen bildenden Mineralien zusammen vorkommen.

Der Gabbro des unteren *Radauthals* ist auch von KEIBEL* analysirt worden. Nach ihm besteht derselbe aus Labrador, Diallag und etwas Magnetesein. Das Letztere wird wohl als Titaneisen zu betrachten seyn. Vom Diallag führt KEIBEL an, dass er dunkel-grün gefärbt sey, zuweilen jedoch so entschieden ins Braune spiele, dass man fast glauben könne, man habe es mit mehreren Gemengtheilen zu thun. Trotzdem, dass nun die von KEIBEL ausgeführte mikroskopische Untersuchung im Ganzen nur 3 Gemengtheile des Gabbro ergeben hat, glaube ich doch, dass neben Diallag noch Hypersthen

* Zeitschr. d. deutsch. geolog. Gesellsch. IX, S. 572.

vorhanden war, der sich von jenem ganz vorzüglich durch seine grössere Härte unterscheiden lässt.

Ich habe von mehren Stellen der Steinbrüche Gabbro-Proben mitgenommen und finde überall neben dem Labrador ein hartes ($\equiv 5-6$) Mineral vorherrschend, dessen Blätter-Durchgänge, wenn sie überhaupt sichtbar sind, einen stumpfen oder einen rechten Winkel mit einander bilden. Der weiche Diallag tritt hier mehr zurück. — Das Resultat von REIBEL'S Analyse ist folgendes:

Nro. 28. Spez. Gewicht = 3,081.

	a.	b.	c.	Normalpyroxenische Masse
Kieselerde . . .	49,14	49,42	25,660	48,47
Thonerde . . .	15,19	15,28	7,142	8,913
Eisenoxyd . . .	5,88	5,91	1,771	30,16
Eisenoxydul . . .	9,49	9,54	2,117	30,16
Manganoxydul . . .	0,05	0,05	0,011	8,433
Kalkerde . . .	10,50	10,56	3,003	11,87
Magnesia . . .	6,64	6,68	2,670	6,89
Kali . . .	0,28	0,28	0,047	0,65
Natron . . .	2,26	2,28	0,585	1,96
Wasser . . .	0,52			
Chlorkalzium . . .	0,11			
Fluorkalzium . . .	0,09			
Phosphorsäure . . .	0,81			
Schwefel . . .	Spur			
	100,96	100,00		

Sauerstoff Quotient = 0,676.

Die Resultate sind also im Wesentlichen dieselben, wie bei meiner Analyse.

Nro. 29. Verwitterter Gabbro aus den Steinbrüchen des *Radauthals*. Das Gestein hat schwachen Thongeruch und braust nicht mit Säuren. Der Labrador ist gelblich- oder bräunlich-weiss und nur schwach durchscheinend geworden. Die Spaltflächen sind noch deutlich sichtbar, aber nur mit schwachem Glanze versehen.

Die Härte ist unverändert. Ausserdem sind hier noch grünlich-grau oder braun gefärbte, deutlich spaltbare, schwach metallisch Perlmutter-glänzende, auf der Spaltfläche schwach gefaserte Krystalle und ferner dunkel-grüne matte oder glanzlose, ebenfalls weiche, nicht deutlich spaltbare Parthieen vorhanden. Welches von diesen beiden Mineralien ursprünglich Hypersthen, welches Diallag war, lässt sich nicht mehr erkennen. — Auch die kleinen Glimmer-Blättchen und Titaneisen-Körnchen sind noch vorhanden.

Spez. Gewicht = 2,91 bei $+ 12,5^{\circ}$ C.

Kieselerde . . .	53,10	52,96	27,498	
Thonerde . . .	15,90	15,85	7,409	10,094
Eisenoxyd . . .	9,00	8,96	2,685	
Eisenoxydul . . .	5,21	5,19	1,152	6,337
Kalkerde . . .	7,87	7,84	2,229	
Magnesia . . .	4,68	4,67	1,866	
Kali . . .	0,82	0,82	0,139	
Natron . . .	3,72	3,71	0,951	
Wasser . . .	1,28	—	—	
	101,58	100,00		

Sauerstoff-Quotient = 0,597.

Nro. 30. Grobkörniger Gabbro von der *Baste*. Das Gestein hat Thon-Geruch und ist überhaupt nicht völlig frisch, indem hie und da Eisenoxyd-Hydrat ausgeschieden oder als Überzug vorkommt. Die 2—3 Linien grossen Gemengtheile sind:

1) Vorherrschend dichter weisser Labrador, nur selten werden einzelne Individuen so gross, dass die Spaltfläche mit der Streifung erkannt werden kann.

Die Analyse dieses Labradors siehe unter Nro. 2.

2) Dunkel Oliven-grüne ins Bräunliche geneigte Krystalle von Diallag, auf der deutlichsten Spaltfläche matten Perlmutter-Glanz zeigend. Die Analyse dieses Diallags siehe unter Nro. 5. Dieser Diallag ist häufig mit Hornblende verwachsen.

3) Hell-brauner durchscheinender und matter Augit, umgeben von dunkel-brauner oder grüner, lebhaft Glas-glänzender Hornblende. Die Analyse von Augit und Hornblende ist unter Nro. 15 angegeben. Glimmer und Titaneisen sind hier nicht sichtbar.

Dies Gestein ist von Herrn SCHILLING analysirt.

Spez. Gewicht = 2,88 bei + 10° C.

	a.	b.	c.	Normalpyroxenische Masse
Kieselerde . . .	49,04	49,11	25,499	48,47
Thonerde . . .	21,02	21,05	9,839	
Chromoxyd . . .	0,29	0,29	9,089	10,581
Eisenoxyd . . .	2,17	2,18	0,653	30,16
Eisenoxydul . . .	4,72	4,73	1,050	
Kalkerde . . .	11,64	11,66	3,315	11,87
Magnesia . . .	7,22	7,23	2,890	8,050
Kali . . .	1,92	1,92	0,326	6,89
Natron . . .	1,83	1,83	3,75	0,65
Wasser . . .	0,87	—	0,469	1,96
	100,70	100,00		

Sauerstoff-Quotient = 0,731.

Nro. 31. Gabbro vom *Molkenhause*. Klein-körniges Gemenge mit sehr schwachem Thon-Geruch und von anscheinend frischer Beschaffenheit. Gemengtheile:

1) Weisser durchscheinender, auf der Spaltfläche nur matt glänzender oder ganz dichter Labrador.

2) Hell-grau-grüner nicht gebogener, weicher Diallag von Seiden-artigem Perlmutter-Glanz.

3) Brauner Glas-glänzender Augit in kleiner Menge, vielleicht mit Hornblende verwachsen.

4) Glimmer zu Gruppen vereinigt.

5) Selten Titaneisen.

Analysirt von Herrn BRAUNS:

Spez. Gewicht = 2,95 bei + 15,5° C.

	a.	b.	c.	d.	e.
Kieselerde . . .	51,73	51,84	26,917	52,00	6,989
Thonerde . . .	17,96	18,00	8,414	28,17	
Eisenoxydul * . .	11,47	11,49	2,550		
Kalkerde . . .	11,31	11,33	3,222	10,57	
Magnesia . . .	5,78	5,79	2,314	6,06	
Kali . . .	0,29	0,29	0,049	0,96	
Natron . . .	1,26	1,26	0,323	2,24	
Wasser . . .	0,66				
	100,45	100,00			

Sauerstoff-Quotient = 0,627.

Nro. 32. Gabbro aus dem *Eckertthale* in der Nähe der unteren Gabbro-Grenze. Mittel-körniges Gemenge von einer etwas helleren Farbe, als andere Varietäten, hat Thon-Geruch; sieht schon etwas zersetzt aus. Gemengtheile:

1) Weisses, zuweilen spaltbarer und glänzender, meist aber dichter und glanzloser Labrador, der seine Härte schon etwas eingebüßt hat. Dies Mineral ist hier überwiegend.

2) Hell-braune, stark Glas- bis Perlmutter-glänzende Hornblende oder Augit, worin gradlinig begrenzte Körner eines andern nicht bestimmbar Minerals sehr häufig zerstreut liegen.

3) Seltener hell-graulich grüner Diallag von Hornblende umgeben.

4) Eben so selten kleine Kryställchen von Hypersthen.

Analysirt von Herrn HAHN.

Spez. Gewicht = 2,90 bei + 15° C.

	a.	b.	c.	Normalpyroxenische Masse
Kieselerde . . .	44,79	47,71	24,772	48,47
Thonerde . . .	21,43	22,84	10,676	
Eisenoxyd . . .	0,58	0,62	0,186	30,16
Eisenoxydul . . .	5,38	5,73	1,272	
Kalkerde . . .	10,04	10,69	3,040	11,87
Magnesia . . .	8,38	8,93	3,569	6,89
Kali . . .	1,96	2,09	0,354	0,65
Natron . . .	1,31	1,39	0,356	1,96
Wasser . . .	5,80	—		
	99,67	100,00		

Sauerstoff-Quotient = 0,785.

Nro. 33. Gabbro-artiges Gestein vom *Meinecken*

* Eisenoxyd und Eisenoxydul sind hier nicht neben einander bestimmt worden

berg (am linken Abhange des *Ilsethals*). Dies Gestein ist mir von Herrn Berg-Kommissär *JASCHE* in *Ilsenburg* unter dem Namen *Hornfels* übergeben worden; es hat aber eine so grosse Ähnlichkeit mit einigen Gabbro-Varietäten, dass ich es, allerdings mit Vorbehalt, hier einfügen will. Es ist ein fein-körniges, sehr frisch aussehendes Gemenge, dessen einzelne Theile sich kaum bestimmen lassen; doch kann man hie und da einen gestreiften Feldspath oder metallisch schimmernden Diallag. oder auch, und diess am besten, den braunen Glimmer erkennen; auch kleine Körnchen von Titaneisen scheinen nicht zu fehlen.

Analysirt von Herrn Dr. Fuchs.

Spez. Gewicht = 2,95 bei + 40 C.

	a.	b.	c.	d.	e.
Kieselerde . . .	53,60	53,08	27,560	53,00	5,225
Thonerde . . .	15,73	15,57	7,278	9,058	
Eisenoxyd . . .	5,99	5,94	29,98	1,780	27,60
Eisenoxydul . . .	8,56	8,47	1,880		
Kalkerde . . .	8,92	8,84	2,514	10,19	
Magnesia . . .	5,49	5,43	2,170	7,195	5,82
Kali . . .	0,61	0,61	0,103	1,06	3,37
Natron . . .	2,08	2,06	0,528	2,31	
Wasser . . .	0,29	—			
	101,27	100,00			

Sauerstoff-Quotient = 0,589.

Im Allgemeinen stimmt diese Analyse mit der Zusammensetzung anderer Gabbro-Abänderungen überein, so dass das Gestein auch vom chemischen Standpunkte aus als Gabbro angesehen werden kann, doch steht sein Vorkommen in keinem Zusammenhange mit der Hauptmasse des Gabbro; es scheint vielmehr ganz dem Granit anzugehören.

Nro. 34. Ganz fein-körniger Gabbro oder Diabas als Einschluss im mittel-körnigen Gabbro der Steinbrüche. Dieser Einschluss hatte mehr Fuss im Durchmesser und war gegen den übrigen Gabbro scharf abgeschnitten. Das Gestein ist sehr feinkörnig, man kann aber doch noch erkennen, dass es aus einem weissen Feldspath-artigen, einem hell-grünen, vielleicht mit jenem identischen Minerale und aus viel braunem Glimmer besteht, der hie und da in Gruppen vereinigt, oder auch in vielen einzelnen Blättchen vorkommt. Auch Magnetkies ist darin ausgeschieden. Das Gestein braust nicht mit Salzsäure und hat nur schwachen Thongeruch. Nach dieser Beschreibung könnte das Gestein entweder ein fein-körniger Gabbro oder ein Einschluss von Diabas seyn.

Spez. Gewicht = 2,90 bei + 150 C.

	a.	b.	c.	Sauerstoff-Verhältniss	
Kieselerde . . .	49,17	49,52	25,712	3,47 oder 2,44	
Thonerde . . .	18,78	18,91	8,839	10,523	1,42 „ 1
Eisenoxyd . . .	5,58	5,62	1,684		
Eisenoxydul . . .	8,44	8,49	1,884	7,410	1 „ 0,7
Kalkerde . . .	8,35	8,40	2,388		
Magnesia . . .	5,98	6,02	2,406		
Kali . . .	0,55	0,55	0,093		
Natron . . .	2,47	2,49	0,639		
Wasser . . .	2,13	—	—		
	101,45	100,00			

Sauerstoff-Quotient = 0,697.

Ich glaube, aus der Ähnlichkeit der prozentischen Zusammensetzung, des Sauerstoff-Quotienten und des Sauerstoff-Verhältnisses mit demjenigen mehrer Gabbro-Abänderungen und besonders mit demjenigen, in welchem der Einschluss eingelagert ist, nämlich Nro. 17, dieses Gestein für einen fein körnigen Gabbro halten zu dürfen. Vielleicht ist es aber auch ein Diabas-Einschluss, der aus dem Gabbro Kalk und Natron aufgenommen hat, da im Übrigen seine Zusammensetzung derjenigen des Diabas-Porphyr Nro. 36 ähnlich ist.

Aus vorstehenden Analysen ergibt sich, dass die Gabbro-Gesteine von *Harzburg* sehr basisch sind; sie sind ferner reich an Thonerde und meist auch an Eisen, Kalk und Magnesia, dagegen arm an Alkalien, besonders an Kali. Ziemlich feststehend ist der Gehalt an Kieselerde, der nur zwischen 48 und 53 %, meist aber zwischen engeren Grenzen schwankt, der Gehalt an Kali, Natron und derjenige an Kalk, der zwischen 8 und 11 % schwankt, meist aber der Zahl 9 nahe kommt. Dem meisten Wechsel ist der Gehalt an Eisenoxydul, Eisenoxyd, Thonerde und Magnesia unterworfen. Diese Schwankungen haben ihren Grund in der verschiedenen mineralogischen Zusammensetzung der betreffenden Gesteine. Denn es ist natürlich, dass Gesteine, welche arm an Labrador, aber reich an Augit, Diallag und Hornblende oder Hypersthen sind, auch arm seyn müssen an Thonerde und reich an Magnesia und umgekehrt. Da sich nun die relativen Mengen-Verhältnisse von Labrador einerseits und Hypersthen, Diallag und Augit anderseits in den verschiedenen Gabbro-Varietäten nicht geändert haben werden, so wird ihre Durchschnitts-Zusammensetzung ursprünglich ähnliche Verschiedenheiten gezeigt haben, wie sie noch heute vorhanden sind. Die Umänderungen und Zersetzungen, welche diese Gesteine erlitten haben, werden sich desshalb auch nicht dadurch ermitteln lassen dass man sie auf gleichen Thonerde-Gehalt berechnet und die so erhaltenen Zahlen mit einander vergleicht, denn dieser Thonerde-Gehalt ist auch schon in den ursprünglichen Gesteinen ein verschiedener gewesen.

Die Sauerstoff-Quotienten sind in den verschiedenen Gesteinen folgende :

in Nro. 22 = 0,575	in Nro. 24 = 0,708
" " 31 = 0,626	" " 30 = 0,731
" " 27 = 0,637	" " 23 = 0,737
" " 26 = 0,645	" " 32 = 0,785
" " 25 = 0,674	Mittel = 0,679.
" " 28 = 0,675	

Das Sauerstoff-Verhältniss von

RO : R₂O₃ : SiO₂

ist in Nro. 22 = 1 : 1,65 : 4,7	oder wie 0,6 : 1 : 2,8
" " 23 = 1 : 0,87 : 2,5	" " 1,14 : 1 : 2,9
" " 24 = 1 : 0,95 : 2,76	" " 1,05 : 1 : 2,9
" " 25 = 1 : 0,84 : 2,7	" " 1,19 : 1 : 3,25
" " 26 = 1 : 1 : 3,2	" " 1 : 1 : 3,2
" " 27 = 1 : 1 : 3,1	" " 1 : 1 : 3,1
" " 28 = 1 : 1,05 : 3,04	" " 0,95 : 1 : 2,9
" " 30 = 1 : 1,3 : 3,1	" " 0,76 : 1 : 2,4
" " 32 = 1 : 1,2 : 2,9	" " 0,8 : 1 : 2,3
im Mittel = 1 : 1,1 : 3,1	" " 0,94 : 1 : 2,86

Man kann also für das mittlere Sauerstoff-Verhältniss die Zahlen 1 : 1 : 3 annehmen.

Im Allgemeinen stimmen mehrere Analysen gut mit der Normalpyroxenischen Zusammensetzung überein, wie sie von BUNSEN für vulkanische Gesteine aufgestellt worden ist. Eine besonders überraschende Übereinstimmung zeigt die KEIBEL'sche Analyse Nro. 28.

Der Verwitterungs-Prozess, der in diesen Gesteinen vor sich geht, lässt sich am besten durch Vergleichung Nro. 27 und 29 ermitteln, weil das letzte das Verwitterungs-Produkt des ersten ist. Hier kann man, da nur der Zersetzungs-Prozess einer und derselben Gesteins-Abänderung untersucht werden soll, beide Analysen auf gleichen Thonerde-Gehalt berechnen und mit einander vergleichen:

	Nro. 28.	Nro. 29.
Kieselerde	46,00	50,10
Thonerde	15,00	15,00
Eisenoxyd	1,78	8,47
Eisenoxydul	11,14	4,91
Kalkerde	8,65	7,41
Magnesia	4,98	4,42
Kali	0,75	0,77
Natron	1,75	3,51

Hiernach hat der Verwitterungs-Prozess nur in Folgendem bestanden: Vor Allem wurde, und das geht aus der Vergleichung der ursprünglichen Analysen hervor, Wasser aufgenommen; gleichzeitig verwandelte sich ein grosser Theil des Eisenoxyduls in Eisenoxyd, eine Wirkung, die durch den Luft-Gehalt des das Gestein durchdringenden Wassers hervorgebracht wurde. Ferner wurde ein kleiner Theil Kalk und Magnesia fortgeführt, während das Kali unverändert blieb, dagegen trat eine Anreicherung von Kieselerde und Natron ein.

Man sieht daraus, dass auch in diesen Gesteinen der Verwitterungs-Prozess im Wesentlichen einen ähnlichen Verlauf nimmt, wie bei den meisten anderen Gesteinen z. B. bei den Melaphyren, Porphyrten, den schwarzen und den Quarz-führenden Porphyren. Hier tritt fast überall eine Vergrößerung des Kieselerde- und Alkali-Gehalts, eine Verminderung von Kalk und Magnesia und eine Umwandlung von Eisenoxydul in Eisenoxyd hervor.

Dass der Gabbro übrigens durch Verwitterung auch Kieselerde in nicht unbeträchtlicher Menge verlieren kann, zeigt die Analyse des ziemlich verwitterten Gesteins Nro. 32, dessen Kieselerde Gehalt bis 44,79% im Wasser-haltigen und bis 47,71% im Wasser-freien Zustande herabgeht.

Höchst merkwürdig und räthselhaft ist ein schon oben hervor-gehobener Umstand, dass nämlich der Gabbro von *Harzburg* weder im frischen noch im mehr oder weniger verwitterten Zustande kohlen-sauren Kalk enthält und dass dieser Körper auf Gängen nur hie und da ausgediehen gefunden wird. Hier am *Harze* kann man sonst überall die Erfahrung machen, dass wenn Labrador-haltige Gesteine auch nur anfangen zu verwittern, sie gleich mit Säuren brausen. Nun ist der Gabbro ebenfalls ein Labrador haltiges Ge-stein, welches, in ähnlicher Weise wie andere Gesteine, einem Verwitterungs-Prozesse unterworfen, einen Theil seines Kalkes verliert, ohne dass aber kohlsaurer Kalk als Verwitterungs-Produkt im Ge-steinen abgeschieden würde. Der in den Gängen ausgeschiedene kohlsaurer Kalk ist seiner Menge nach zu unbedeutend, als dass er den ganzen durch Verwitterung dem Gabbro entzogenen Kalk darstellen könnte. Es scheint daher, als wenn die Kohlsäure bei den Veränderungen des Gabbro wenig oder fast gar keinen Einfluss ausgeübt habe. Da man nun den kohlsaurigen Kalk im Gabbro selbst gar nicht und in den Gängen nur selten antrifft, da man ferner frische Gabbrostücke häufiger findet als verwitterte, so ist die Annahme gerechtfertigt, dass der Gabbro im Allgemeinen den zer-setzenden Einflüssen der Atmosphärien einen grossen Widerstand entgegengesetzt habe.

Die eigentlichen Zersetzungs- und Verwitterungs-Prozesse sind es aber nicht allein, welche verändernd auf den Gabbro eingewirkt haben. Sehen wir doch die Hornblende einestheils mit dem Diallag, andernteils mit dem Augit in einer solchen Weise verwachsen, dass eine Umwandlung der beiden letzten in die erste vermuthet werden kann. Diallag sowohl wie Augit sind häufig umgeben von glänzender Hornblende in regelmässiger Verwachsung. Setzt irgend wo in einen Diallag- oder Augit-Krystall eine feine Spalte, dann folgt der schmale Hornblende-Saum auch dieser, so dass die Seiten-wände der Spalte aus Hornblende bestehen. Hier musste also der ganze Krystall ursprünglich Diallag oder Augit gewesen seyn, dar-auf entstand die feine Spalte und dann erst konnte sich der Diallag

oder Augit am Rande der Spalte in Hornblende verwandeln. Es muss also hier ein Umwandlungs-Prozess stattgefunden haben, durch welchen Diallag oder Augit wenigstens an den Rändern in Hornblende übergingen. Von welcher Art dieser Umwandlungs-Prozess war, kann durch Vergleichung der Zusammensetzung der drei Mineralien ermittelt werden. Einen Fingerzeig geben aber auch schon die hauptsächlichsten Ausfüllungen der den Gabbro so vielfach durchsetzenden Gänge, deren Bestandtheile gewiss zum grossen Theil dem Gabbro durch Gewässer entzogen und in den Gangspalten abgesetzt wurden. Die Beziehungen zwischen mineralogischer und chemischer Zusammensetzung des Gabbro, sowie die Ermittlung der jene Umwandlungen bewirkenden Prozesse soll Gegenstand des nachfolgenden Abschnitts seyn.

Beziehungen zwischen der chemischen und mineralogischen Zusammensetzung des Gabbro und Ermittlung der in ihm stattfindenden Umwandlungs-Prozesse.

Wenn die Beziehungen zwischen der chemischen und mineralogischen Zusammensetzung des Gabbro ermittelt werden sollen, so stösst man meistens auf beinahe unüberwindliche Schwierigkeiten. Vor Allem ist die Zahl der mineralogischen Gemengtheile eine sehr grosse und ausserdem sind fast in jedem der Gemengtheile alle chemischen Bestandtheile vertreten. Indessen sind einige der untersuchten Gabbro-Abänderungen verhältnissmässig ziemlich einfach zusammengesetzt und lassen eine ungefähre Berechnung ihrer Gemengtheile desshalb auch zu. Im Nachfolgenden soll bei Nro. 23 und 26 eine Rechnung ausgeführt werden, um die Menge der mineralogischen Bestandtheile zu bestimmen.

Gabbro Nro. 23 vom Ettersberge.

	Sauerstoff-Gehalt	Sauerstoff des Labradors	abgezogen bleibt	Sauerstoff des Augits aus dem Kalk berechnet	abgezogen bleibt	Sauerstoff des Hypersthen a. d. Magnesia berechnet	abgezogen bleibt	Sauerstoff des Titans eisens	
SiO ₂	49,54	25,722	14,532	11,190	6,635	4,555	4,612	-0,057	—
Al ₂ O ₃	17,64	8,245	7,663	0,582	0,421	0,161	0,306	-0,145	—
Fe ₂ O ₃	2,01	0,602	0,353	0,249	0,077	0,172	—	+0,172	0,172
FeO	7,46	1,656	—	1,656	0,504	1,152	0,679	+0,473	0,473
CaO	12,97	3,688	2,181	1,507	1,360	0,147	0,169	0,022	—
MgO	8,19	3,273	0,117	3,156	1,665	1,491	1,491	—	—
KO	0,82	0,139	0,490	—	—	—	—	—	—
NaO	1,37	0,351							
	100,00								

Aus dieser Übersicht der Sauerstoff-Verhältnisse berechnet sich nun die Zusammensetzung des Gabbro Nro. 23 wie folgt:

Der Gabbro Nro. 23 besteht aus

55,72% Labrador oder	25,14% Augit oder	16,91% Hyper- sthen oder	2,70% Titaneisen oder	Summa
Kieselerde 27,99	12,78	8,88	—	49,65
Thonerde 16,39	0,90	0,65	—	17,94
Eisenoxyd 1,19	0,25	—	0,57	2,01
Eisenoxydul —	2,27	3,06	2,13	7,46
Kalkerde 7,67	4,78	0,59	—	13,04
Magnesia 0,29	4,16	3,73	—	8,18
Kali 0,82	—	—	—	0,82
Natron 1,37	—	—	—	1,37
55,72	25,14	16,91	2,70	100,47

Bei dieser wie bei der folgenden Berechnung ist die Analyse des Labradors Nro. 1 und die Analyse des Augits Nro. 9 sowie des Hypersthens Nro. 11 zu Grunde gelegt.

Gabbro Nro. 26 von der Mündung des *Abbeborn* in die *Radau*.

	Sauer- stoff- Gehalt	Sauer- stoff des Labra- dors be- rechnet aus den Alkalien	abge- zogen bleibt	Sauer- stoff des Augit aus dem Kalk be- rechnet	abge- zogen bleibt	Sauer- stoff des Titan- haltigen Eisen- oxyd	abgezogen bleibt Sauerstoff des Hypersthen	
SiO ₂	50.83	26.392	11.103	15.289	1.969	13.320	—	13.320
Al ₂ O ₃	13.34	6.236	5.852	0.384	0.125	0.259	—	0.259
Fe ₂ O ₃	9.04	2.709	0.268	2.441	0.023	2.418	0.544	1.874
FeO	7.46	1.656	—	16.56	0.149	1.517	—	1.517
CaO	8.49	2.114	1.663	0.751	0.402	0.349	—	0.349
MgO	9.08	3.629	0.089	3.540	0.491	3.049	—	3.049
KO	0.90	0.153	0.374					
NaO	0.86	0.221						

Hienach besteht der Gabbro Nro. 26 aus

42,64% Labrador oder	7,45% Augit oder	48,16% Hypersthen oder	1,81% Titanhalt. Eisenoxyd	Summe
Kieselerde 21,39	3,79	25,65	—	50,83
Thonerde 12,52	0,27	0,55	—	13,34
Eisenoxyd 0,89	0,08	6,26	1,81	9,04
Eisenoxydul —	0,67	6,84	—	7,51
Kalkerde 5,85	1,41	1,23	—	8,49
Magnesia 0,23	1,23	7,63	—	9,09
Kali 0,90	—	—	—	0,90
Natron 0,86	—	—	—	0,86
42,64	7,45	48,16	1,81	100,06

Diese Berechnungen können keinen Anspruch auf grosse Genauigkeit machen, weil die Mineralien, die der Berechnung zu Grunde gelegt sind, nicht alle dem betreffenden Gesteine entnommen sind, und die an verschiedenen Orten vorkommenden Labradore, Augite und Hypersthene gewiss auch eine innerhalb gewisser Grenzen schwankende Zusammensetzung haben. Deshalb musste auch in dem Hypersthen von Nro. 26 ein Gehalt von Eisenoxyd angenommen werden, während der aus Nro. 23 aus gesuchte Hypersthen ganz frei von Eisenoxyd ist.

In Bezug auf die übrigen Gesteine ist noch folgendes zu bemerken:

Nro. 22 besteht zum überwiegend grössten Theil aus Labrador, der aber Alkali-reicher seyn muss, als die oben unter Nro. 1, 2 und 3 analysirten, denn obgleich hier dem Labrador noch Diallag und Titaneisen oder Magneteisen beigemengt sind, enthält das Gestein doch bedeutend mehr Alkali, als jene Labradore. — Ferner muss hier der Diallag ziemlich arm seyn an Magnesia, da der Magnesia-Gehalt des ganzen Gesteins nur 1,57% beträgt, wovon ein Theil noch auf den Magnesia-Gehalt des Labradors kommt.

Der hohe Kieselerde-Gehalt endlich deutet auf die Anwesenheit von Quarz hin, den ich auch in kleinen Körnchen gefunden habe. Ausserdem deutet auch der Sauerstoff-Quotient 0,575 die Gegenwart freier Kieselerde an, da er dem Sauerstoff-Quotienten der augitischen Mineralien und der Hornblende gleich ist, und doch vorzugsweise aus Labrador besteht.

Es ist nämlich der mittlere Sauerstoff-Quotient:

der Augite	0,582
„ Diallage	0,585
des Hypersthens	0,574
der Hornblenden	0,565
„ Labradore	0,702

Wenn man nach der mineralogischen Beschreibung von Nro. 22 auch annehmen kann, dass es ein normaler Gabbro ist, so kann es doch nicht als Normal-Typus für das ganze, das Gebiet des *Radautals* zusammensetzende Gestein gelten, weil derartige lediglich aus Labrador und Diallag bestehende Abänderungen nur selten vorkommen.

Auch in Nro. 24 ist der Gehalt an Labrador überwiegend, denn es ist hier nicht allein der Gehalt an Alkalien ein sehr bedeutender, sondern es steht auch der Sauerstoff-Quotient (0,708) demjenigen des Labradors näher, als demjenigen der andern Gemengtheile. Diess beweist auch zugleich, dass keine freie Kieselerde hier vorhanden ist. Übrigens wird der Sauerstoff-Quotient nicht allein durch den Labrador so sehr in die Höhe getrieben, sondern auch durch den Gehalt an Glimmer und Titaneisen.

Nro. 25 ist bedeutend ärmer an Labrador, denn einerseits ist

der Alkali-Gehalt des ganzen Gesteins nicht bedeutend, andererseits steht der Sauerstoff-Quotient (0,674, bedeutend unter demjenigen von Nro. 24. — Ferner muss hier der Hypersthen die anderen augitischen Gemengtheile bedeutend überwiegen, denn berechnet man aus dem Alkali-Gehalt des ganzen Gesteins die zum Labrador erforderliche Kalk-Menge und zieht diese von dem gesammten Kalk-Gehalte ab, so bleibt für die Kalk-haltigen, augitischen Mineralien nur sehr wenig übrig. Diess Gestein besteht daher vorzugsweise aus Labrador und Hypersthen, stellt also auch einen Hypersthenfels dar. Desshalb ist auch das ganze Gestein so reich an Magnesia.

In Nro. 27 scheint der Labrador die übrigen Gemengtheile etwas zu überwiegen, denn der Sauerstoff-Quotient steht hier fast genau in der Mitte zwischen demjenigen des ersten und demjenigen der letzten. Der Alkali-Gehalt der Durchschnitts-Analyse deutet dagegen einen etwas höheren Labrador-Gehalt an, wenn man die Labradore Nro. 1, 2 und 3 einer Berechnung zum Grunde legt.

Auch hier herrscht der Hypersthen gegen die übrigen augitischen Gemengtheile stark vor, da nach Abzug des dem Labrador angehörenden Kalks von der Gesammtmenge dieses Körpers fast gar kein Kalk mehr für Augit und Diallag übrig bleibt.

In Nro. 30 muss der Labrador wegen des hohen Alkali-Gehalts und des bis 0,731 steigenden Sauerstoff-Quotienten wieder vorherrschend seyn, während in Nro. 31, wo der Sauerstoff-Quotient = 0,627 und der Alkali-Gehalt ein mittler ist, der Labrador einerseits und die übrigen Gemengtheile andererseits sich das Gleichgewicht halten.

Nro. 32 ist ein stark verwittertes Gestein, welches schon dem äusseren Ansehen nach eine überwiegende Menge von Labrador enthalten muss. Der hohe Wasser-Gehalt und der bis 0,785 steigende Sauerstoff-Quotient zeigen die Richtung an, in welcher die Zersetzung hier stattgefunden hat; das Gestein hat nämlich Wasser aufgenommen und ist basischer geworden, d. h. es kann Kieselerde verloren haben. Es scheint, als ob hier vorzugsweise der Labrador diese Umwandlung erlitten habe.

Es wirft sich nun die Frage auf, welche Umwandlungs-Prozesse in den den Gabbro zusammensetzenden Mineralien stattgefunden haben. Es sind hier zunächst fünf Prozesse ins Auge zu fassen, nämlich:

1) Die Umwandlung des krystallisirten Labradors in den dichten, 2) diejenige von Augit in Diallag, 3) diejenige von Augit in Hornblende, 4) diejenige von Diallag in Hornblende, 5) endlich die Umwandlung von Diallag, Augit und Hornblende in Glimmer.

Im Nachstehenden soll der Versuch gemacht werden, die chemischen Prozesse, welche diese Umwandlungen bewirkt haben, zu ermitteln.

Die Umänderung des krystallisirten Labradors in den dichten

scheint ein sehr einfacher Prozess zu seyn, denn vereleicht man die Zusammensetzung des ersten mit derjenigen der dichten Labradore Nro. 2 und 3, so sieht man, dass der Unterschied eigentlich nur in dem etwas grösseren Wasser-Gehalte der dichten Abänderung besteht. Der erste musste also etwas Wasser aufnehmen, um in eine dichte Abänderung überzugehen. Dass hierbei kleine Mengen des einen und des anderen Bestandtheils aufgelöst und fortgeführt seyn können, ist möglich, lässt sich aber aus den Analysen nicht mit Bestimmtheit erkennen.

Was die unter 2, 3 und 4 angeführten Umwandlungen betrifft, so möchte es die Übersicht erleichtern, wenn man die Analysen aller hierher gehörigen Mineralien neben einander stellte. Es sollen desshalb im Folgenden die Analysen der im Gabbro von *Harzburg* vorkommenden Augite, Diallage und Hornblenden zusammengestellt werden.

	Augite				Diallage				Hornblenden		
	Nro. 8	Nro. 9	Nro. 10	Nro. 15	Nro. 4	Nro. 5	Nro. 6	Nro. 7	Nro. 14	Nro. 12	Nro. 13
Kieselerde	52,34	51,26	51,70	52,11	52,84	45,73	52,00	52,88	52,13	52,31	50,72
Thonerde	3,05	3,62	5,41	4,49	4,56	5,60	3,10	2,82	6,18	4,46	3,38
Eisenoxyd	—	1,03	—	—	1,84	12,18	—	—	1,14	2,93	—
Eisenoxydul	8,84	9,11	6,67	10,88	9,41	8,00	9,36	8,40	9,20	10,98	17,48
Kalkerde	19,18	19,18	19,68	16,83	13,16	8,86	16,29	17,40	14,32	12,86	13,13
Magnesia	15,58	16,69	15,08	14,23	16,05	12,55	18,51	17,68	17,30	16,18	11,54
Wasser	0,66	0,34	0,82	0,90	3,29	4,68	1,10	1,06	0,73	0,36	1,12

Es ist oben schon hervorgehoben worden, dass der Augit des Gabbro mit dem gleichzeitig vorkommenden Diallag zuweilen derart verbunden ist, dass ein und dasselbe Krystall-Individuum am einen Ende aus Diallag, am andern aus Augit besteht, während der mittlere Theil alle Stadien eines Übergangs aus dem einen Minerale in das andere darbietet. Aus dem hohen Wasser-Gehalte des Diallag ist schon oben der Schluss gezogen worden, dass dieses Mineral das Umwandlungs-Produkt des Augit sey. Diese Ansicht gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man die so überaus frisch und unverändert aussehenden Augite im Gabbro des *Elfersberges* betrachtet, die völlig frei sind von Diallag, während da, wo der Augit seinen Glasglanz zum Theil verloren hat, meist auch Diallag neben ihm vorkommt.

Aus der Vergleichung der Analysen der Diallage und Augite erkennt man sofort, dass wenn wirklich Augit in Diallag umgewandelt ist, diese Veränderung mit einer Aufnahme von Eisenoxydul und Wasser und mit einer Fortführung von Kalkerde verbunden gewesen ist. Zur Vergleichung ganz besonders geeignet, weil die

analysirten Mineralien denselben Gesteinen angehören, sind Augit Nro. 10 und Diallag Nro. 4, ferner Augit Nro. 15 und Diallag Nro. 5. Im Nachstehenden soll durch eine Rechnung gezeigt werden, dass durch Zuführung von Eisen und Wasser, sowie durch Entziehung von Kalk aus dem Augit Nro. 10 ein mit dem Diallag Nro. 4 beinahe völlig gleich zusammengesetztes Mineral entstehen kann.

Augit Nro. 10.	Zugeführtes Eisen- oxydul u. Wasser, weggeführter Kalk	Zusammensetzung des Rückstandes	Diallag Nro. 4.
Kieselerde 51,70	—	51,70	52,84
Thonerde 5,41	—	5,41	4,56
Oxyde des Eisens . . 6,67	+ 4,58	11,25	11,25
Kalkerde 19,68	— 6,52	13,16	13,16
Magnesia 15,08	—	15,08	16,05
Wasser 0,82	+ 2,47	3,29	3,29

Bei der hier angenommenen Umwandlung von Augit in Diallag bleibt es immerhin räthselhaft, dass beide Mineralien oft auch ohne jeglichen Übergang neben einander vorkommen und scharf von einander getrennt sind. Wesshalb, so kann man hier fragen, ist in solchen Abänderungen nur ein Theil der Augite völlig in Diallag umgewandelt worden, während der andere Theil, der sich doch gewiss unter denselben Verhältnissen befand, ungeändert blieb? Bis jetzt bin ich noch nicht im Stande, diese Frage zu beantworten.

Bei der Beschreibung der Hornblende ist die Verwachsung dieses Minerals mit dem Augite geschildert und daraus der Schluss gezogen worden, dass der Augit früher dagewesen sey, wie die Hornblende, dass letzte also aus erstem entstanden sey. Vergleicht man, um auch hier den chemischen Prozess, der bei dieser Umwandlung stattgefunden hat, zu ermitteln, die Analysen der Augite mit derjenigen der Hornblende, und zwar Nro. 10 mit Nro. 14 oder Nro. 8 mit Nro. 12 und 13, so wird man bemerken, dass, da die Hornblenden reicher an Eisen und ärmer an Kalk sind, als die Augite, diese letzten Eisen aufgenommen und Kalk abgegeben haben müssen, um in Hornblende überzugehen. Besonders interessant ist die Vergleichung des Augits Nro. 8 mit den Hornblenden Nro. 12 und 13.

Diese 3 Mineralien stammen nämlich von demselben Fundorte, wenn auch nicht gerade aus demselben Felsstücke. Der hell-braun gefärbte, matte und glanzlose Augit Nro. 10 ist hier umgeben zuerst von einem Rande der dunkel-braunen, stark glänzenden Hornblende Nro. 12 und diese ist ihrerseits umzogen von der hell grünen durchscheinenden und ebenfalls stark glänzenden Hornblende Nro. 13; diese 3 Mineralien sind scharf von einander geschieden. Die Spaltflächen der Hornblende, die auf beiden Seiten des Augit Kerns sicht-

bar sind, bilden mit der Hauptfläche des Augits einen Winkel von etwa 152° . Die Hornblende Nro. 12 unterscheidet sich von der Hornblende Nro. 13 nur durch die Farbe. Die Spaltflächen beider fallen dabei genau in eine Ebene. Ich weiss für die Entstehung eines solchen aus einem Augit-Kerne und 2 Hornblende-Abänderungen bestehenden Krystall-Individuums keine andere Erklärung, als dass der Augit an seinen Rändern in braune Hornblende und diese, durch einen weiter fortschreitenden Prozess, an ihren äussersten Theilen in grüne Hornblende umgewandelt worden ist, während die Umwandlung des Augits in braune Hornblende im Innern des Krystalls noch fortdauerte.

Ist diese Ansicht eine berechnigte, so muss die stattgehabte chemische Umwandlung sich aus der Vergleichung der drei Analysen ergeben; und diese führt zu folgenden Resultaten:

Bei der Umwandlung des Augit Nro 8 in die braune Hornblende Nro. 12 nimmt der erstere Oxyde des Eisens auf und gibt Kalk ab, bei der Umwandlung der braunen Hornblende Nro. 12 in die grüne Hornblende Nro. 13 nimmt erste noch mehr Eisen auf, verliert aber keinen Kalk, sondern Magnesia. In der ganzen Reihenfolge der Umwandlung wird also beständig Eisen aufgenommen; weggeführt wird aber bei der ersten Umwandlung ein Theil des Kalks, bei der zweiten Umwandlung ein Theil der Magnesia. Höchst wahrscheinlich findet auch bei diesen Veränderungen ein Wechsel der Oxydations-Verhältnisse des Eisens statt, die sich aber deshalb hier nicht ermitteln lassen, weil die grüne Hornblende aus Mangel an Material nicht auf ihren Eisenoxydul-Gehalt untersucht werden konnte.

Augit Nro. 8.	Zugeführtes Eisenoxydul weggeführ- ter Kalk	Zusammen- setzung des Rückstandes	Hornblende Nro. 12	Zugeführtes Eisenoxydul weggeführte Magnesia	Zusammen- setzung des Rückstandes	Hornblende Nro. 13	
Kieselerde	52,34	—	52,34	52,31	—	52,31	50,72
Thonerde	3,05	—	3,05	4,46	—	4,46	3,38
Oxyde des Eisens	8,84	+ 5,07	13,91	13,91	+ 3,57	17,48	17,48
Kalkerde	19,18	— 6,32	12,86	12,86	—	12,86	13,13
Magnesia	15,58	—	15,58	16,18	— 4,64	11,54	11,54
Wasser	0,66	—	0,66	0,36	—	0,36	1,13
	99,65		98,30	100,08		98,81	97,37

Der Prozess, wodurch der Augit in braune Hornblende umgewandelt wird, scheint also im Allgemeinen derselbe zu seyn, wie bei der Umwandlung des Augits in Diallag, nur dass bei dieser neben dem Eisen auch noch Wasser in erheblicher Menge aufgenommen wird.

Zu einem ähnlichen Resultate gelangt man, wenn man den Augit Nro. 10 mit der Hornblende Nro. 14 vergleicht, die beide von demselben Fundorte stammen. Beide sind indessen nicht ganz rein,

denn Nro. 10 scheint ein Augit zu seyn, der mit etwas Hornblende, Nro. 14 eine Hornblende, die mit Augit durchwachsen ist; gleichwohl eignen sie sich zur Vergleichung, da das eine mit andern Augiten, das zweite mit andern Hornblenden völlig übereinstimmt. Auch hier müsste man dem Augit Nro. 10 Eisen hinzufügen und Kalk entziehen, um ein mit der Zusammensetzung der Hornblende übereinstimmendes Produkt zu erhalten. Indessen ist hier auch eine Zuführung von Magnesia nicht ausgeschlossen.

Es ist ferner oben erwähnt, dass auch der Diallag häufig derart von einem Hornblende-Rande umgeben ist, dass man eine Umwandlung der ersten in letzten für möglich halten muss. Vergleicht man die Zusammensetzung der Diallage mit derjenigen der Hornblenden, so überrascht es, zu sehen, dass erste nur durch ihren Wasser-Gehalt sich von letzten unterscheiden. Würde also Diallag wirklich in Hornblende übergehen, so brauchte diess nur mit einer Wasser-Abscheidung verbunden zu seyn. Nun ist aber der Diallag selbst wahrscheinlich ein Umwandlungs Produkt des Augit, und es ist diese Umwandlung, abgesehen von der Wasser-Aufnahme durch denselben Prozess von Statten gegangen, wie die Überführung des Augits in Hornblende. Ich halte es deshalb für möglich, dass der um den Diallag sichtbare Hornblende-Rand nicht aus diesem, sondern aus dem Augit hervorgegangen ist, während gleichzeitig oder vielleicht auch später der Kern des Augits demselben Umwandlungs-Prozesse verfallen ist, wie der Rand, nur mit dem Unterschiede, dass er, gleichzeitig mit der Abgabe des Kalks, sowohl Eisen als auch Wasser aufgenommen, und sich in Diallag verwandelt hat. Aus welchem Grunde freilich das Innere des Augits Wasser aufgenommen haben soll, der Rand dagegen nicht, das lässt sich nicht ermitteln. Es ist jedoch schon oben angedeutet, dass der Augit zuweilen an seinen Rändern andere Eigenschaften besitzt, als in seinem Innern. Ist diese Verschiedenheit hervorgebracht durch eine ursprünglich verschiedene Zusammensetzung, so würde es erklärlich seyn, dass der Kern etwas anders ungeändert würde, als der Rand, dass der Kern zum Beispiele Wasser aufnimmt, der Rand aber nicht. Indessen reicht man mit dieser Erklärung nicht aus, da die Hornblende sich oft nicht auf die Diallag-Ränder beschränkt, sondern auch Spalten umsäumt, die quer durch den Diallag hindurch gehen.

Als fünfter im Gabbro stattfindender Prozess ist oben die Umwandlung von Augit, Hornblende und Diallag in braunen Glimmer angeführt. Da nämlich dieser Körper in den genannten Mineralien häufig eingewachsen vorkommt und zwar derart, dass er sie gänzlich durchdringt, sich auf allen Spaltflächen oder an ihrem Rande ablagert, so führt diess auf die Vermuthung einer Umwandlung jener Mineralien in den Glimmer. Die Veränderungen, welche jene erleiden müssten, wenn sie in Glimmer umgewandelt werden sollten, lassen sich im Allgemeinen aus den Analysen der betreffenden Mi-

neralien erkennen. Eine Vergleichung derselben ergibt, dass der Glimmer beinahe ganz Kalk-frei und ärmer an Kieselerde, aber viel reicher an Kali, Thonerde und Eisen ist, als Augit, Hornblende und Diallag.

Der Prozess der Umwandlung könnte also in einer Fortführung von Kiesel-saurem Kalk und einer Zuführung von Thonerde-Kali und Eisenoxydul bestanden haben. Dieser Prozess stellt sich also zum Theil als eine Fortsetzung der Umwandlung des Augits in Diallag und Hornblende dar, indem auch hier Eisen aufgenommen und Kalk weggeführt wird. Zugleich tritt aber auch eine Zuführung von Thonerde-Kali und eine Entfernung von Kieselerde ein, so dass der Prozess zu durchgreifend ist, als dass sich durch Rechnung finden liesse, wie viel etwa von den einzelnen Bestandtheilen weggeführt, wie viel neue Körper dem Augit, dem Diallag und der Hornblende zugeführt werden müssten, um in Glimmer überzugehen. Dass mit der Glimmer-Bildung eine Abscheidung von Kieselerde verbunden gewesen seyn muss, ergibt sich theils aus der Zwischenlagerung von Quarz zwischen den Glimmer-Lamellen, theils daraus, dass da wo der Glimmer in grösseren Mengen angehäuft vorkommt, auch eine Ausscheidung von Quarz häufig wahrzunehmen ist.

Woher stammen nun die dem Gabbro zugeführten Stoffe und was ist aus den dem Gabbro entzogenen Bestandtheilen geworden? Die erste Frage kann nur dadurch beantwortet werden, dass man annimmt, die obersten Lagen des Gabbro seyen durch die Tage-Wasser derart zersetzt worden, dass vielleicht erst nach der Ausscheidung des Kalks dem Augit Eisenoxydul und dem Labrador Thonerde Kali entzogen und den tiefer gelegenen Theilen zugeführt worden seyn.

Leichter zu beantworten ist die Frage, was aus den im Gabbro aufgelösten Stoffen geworden seyn? Die Antwort hierauf ist in den dieses Gestein durchsetzenden Gängen zu suchen; denn es ist wohl von den meisten Geologen anerkannt, dass Gänge, deren Ausfüllungs-Masse ähnlich wie die Erzgänge eine den Seitenwänden der Gangspalten entsprechende symmetrische Anordnung zeigen, ihr Ausfüllungs-Material sehr häufig dem Nebengesteine selbst entnommen haben. Von dieser Art sind aber die oben unter Nro. 4, 5, 6, 7 und 8 angeführten Gänge. So finden wir denn den Kalk, der dem Augit bei seinem Übergang in Hornblende, Diallag und Glimmer entzogen wurde, in den Prehnit-, Stilbit- und Kalkspath-Gängen, die dem Augit bei seiner Umwandlung in Glimmer entzogene Kieselerde in denselben Gängen, sowie in den Quarz-Gängen in Form von Quarz oder von Silikaten. Da nun die in den Gängen vorkommenden Mineralien meist reich an Thonerde sind, so würde auch dieser Körper dem Gabbro, und zwar dem Labrador, als dem einzigen Thonerde-reichen Gemengtheile, entzogen worden seyn.

Die Gang-Ausfüllungen bestehen aber auch zum Theil aus Na-

tron-haltigen Mineralien, z. B. Albit, es ist daher denkbar, dass dem Labrador des Gabbro Thonerde-Natron entzogen und in den Gängen mit Kieselerde in verschiedenen Verbindungen abgesetzt worden sey. Ist also durch einen in der Nähe der Oberfläche vor sich gehenden Zersetzungs-Prozess der Labrador verändert worden, so kann ihm Thonerde-Kali und Thonerde-Natron entzogen worden seyn. Das erste wurde auf dem Wege, den die Gewässer nach abwärts dringend zurücklegten, von Augit, Diallag und Hornblende aufgenommen und diese dadurch in Glimmer verwandelt; das Thonerde-Natron dagegen gelangte in die Spalten und setzte sich da in Verbindung mit Kieselerde und Kalkerde in einer Reihe von Mineralien ab. Dieselben Tagewasser konnten nun auch beim Durchdringen der obersten Gabbro-Schicht aus dessen Augit Eisen aufnehmen und auf ihrem Wege nach abwärts dasselbe theils in den tiefer liegenden Augiten abscheiden und unter Auflösen von Kalk diese in Hornblende und Diallag umwandeln, theils konnten sie das Eisen in Form von Titaneisen zwischen den Gabbro-Mineralien absetzen, wobei vorausgesetzt werden muss, dass auch die Titansäure aus den höheren Schichten ausgelaugt worden sey. Die Tagewasser nahmen also aus den obersten Gabbro-Schichten Titansäure, Eisen, Thonerde-Kali und Thonerde-Natron auf, setzten die 3 ersten in den tieferen Gesteins-Theilen ab, führten das letzte gemeinschaftlich mit den im Gesteine selbst gelösten Stoffen, nämlich mit Kieselerde und Kalkerde, in die Gänge und setzten sie dort als Prehnit, Stilbit, Apophyllit, Albit, Quarz und Kalkspath etc. ab. Das häufige Zusammenvorkommen der beiden zuletzt genannten Mineralien in den Gängen hat wohl darin seinen Grund, dass die in Wasser gelöste Kiesel-saure Kalkerde in den Gangspalten mit Kohlensäure-haltigen Gewässern zusammen kam, wodurch unter Bildung von kohlen-saurem Kalk, Kiesel-erd als Quarz abgeschieden wurde.

Will man nun, nachdem die vorstehenden Untersuchungen ergeben haben, dass sowohl die Hornblende, als auch der Diallag Umwandlungs-Produkte des Kalk-Augits sind, den Gabbro etwas allgemeiner charakterisiren, so muss man sagen: der Gabbro von *Harzburg* besteht aus Labrador und Augit und zwar theils Hypersthen, theils Kalk-Augit mit seinen Umwandlungs-Produkten.

Wenn ich im Vorstehenden nach den Prozessen geforscht habe, welche in dem Gabbro von *Harzburg* stattgefunden haben, so kann ich die Resultate nur als einen Versuch betrachten, die so verwickelt scheinenden Verhältnisse des Gabbro möglichst einfach zu erklären. Ich bin weit entfernt davon, zu glauben, dass diese Resultate in jeder Beziehung fest begründet seyen, denn es liegt in der Natur der Verhältnisse, dass man nicht überall sich auf Thatsachen stützen kann, sondern nur zu oft zu hypothetischen Annahmen seine Zuflucht nehmen muss. Solche überaus verwickelte Verhältnisse, wie sie im Gabbro von *Harzburg* stattfinden, können nur dann völlig klar ge-

legt werden, wenn sie von verschiedenen Forschern geprüft und diskutirt werden. Sollte die vorliegende Arbeit zu einer weiteren Prüfung der Verhältnisse des *Harzburger* Gabbro anregen, so ist ein Hauptzweck derselben erfüllt.

Lagerungs-Verhältnisse des Gabbro und des Schillerfels.

Über die Lagerungs-Verhältnisse des Gabbro lässt sich leider so gut wie gar nichts anführen. Nach mehren Seiten hin grenzt er an krystallinische Gesteine, und zwar im Süden zum Theil an Granit, im Osten an ein Gneiss-artiges Gestein. Doch sind hier die Grenzen nur an wenigen Punkten aufgeschlossen und man weiss nur so viel, dass sowohl der Granit Gänge im Gabbro bildet, als auch umgekehrt (nach JASCHE) Gabbro-Gänge im Granit vorkommen. Der Schluss, den HAUSMANN aus der ersten That-sache zieht, dass nämlich der Gabbro unbedingt älter sey, als der Granit, wird also durch die zweite von JASCHE angegebene That-sache widerlegt, und es möchte wohl die Ansicht des letzten die richtige seyn, wonach der Gabbro mit einem bestimmten Theile des Granit, mit dem er durch die oben angeführten Verhältnisse ziemlich enge verknüpft ist, und der sich auch petrographisch von den andern Graniten des *Harzes* unterscheiden lässt, ein ziemlich gleiches Alter besitzt. JASCHE bezeichnet jenen Granit deshalb auch als Gabbro-Granit.

Andererseits ist der Gabbro im Süden, Westen und Norden begrenzt von geschichteten Gesteinen der Grauwacke-Formation, ja er umschliesst dieselben oft in grossen Massen. Nirgends aber sind die Grenzen beider Gesteine wirklich aufgeschlossen, ja es finden sich in der Nähe dieser Grenzen nur verhältnissmässig wenige Punkte, wo die Grauwacke-Gesteine anstehen, und auch selbst da ist es nirgends möglich, die Schichtung derselben so deutlich zu erkennen, dass man Streichen und Fallen beobachten könnte. Es lässt sich deshalb auch gar nicht ermitteln, in welcher Lage sich die geschichteten Gesteine gegen den Gabbro befinden.

Übrigens scheint das Gabbro-Vorkommen von *Harzburg* nicht das einzige im *Harze* zu seyn, denn ich habe östlich davon, im Gebiete des *Ilsethals*, Gesteine getroffen, die dem *Harzburger* Gabbro so nahe stehen, dass man versucht ist, sie mit diesen Gesteinen zu vereinigen. Es scheinen mir aber hier Übergänge in andre Gesteine vorhanden zu seyn, die ich noch nicht einer genaueren Untersuchung habe unterwerfen können, und ich halte es deshalb für angemessener dieses zweite Gabbro-Vorkommen hier zu übergehen.

Von dem Schillerfels ist der Gabbro scharf gesondert, so dass nirgends Übergänge aus einem Gesteine in das andere wahrzunehmen sind. Leider sind auch hier die Grenzen nirgends aufgeschlossen und nur eine Stelle habe ich finden können, wo über das ge-

gegenseitige Verhältniss beider Gesteine etwas zu erkennen war. Im oberen Steinbruche fand ich nämlich Einschlüsse von Schillerspath-reichem Schillerfels im Gabbro. Diess würde nach den gewöhnlichen Ansichten als ein Beweis dafür betrachtet werden müssen, dass der Schillerfels älter ist, als der Gabbro.

Dass auch der Schillerfels in direkter Berührung mit dem Granite steht, ersah ich aus einem dem hiesigen naturwissenschaftlichen Vereine gehörenden Handstück, dessen eine Seite aus Schillerfels, dessen andere aus Granit besteht. Die Grenze zwischen beiden bildet eine feine Chrysotil-Schnur, die sich theils in den Granit, theils in den Schillerfels verzweigt. Aus diesem Handstücke ergibt sich indessen nicht, ob hier der Schillerstein nur mit einem Granit-Gange, oder ob er mit dem die südliche Grenze des Schillerfels bildenden *Brocken*-Granit in Berührung steht. Übrigens fand ich auch an der südlichsten Gabbro-Grenze im *Radauthal* 2—3 Zoll grosse scharf begrenzte Stücke von Protobastit-Fels in einem Granite.

Der Schillerfels kommt in drei gesonderten Parthien im Gebiete des *Radauthals* vor. Von diesen scheint eine ganz von Gabbro umgeben zu seyn, die beiden andern sind theils von geschichteten Gesteinen, theils von Gabbro und Granit begrenzt. Die Grenzen zwischen Gabbro und Schillerfels lassen sich oft ziemlich scharf nach den zahlreichen losen Blöcken ziehen, die überall im Gebiete beider Gesteine zerstreut sind. Man sieht da häufig, wie die oft 2—10 mächtigen Blöcke beider Gesteine scharf von einander geschieden sind und in Ermanglung anderer Grenz-Bestimmungen wurden auf der Karte diese Scheidungs-Linien als Grenzen aufgetragen. Allein nicht überall konnten diese in solcher Art scharf gezogen werden. So finden sich z. B. in der obern Schillerfels-Parthie des oberen *Radauthals* sehr häufig Gabbro- und Granit-Blöcke zwischen denen des Schillerfels, der aber hier in grösserer Menge vorhanden ist. Es können desshalb im Allgemeinen die auf der Karte angegebenen Grenzen zwischen Schillerfels und Gabbro nur als annähernd richtig bezeichnet werden.

Verschiedenheiten zwischen Gabbro und Schillerfels.

Wenn schon das Vorkommen den Gabbro und Schillerfels von einander trennt, so gehen auch in petrographischer Beziehung beide Gesteine weit auseinander, denn der Gabbro besteht aus Labrador, einem Kalk-armen und einem Kalk-reichen Pyroxen und dessen Kalk-haltigen Umwandlungs-Produkten, der Schillerfels aber aus Anorthit und einem Kalk-armen Pyroxen und dessen Kalk armen oder Kalk-freien Umwandlungs-Produkten. Die Gemengtheile des Gabbro finden sich fast niemals im Schillerfels, diejenigen des letzten fehlen

vollständig im Gabbro, wenn man nicht den Protobastit mit dem Hypersthen vereinigen will.

Sehr merkwürdig ist es, dass die frischesten Abänderungen beider Gesteine in der Durchschnitts-Zusammensetzung sehr nahe mit einander übereinstimmen, so dass in chemischer Beziehung eine Verschiedenheit dieser beiden Gebirgs-Arten fast nur durch den verschiedenen Verlauf der Veränderungen, die in ihnen vor sich gegangen sind, sowie durch die Gegenwart von Fluor, Phosphorsäure und Titansäure im Gabbro bedingt wird, die in dem Schillerfels entweder fehlen oder nur in sehr geringen Spuren vorhanden sind. Man sieht daraus, wie aus einer und derselben Gesteins-Mischung unter verschiedenen Verhältnissen auch gänzlich verschiedene Gebirgs-Arten sich bilden können. In dem vorliegenden Falle hat sich bei dem Schillerfels der ganze Kalk-Gehalt in dem Anorthit vereinigt, während bei dem Gabbro ein Theil des Kalks in den Labrador, ein anderer in das Kalk-reiche augitische Mineral eingetreten ist.

Im Folgenden sollen die Verschiedenheiten der beiden Gesteine, wie sie sich in ihren frischesten Abänderungen erkennen lassen, übersichtlich zusammengestellt werden.:

Mineralogische Zusammensetzung	Gabbro Nro. 23, 24, 26, 27 u. 28. Labrador, Kalk-reicher Pyroxen und Hypersthen, Diallag, Hornblende, Titaneisen, Glimmer	Protobastitfels Nro. 9. Anorthit und Protobastit mit seinen Umwandlungs- Produkten
Spez. Gew	2,99,—3,02	2,92
Sauerstoff-Quotient	0,637 - 0,737	0,799
Sauerstoff-Verhältniss in		
RO, R ₂ O ₃ , SiO ₂	1,14 : 1 : 2,9	0,68 : 1 : 2,1
	1,05 : 1 : 2,9	
	1 : 1 : 3,2	
	1 : 1 : 3,1	
	0,95 : 1 : 2,9	
im Mittel	1 : 1 : 3	

Beziehungen zwischen dem Gabbro und dem Diabase von *Harzburg*.

Es ist am Anfange dieser Abhandlung schon hervorgehoben, dass das westliche *Harz-Plateau* in der Nähe seiner südöstlichen Grenze seiner ganzen Breite nach durchzogen wird von einem schmalen Diabas-Streifen, der sich von der Gegend von *Osterode* bis nach *Harzburg* hin erstreckt. Hier findet er sich in den untersten Theilen des *Riefenbachthals*, wo ein grosser Steinbruch in ihm betrieben wird, dann kommt er aber auch noch im oberen Theile desselben Thales vor. Da der mittlere Theil desselben dem Gabbro angehört, so könnte es scheinen, als ob der Gabbro an seiner westlichen Grenze mit dem Diabas in Verbindung stände. Wahrscheinlich in

Folge dieses Umstands ist auch von manchen Geognosten die Ansicht ausgesprochen worden, der Gabbro sey nichts als die Fortsetzung jenes Grünstein-Zuges. Dieser Ansicht muss ich entschieden entgegentreten, denn nicht allein sind beide Gesteine durch die petrographischen Verhältnisse streng von einander geschieden, sondern eine genauere Durchforschung des westlichen Grenz-Gebietes des Gabbro hat mir den Beweis geliefert, dass eine örtliche Verknüpfung beider Gesteine nirgends stattfindet, sondern dass Gabbro und Diabas überall durch eine schmale Zone von geschichteten, mit Granit-Gängen sehr häufig durchsetzten Gesteinen getrennt sind. Die Grenzen selbst sind zwar nirgends aufgedeckt und nur selten ist geschichtetes Gestein wirklich anstehend; aber da wo diess zweifellos anstehend ist, sieht man, dass es zwischen Gabbro und Diabas liegt und beide von einander trennt; auch bemerkt man beim Überschreiten der westlichen Gabbro-Grenze überall zuerst lose umherliegende Stücke von Grauwacke-Gesteinen, ehe man an den Diabas kommt.

Zur Verbreitung der Ansicht, Gabbro und Diabas seyen zusammenhängend, trug vielleicht ein Umstand wesentlich bei, das ist die eigenthümliche Ausbildungs-Weise, die der Diabas an seinem nördlichen Ende angenommen hat, und die an seinen übrigen Theilen fast nirgends vorkommt. Der Diabas bildet nämlich hier einen Porphyry, der von HAUSMANN als Euphotid-Porphyr, von JASCHE aber als Variolith bezeichnet worden ist. Beide rechnen dieses Gestein zum Gabbro, obgleich es nachweislich dem Diabase angehört und durch Übergänge, die sogar an einem Handstücke sichtbar sind, mit diesem verbunden ist. Wie verschieden in ihrer petrographischen und chemischen Zusammensetzung diese Gesteine von dem Gabbro sind, mögen die nachfolgenden Beschreibungen und Analysen zweier Diabas-Porphyre vom *Schmalenberge*, ganz in der Nähe der Gabbro-Grenze, wo grössere Felsen anstehend sind, darthun.

Nro. 35. Diabas-Porphyr von einem losen Blocke. In einer braunen, ganz fein-körnigen krystallinischen bis dichten, mit dem Messer leicht ritzbaren und dabei einen hell-roth-braunen Strich gebenden Grundmasse von ziemlich ebenem oder auch splittrigem Bruche liegen weisse, unbestimmt geformte und meist nicht scharf begrenzte Einsprenglinge, die, wenn sie etwas grösser werden, sich als einen weissen durchscheinenden Feldspath erweisen, der aber nicht mehr frisch ist, so dass er fast keine Spaltflächen mehr zeigt und ganz dicht erscheint. Da, wo die Spaltfläche noch sichtbar ist, zeigt sie sich nur schwach schimmernd. Zu welcher Klasse von Feldspathen dieses Mineral gehört, lässt sich nicht ermitteln. Neben diesem Feldspathe, ja zuweilen in ihm selbst finden sich noch krystallinische Aggregate eines grünen nicht bestimmbar Minerals.

Das Gestein hat zwar nur schwachen Thongeruch und braust nur an einzelnen Stellen ganz wenig mit Salzsäure, ist aber doch sehr zersetzt und verwittert.

Spez. Gewicht = 2,99 bei + 12,5° C.

		Sauerstoff-Gehalt	Sauerstoff-Verhältniss
Kieselerde	45,92	23,843	3,03
Thonerde	14,43	6,745	
Eisenoxyd	7,71	2,310	9,055
Eisenoxydul	7,99	1,773	
Manganoxydul	3,10	0,022	
Kalkerde	13,35	3,796	7,853
Magnesia	4,17	1,667	1
Kali	2,60	0,441	
Natron	0,60	0,154	
Wasser	1,66	—	
	98,53		

Sauerstoff-Quotient = 0,709.

Nro. 36. Diabas-Porphyr auf dem Kamme des mittleren *Schmalenbergs* anstehend. Die Grundmasse ist hier deutlicher krystallinisch, sie sieht aus, als bestände sie aus lauter feinen Glimmer-Blättchen. Jedenfalls ist dieses Mineral in grosser Menge in ihr enthalten. Die Farbe der Grundmasse ist auch braun, ihre Härte etwas grösser als in Nro. 35, doch lässt sie sich mit dem Messer noch ritzen, unter Zurücklassung eines hell-braunen Striches. Der Bruch ist uneben.

Die Einlagerungen sind hier schärfer begrenzt und erscheinen als ein weisser, stark glänzender, deutlich sichtbarer Feldspath ohne jede Streifung, hie und da aber nach dem *Karlsbader* Gesetze *Zwillings-artig* verwachsen; so dass man hier nur auf Orthoklas schliessen kann, was durch den hohen Kali-Gehalt des Gesteins bestätigt wird. Diese Krystalle haben eine Länge von 1—4''' und eine Breite von 1/2—2''' , sind aber nicht in sehr grosser Zahl vorhanden. Andere Einlagerungen sind nicht sichtbar.

Das Gestein hat Thongeruch, braust aber nicht mit Säuren.

Spez. Gewicht = 2,81 bei + 16° C.

		Sauerstoff-Gehalt	Sauerstoff-Verhältniss
Kieselerde	49,01	25,447	4
Thonerde	20,39	9,531	
Eisenoxyd	5,15	1,543	11,074
Eisenoxydul	8,86	1,966	
Kalkerde	1,78	0,406	
Magnesia	6,30	2,518	6,351
Kali	7,69	1,305	
Natron	0,61	0,156	
Wasser	0,99	—	
	100,78		

Sauerstoff-Quotient = 0,685.

Wenn auch hier eine gewisse Ähnlichkeit in der chemischen Zusammensetzung zwischen diesen Gesteinen und dem Gabbro nicht erkannt werden kann und sogar das Sauerstoff-Verhältniss, sowie der Sauerstoff-Quotient und das spez. Gewicht, wenigstens bei Nro. 35, ganz innerhalb derjenigen Grenzen fällt, welche von den ver-

schiedenen Gabbro-Abänderungen selbst gegeben sind, so kann diess doch bei zwei Gesteinen, die wahrscheinlich derselben Gesteins-Familie angehören, kaum befremden. Ich möchte aber diese Übereinstimmung mehr als etwas Zufälliges betrachten, weil Nro. 35 jedenfalls schon stark zersetzt ist. Ausserdem treten nun doch noch einige Verschiedenheiten hervor, welche so durchgreifend sind, dass sie für beide Gesteine ein Trennungs-Mittel in petrographischer und chemischer Beziehung abgeben können, das ist die Armuth an Natron und der Reichthum an Kali, sowie die hiermit in Verbindung stehende Anwesenheit von Orthoklas in dem Diabas-Porphyr, während der Gabbro nirgends eine Spur dieses Minerals erkennen lässt. Ich halte diesen Unterschied für so entscheidend, dass er neben der örtlichen Trennung durch das Vorkommen einen Hauptgrund gegen die Vereinigung des Diabas-Porphyr mit dem Gabbro gibt.

Sehr auffallend ist übrigens in vorstehenden Analysen die grosse Verschiedenheit der beiden Varietäten des Diabas-Porphyr, indem der eine über 13 % Kalk, der andere aber nicht 2 % dieses Körpers enthält. Eine Untersuchung über die Ursachen dieser Erscheinung kann nicht in das Bereich dieser Arbeit gezogen werden, sondern würde sich der Untersuchung der übrigen Diabase des *Harzes* am natürlichsten anschliessen.

